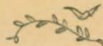
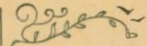


DIES  BUCH  IST



GESTIFTET VON DER
STADT - SPARKASSE
BEUTHEN - O.S.

Paul Ernst, Gesammelte Werke

Band 2: Dramen

Zweiter Teil



Paul Ernst
Gesammelte Dramen

Zweiter Band

Zweiter Teil

München 1922 bei Georg Müller



880-2 (082.2)

Ern
Ges

[Rt. 3 Bde 15.-]



gn

39699

| I

5819

Copyright 1922 by Georg Müller Verlag A.-G., München

1931. 1713

Woj Zabozpiseczone Byfoen

0353 m

Inhalt

Über alle Narrheit Liebe. Lustspiel in drei Aufzügen . . .	1
Minon de Lenclos. Trauerspiel in drei Aufzügen	91
Der heilige Crispin. Lustspiel in fünf Aufzügen	155
Kriadne auf Maros. Schauspiel in drei Aufzügen	259

Über alle Starrheit Liebe

Lustspiel in drei Aufzügen

Personen:

Palamedes, Statthalter von Ephesus

Apollonios, ein Untergebener

Panfrato, seine Gattin

Glykerion, ein junges Mädchen

Syros, Sklave des Apollonios

Mysis, Sklavin der Glykerion

Ephesus, um die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. Die Szene stellt einen Saal im Hause des Palamedes vor. Das Stück spielt zwischen Vormittag und Nacht desselben Tages.

Erster Aufzug

Syros, Mysis

Mysis

Ich kann es immer noch nicht glauben, Syros.
Ja, alte Männer werden weiberfeindlich,
Weil keine sie mehr mag. Doch Apollonios
Braucht sich doch nur nach einer umzusehn,
So hat er sie. Ich rede nicht von mir,
Ich möcht' ihn nicht. Ich rede allgemein.
Ich denke mir, er wird verschwiegen sein.
Das lob' ich auch. Er sagt dir wohl nicht alles,
Und geht allein, wenn du im Bette schnarchst.

Syros

Vor mir hat Apollonios kein Geheimnis.

Mysis

Denn du siehst heimlich seine Briefe durch?

Syros

Wenn ich das tue, tu' ich's feinetwegen.
Wir sind zu jung noch und wir brauchen Leitung.

Mysis

Neugierig bin ich auch nicht. Was ist das?

Syros (der eine Bonbonniere aus der Tasche geholt hat und nascht)

Das schickte gestern uns Glykerion.

M y s i s

Das hat ja Palamedes ihr geschenkt!

S y r o s

So? Schmeckt ganz gut.

M y s i s

Das nenn' ich unverschämt.

S y r o s

Was? Daß ich dir nichts angeboten habe?

M y s i s

Sie öffnete die Schachtel, wie sie kam,
Und freute sich und leckte schon das Mündchen,
Denn Palamedes schenkt nur gute Sachen;
Dann klappte sie den Deckel wieder zu
Und drückte das Paketchen an das Herz
Und seufzte tief. Sie dachte deines Herrn
Und schickt' es ihm. Und der schenkt's seinem Sklaven.

S y r o s

Nun, einmal muß es doch gegessen werden.
Zulezt verdirbt's, wenn man's so weitergibt.

M y s i s

Doch seinem Sklaven!

S y r o s

Hätt' er eine Liebste,

So hätt' er's der vielleicht gegeben.

M y s i s

Pfui!

S y r o s

Wie deine Herrin.

M y s i s

Das ist ganz was anders.

Wenn zwei uns lieben, muß der Alte schenken,
Damit der Junge was zu beißen hat.

S y r o s

Wir lieben aber deine Herrin gar nicht!

M y s i s

Du hast die Schachtel selbst genommen?

S y r o s

Wenn schon.

Es bleibt genug für unsern schwachen Magen.

M y s i s

Epizbube!

S y r o s

So! Ihr Weiber nascht wohl nicht?

M y s i s

Zum wenigsten nicht gleich die ganze Schachtel!

S y r o s

Na, nimm!

(Reicht ihr, sie nimmt)

M y s i s

Schmeckt gut!

S y r o s

Man merkt gleich Palamedes.

M y s i s

Und sieht er nicht, daß ihm die Schachtel fehlt?

S y r o s

Wir denken nicht an solche Kleinigkeiten.

Erst kommt der Dienst. Dann müssen wir studieren;

Jetzt lesen wir den Aristoteles.

M y s i s

Weißt du, ich meine immer, Apollonios

Ist unglücklich verliebt. Ach, wär' das schön,
Wenn einer mich unglücklich lieben wollte!
Er hat so große, schwärmerische Augen
Und solchen netten Bart. Ich glaube immer,
Er ist ein Dichter.

S y r o s

Nein, ein Philosoph.

Du nimmst nicht mehr?

M y s i s

Noch eins, es ist das letzte.

(Nimmt aus der Schachtel)

S y r o s

Nun ist die Schachtel leer. Ich kann sie brauchen
Für meine Puzpomade.

M y s i s

Er ist eigen,

Man sieht nicht einen Fleck auf seinem Helm.

S y r o s

An dem hab' ich auch jeden Tag zu puzen;
In den Verzierungen sitzt alles fest.
Ich liebe ja viel mehr die glatten Sachen.

(Palamedes tritt auf)

S y r o s (dienstlicher Ton)

Ich soll für meinen Herrn Befehle holen.

P a l a m e d e s

Er kann mit fünfzig Leuten heute abend
Hier vor mein Haus marschieren, wo der Galgen
Errichtet ist, grad unter meinem Fenster,
Und bei der Hinrichtung zugegen sein,

Weil man befürchtet, daß des Räubers Freunde
Ihn zu befreien suchen.

S y r o s (dienstlicher Ton)

Fünzig Leute,
Vorn Haus, heut' abend, bei der Hinrichtung.

(Ab)

P a l a m e d e s

Nun, Mysis, was bringst du?

M y s i s

Von meiner Herrin
Den wärmsten Dank für deine schöne Schachtel.

P a l a m e d e s

So macht' ich ihr denn eine kleine Freude?

M y s i s

Oh, Herr, sie sprach: Nein, das ist ein Konfekt,
So ein Konfekt, wie liebt mich Palamedes!
Er weiß, was gut schmeckt.

P a l a m e d e s

Hat sie das gesagt?

M y s i s

So oder ähnlich so hat sie gesprochen.
Ich habe den Geschmack noch auf der Zunge.
Das ist vom Besten.

P a l a m e d e s

Meld' ihr meine Grüße.

M y s i s

Sie wollte deine Gattin heut' besuchen.

P a l a m e d e s

Ich werd' es sagen.

So empfehl' ich mich.

(Ab)

P a l a m e d e s (allein)

Ob nicht Glykerion mich zum besten hat?
 Wie spottet Eros meiner grauen Haare,
 Der ehrenvollen Narben vieler Kriege,
 Und dieser Stirn, die Schlachtenpläne dachte.
 Könnt' ich mich selber sehn als einen andern,
 Ich würde lachen des verliebten Alten —
 Doch ich bin ich, so muß ich mich verachten. —
 Wie nur, wer spricht? Erlag nicht Zeus sogar,
 Der Götter König, oft der Liebe Macht,
 Nicht zähneknirschend, sondern heiter lachend?
 Wenn mich die Liebe beugt, erhebt sie mich:
 Ich bin nicht Jüngling, doch ich bin ein Mann,
 Und für den Mann ist diese Welt geschaffen,
 Der Mann darf wollen, was ihm nützlich ist:
 Unwillig auch, gibt sie ihm, was er will.

P a n k r a t o (auftretend)

Mein treuer Gatte, lange denk' ich schon
 Dich zu befragen, was dein Antlitz trübt.
 Seit dreißig Jahren sind wir nun vereint,
 Und mehr als Ehe ist's, das uns verbunden;
 Wir wuchsen ineinander, wie zwei Bäume,
 Die jung der Gärtner pflanzte dicht beisammen:
 Des einen Aste streben in des andern,
 Und eine Krone haben nur die beiden,
 Denn unsichtbar verschlingen sich die Wurzeln:
 Und blieben auch getrennt die beiden Stämme,

Wenn du den einen fälltest, liebest du
Nur als ein Halb zurück den andern Baum.
Und da du so zu meinem Ich geworden,
Empfind' ich alles, was du selber fühlst,
Und kein Gedanke kann in dir sich formen,
Der nicht in mir sein Ebenbild erzeugt.
Doch dieses weiß ich nicht, was jetzt dich kränkt,
Ganz ohne Ahnung bin ich deines Kummers:
So frag' ich dich, die ich dich niemals frage:
Vertraue mir, daß ich dir helfen kann.
Denn eigne Klugheit ist dem Weib gegeben,
Verschieden von des Mannes hartem Sinn,
Und wo der Mann nicht weitergehen kann,
Sieht oft das Weib noch einen Nebenstieg.

P a l a m e d e s

Verpflichtet bin ich dir für deine Güte,
Doch bin in solchem Walde ich verirrt,
Drin mir die Gattin nicht den Weg kann zeigen.

P a n k r a t o

Wohl, ich verstehe dich. Der lange Frieden,
Gezwungne Müßigkeit, verhaßte Ruhe,
Tatloses Zuschau'n, müd Geschehenlassen,
Hat deine Kräfte, die nach außen streben,
Die Kampf ersehnen und Gefahren wollen,
So gegen ihren eignen Herrn gewendet,
Daß deine heitre Seele Schlachtfeld wurde.
Du kannst nur leben zwischen Tod und Töten:
So suchst du, was dir nützt, an andrer Stelle.

P a l a m e d e s

Wie, wäre wahr die Deutung, die du gibst?
Kenn' ich mich selbst? Vielleicht kennst du mich besser.

Palamedes

Du machst mich stutzen — ich verstehe nicht —
Gibst du mit einer Hand, nimmst mit der andern?

Pantrato

Hast du mich anders je erkannt als edel?
Mit beiden Händen geb' ich, wenn ich gebe.
Doch möcht' ich dich nicht drücken und verdüstern,
Du sollst nicht fürchten, Unrecht mir zu tun,
Du sollst dich freun. Ich gebe, weil ich liebe:
Und weil ich liebe, hoff' ich noch auf andres,
Das du nicht sehn kannst, weil zu sehr du liebst,
Das mich belohnen wird für meinen Sinn:
Ich hoffe auch für mich ein fröhlich Ende.
Ein Mann, der liebt, ist nur ein großes Kind,
Und in des Kind's anmut'ger Selbstsucht lebt er.
Du bist ein Held: Doch teurer als der Held
Ist mir das Kind, das große, liebe Kind.

Palamedes

Ich danke dir für deine Güte, Gattin,
Noch mehr für deine edle Frauenklugheit.
Du hast Glykerion zu Gast geladen
Und mit ihr Apollonios, den sie liebt —
Gattin, ich weiß: ich weiß auch, was du hoffst,
Und welches frohe Ende du erwartest,
Denn Apollonios weiß noch nichts vom Weibe,
Und was Glykerion denkt, versteht er nicht;
Er ist auf seine Art derselbe Mensch,
Wie ich in seinen Jahren war; denn rein
Erhält die Pflicht des Kriegs wie Lust des Lernens
Den edlen Jüngling, der zum Manne reift.

Auf deine Art bekämpfst du meine Liebe,
 Und ich bin froh, daß du sie so bekämpfst,
 Mit blanker Waffe, die von vorn verwundet.
 So nimmst du jede selbstgeschaffne Qual
 Und des Gewissens schweren Druck mir ab,
 Und wenn du siegst, so unterlieg' ich froh:
 Unheilbar schlägt nur rostbeflecktes Schwert.
 Die Liebe reiß ich aus, die unerwidert,
 Was von mir bleibt, das kehrt zu dir zurück.

P a n k r a t o

Was von dir bleibt? —

P a l a m e d e s

Ja, tiefer, als du denkst

In mich ist eingewurzelt diese Blume,
 Viel hastet fest an ihr von meinem Wesen.
 Nie war ich jung. Als Fünfszigjähriger sag' ich:
 Durch diese Liebe bin ich jung geworden,
 Und wundervoll ist fünfszigjähr'ge Jugend.
 Ich wuchs im Lager auf, und noch als Knabe
 Trug ich die ersten Waffen, bei dem Vater
 Saß ich im Räte, der die Schlachten lenkt,
 Die schwere Kunst betrieb ich allzufrüh,
 Durch die man Männer führt nach seinem Willen,
 Und Furchen grub schon in des Jünglings Stirn
 Die Not des Herrschens, des Befehlens Zwang.
 Da traf ich dich. Mit dir Gedanken tauschend
 Ward mein Sinn stolzer, macht' ich deinen höher.
 Doch nun erkannt' ich, daß ich einsam ward,
 Und daß sich Eis um meine Seele legte,
 Und daß das Leben mir ein Schachspiel schien.

Die Krieger weichen meinem kalten Blick,
 Durch Angst und Furcht nur folgen sie mir nach:
 Doch will ich Schlachten schlagen, brauch' ich Liebe
 Und die Begeisterung, die der Freude folgt.
 Zum erstenmal, als ich Glykerion sah
 Und ihre edle Anmut mich umspielte,
 Fühl' ich ein Lächeln meine Lippen kräuseln
 Und fühlte meine Augen heiter werden.
 Ich dachte lange: dürst' ich ihr als Tochter
 Die helle Stirn mit Vaterlippen küssen:
 Ihr wär' es gut, und mir. Da ward ich jung.
 Wie das geschehn, das weiß ich nicht zu sagen.
 Doch war mir Glück, wenn unterm Brauenbogen,
 Dem schönengeschwungenen, sie das Auge senkte,
 Und ihrer langen Wimper Schatten fiel,
 Wenn im Gelenk die schmale Hand sie drehte,
 Ein leichtes Lächeln über's Antlitz huschte —
 Laß mich, ich ward ein Knabe; wie ein Knabe
 Schenkt' ich ihr Süßigkeiten und erfreute
 Mich an der Vorstellung, wie sie die Schachtel
 Mit spizen Fingern öffnend kindlich froh
 Die Stücke zählt und eins zum Munde führt.

P a n k r a t o

Ich höre ihre Stimme. Lieber Freund,
 Genieße jedes Glück, das du dir träumst;
 Ich lasse dich. Erfreue dich der Stunde.

(Ab)

P a l a m e d e s

Mein edles Weib — sie kommt — doch nicht allein —
 Welch ein Verdruß, ich höre Apollonios —

Der König Alexander war verliebt
In höchster Liebe in ein schönes Kind.
War er bei ihr, dacht' er wohl nicht an Schlachten,
Doch möglich, daß er andre Dinge dachte,
Die auch nicht ganz unwürdig eines Helden,
Und die so flüchtig sind und unbestimmt,
Vielleicht so hoch, daß Worte sie nicht fassen.
Nun, weist du, war sein Lehrer Aristoteles.
Der trat zu ihm und redete sehr hart,
Daß er versitze, seine Kraft verschwende,
Die Pflicht vergesse und nicht König sei.
Der Held erschrak und sprach zu der Geliebten:
Ich muß dich lassen. Sie erfuhr den Grund
Und sprach zu ihm: in Kürze will ich machen,
Daß du den Lehrer anders reden hörst.
Sie rief den Philosophen. Nun, der kam,
Und hatte einen großen grauen Bart,
Und eine große Glase und war würdig.
Sie sprach mit ihm, wie Frauen sprechen können,
Und sah ihn an mit Blicken, die sie haben,
Und er vergaß die Weisheit und war witzig,
Und lachte viel mit ihr, und sagte dann,
Daß er sie küssen wolle. Sie versprach,
Er dürfe sie umarmen, wenn er dulde,
Daß in den Mund sie einen Zaum ihm lege,
Er dann auf allen Vieren kriechen wolle
Und sie auf ihm als einem Esel reite.
Er gab es zu. Sie ritt, und lachte laut,
Aus dem Versteck kam Alexander vor
Und lachte mit und rief ihm zu: Nun sprich
Die Rede noch einmal, die du gehalten.



Apollonios
Sehr abgeschmactt.

Glyferion
Doch weshalb so verstimmt?

Apollonios
So zu betrügen ist wohl der Gemeine.

Glyferion (erregt)
Und edel wäre der, der unempfindlich,
Nur denkt an sich und seinen dummen Wahn,
Mit rohem Gleichmut durch die Menschen geht,
Und nie vom Höchsten eine Ahnung spürt,
Das uns der Gütigste der Götter gab:
Aufgeben seiner selbst für einen andern,
Den Stolz ablegen und die Scham vergessen,
Sich freun im Dienen, Lust in Not empfinden,
Durch Schenken reich und gütig sein im Zwang,
Und glücklich werden, wenn man glücklich macht!
Durch tote Bücher ward dein Herz getötet:
Den Weisen acht' ich, der zum Narrn sich macht,
Und weil er liebte, auf sich reiten ließ,
Doch dich veracht' ich, der du herzlos bist,
Denn wer kein Herz hat, der Mann ist gemein.

Apollonios (naiv erstaunt)
Was macht dich so erregt? Verlegt' ich dich?
Und weshalb schiltst du mich? Was tat ich dir?

Glyferion
Du bist ein Narr.

Apollonios
Ich?

Glykerion

Ja, ein Ungeheuer!

Apollonios

So sind die Frau'n. Das ist doch sonderbar!

Glykerion

Ja, weil du solche dumme Reden führst.

Apollonios

Ich weiß ja wohl, du meinst es nicht so schlimm,
Doch geht das nicht, daß du so töricht schiltst.
Bescheide dich. Das kannst du nicht verstehen.
Gerade deshalb bin ich hergekommen,
Weil ich mit Palamedes sprechen muß
Von diesen Dingen. Bin ich auch noch jung,
So fühl' ich doch die Pflicht.

Glykerion

Von welchen Dingen?

Apollonios

Er ist in dich verliebt.

Glykerion

Laß mich allein,
Und nie ein Wort mehr redest du zu mir!

Apollonios

Ich gehe auch, denn jetzt treff' ich ihn an.

(Ab)

Glykerion (allein)

Ich ging vorbei an einem stillen Garten,
Des Mauern überhängten dunkle Rosen;
Am Himmel flog die letzte Wolke hin,
Die auf die Erde ausgerweint sich hatte,
Und in den Rosen blitzten noch die Tropfen:

Und wie ich auffah zu den Hängenden,
Den Leidgebeugten, Perlenblizenden,
Da schüttelte ein leichter Wind die Zweige,
Und mir auf Haar und Stirn und Nacken fielen
Die Tränentropfen von den Rosenblättern.
Da stürzten aus den eignen Augen mir
Die Tränentropfen auf das Busentuch.
Des Weibes hartes Los muß ich beweinen:
Eng in sich selbst beschlossen ruht der Mann,
Und seinem Nutzen dient, was außer ihm:
Wir Unglückselge müssen uns entäußern,
Und unser Glück ist unser Selbstvergehn.
Straft' ich ihn hart? Er ist ein Wandersmann,
Der sich am Pfad die Blume pflücken sollte,
Und glücklich wár' ich, beugt' er sich zu mir.
Doch doppelt hat uns die Natur gestraft:
Denn nicht die Schönheit und der Edelmut,
Die Güte nicht macht uns begehrenswert,
Das Üble lockt den Mann, das in uns wohnt,
Die Lust an Spiel und Grausamkeit und Hohn.

P a l a m e d e s (tritt auf)

Sei, freundlich Kind, gegrüßt in meinem Haus.
Du bringst mir Heiterkeit: empfang'e Liebe.
Erröte nicht, daß ich von Liebe spreche:
Als eine freie Gabe nimm sie an,
Die dich zu Gegengabe nicht verpflichtet;
Schon glücklich bin ich durch des Herzens Fülle,
Und daß ich geben kann schon macht mich froh;
Denn lange lernt' ich, daß die Hoffnung trügt,
Und daß die Sehnsucht unser Herz verzehrt:
So will ich nichts, als daß ich lieben darf.

Glykerion

Mein edler Herr, beschäme mich nicht so.
Ich bin ein Kind. Und was Natur mir gab,
Und was du Schönheit nennst, ist unverdient,
Und noch gelang es nicht, aus mir zu schaffen
Ein eigenes Verdienst.

Palamedes

Kind, unverdient
Und ein Geschenk im Schenken froher Götter
Ist alles Edelste und alles Höchste:
Nur, es verpflichtet, seiner wert zu sein;
Und wert hast deines Körpers edler Anmut
Der Seele seinen Adel du gemacht.
So freue dich des Glückes, das du gibst,
Durch deine Gegenwart, dein bloßes Sein:
Dann kehrt zurück es dir durch deine Freude
Und adelt zweifach dich, verschönt dich doppelt.

Glykerion

Du achtest meinen Wert wohl viel zu hoch;
Und bin ich auch zu stolz, das anzunehmen,
Bin ich doch glücklich, daß mich einer achtet
Und mir vorbei gedankenlos nicht geht.
Ich danke dir für deine guten Worte —
Wenn ich es könnte, möcht' ich mehr, wie danken.

Palamedes

Gib nicht dem Zweifel Raum, denn ein Gefühl,
Das noch ein zartes Pflänzchen ist zuerst,
Bedarf der Hoffnung, die ihm Sonnenschein,
Des Glaubens an sich selbst, der warmer Regen;
Und Zweifel ist ein Frost, der alles tötet.

Ich liebe dich und will, daß meine Liebe
In dir soll wurzeln: So vergiß dich selbst,
Oh, sei nur Ohr, laß meine Worte tönen
Dir bis ins Herz und laß sie widerhallen,
Und eigne Worte wird das Echo schaffen,
Und aus dem Traume wirst du bald erwachen
Des Selbstvergessens, wirst dich wiederfinden,
In mir dich wiederfinden, und nicht wissen,
Daß einst du mir gesagt: wenn ich es könnte.

Glykerion

Laß, Palamedes, laß mich meinem Kummer —
Ich bin verwirrt, mißbrauche nicht die Stunde;
Ich litt ein tiefes Leid, und deine Liebe
War mir ein Trost, mehr darf sie mir nicht sein.

Palamedes

Die Stunde brauch' ich und ich nütze sie.
Ich hörte: darf; doch will ich: will nur hören.
Dein Leid ist mir bekannt, es ist mein eignes,
Ich weiß sehr wohl, dein Herz gehört dir nicht,
Und ich litt Qualen, seit ich das erkannt;
Doch zwang ich mich und will: nimm es zurück
Und gib es mir; ich will zufrieden sein;
Denn auch, wo noch in dir das fremde Bild,
Durch meine Liebe weiß ich's zu verwischen.

Glykerion

Ich bin ein Kind und bin nicht lebensflug;
Doch hört' ich viel, was sonst nur Ältre wissen.
Nur zweifel' ich, ob den klaren Sinn mir nicht
Und nicht des Nicht'gen Urtheil mir getrübt
Durch dieses Hören. Denn das Alter macht

Und die Erfahrung uns nicht wahrer fühlen.
Mir ward gesagt, daß aus verschmähter Liebe
Schnell eine neue Liebe kann entstehen,
Und ich empfinde, wie das möglich ist,
Denk' ich an Apollonios, hör' ich dich.
Doch schiene mir nicht edel solche Liebe,
Sie käme aus Verdruß gereizten Stolzes;
Drum sag' ich nochmals: schone mich, mein Freund,
Und wolle nicht zu Schlechtem mich bewegen;
Mißbrauche nicht die Stunde, da ich schwach:
Ich bitte dich für mich, wie für dich selbst,
Denn wäre das Belohnung edler Liebe,
Gebraucht' ich sie für eigensücht'gen Zweck?

Palamedes

Wohl, du besiegest mich, und du hast recht.
Den Grund der Liebe würd' ich selbst zerstören,
Denn diese Stunde bist du nicht du selbst.
Ich liebe dich durch deine heitre Ruhe,
Das Ebenmaß, die reine Offenheit,
Und jetzt bist du im Aufruhr wider dich.
So will ich denn geduldig sein und harren,
Bis glatt der Spiegel deiner Seele wieder,
Und auf den Grund gesunken, eingeschlummert
Der Liebeskummer ruht, der nun dich stört:
Dann will ich dich mit warmen Sonnenstrahlen
Zu neuer Schönheit locken, neuem Glanz.

Glykerion

Für dieses Wort, mein väterlicher Freund,
Heg' ich den wärmsten Dank dir, den ich habe —
Mein väterlicher Freund sag' ich mit Grund,

Und auch mit Grund will ich noch mehr dir sagen:
Ich kenne nicht mein Herz und seine Zukunft,
Und keiner weiß wohl wirklich, was er ist.
Du rührtest tief mich; zwar an anderm Ort,
Als dem, wo wohnt die schmerzreiche Liebe:
Doch ist wohl Liebe jedesmal ein Neues,
Zu Schaden nicht und Nachteil für das Alte,
Und weil du mich gering nicht schätzen wirst
Um meine Offenheit, will ich dir sagen:
Wär' ich gesundet, wär' es nicht unmöglich,
Daß du mich zwängst zu einer neuen Liebe.

Apollonios (auftretend)

Ich suchte, Palamedes, dich im Haus,
Weil wichtiges ich dir zu sagen habe —
Glykerion, nicht: auch dir gilt meine Rede,
Und es ist gut, daß ich euch beide treffe.

Palamedes

Mich wundern deine Worte: doch so sprich.

Apollonios

Es wird mir schwer zu sprechen; denn an Jahren,
An Geist, Erfahrung stehst du über mir,
Und fast ein Vater könntest du mir sein.
Doch hilfst mir auch die Ehrfurcht, die ich habe:
Du hast sie mir gekränkt; und ich verlange,
Daß wiederum du mich zur Ehrfurcht zwingst.

Palamedes

Welch einen Ton, und welchen Vorwurf hör' ich?

Apollonios

Den Ton und Vorwurf, den du dir verdienst,
Der du wie Herakles ein Held gewesen,

Und nun den Rocken schwingst bei Omphale.
 Ja, Palamedes, als ich noch ein Knabe,
 Erzählten flüsternd wir uns deine Taten,
 Und auf dem Lager warf ich nächtlich mich,
 Mich floh der Schlaf, ich dachte deines Ruhms,
 Und dachte: alles tut er, was zu tun,
 Und nichts bleibt übrig mir, bin ich erst Mann;
 Und mit Bewund'ring mußte ich dich hassen.
 Dann sah ich reiten dich in dunkeln Panzer,
 Des Helmes Rosschweif schlug den schwarzen Bart,
 Die harten Augen unterm Brauendach
 Erglänzten grimmig, und des Zaumes Stange
 Erknirschte unterm Biß des schweren Tiers.
 Da warst du wie der Gott des Krieges mir,
 Und da verehrt' ich dich — verstehst du wohl?
 Wie nur der Knabe kann den Mann verehren.
 Nun zieht sich Silber durch dein schwarzes Haar,
 Und deine Soldner spotten in den Kneipen,
 Daß du das Knie vor einem Mädchen beugst.

Palamedes

Du sprichst sehr kühn zu deinem Feldherrn, Knabe.

Apollonios

Ich spreche, wie ich darf, weil ich dich ehre,
 Und weil kein anderer so zu sprechen wagt.

Palamedes

Bestrafen könnt' ich die Vermessenheit.
 Zwiefacher Grund hält mich zurück. Der eine
 Ist ein Geheimnis, das Glycerion ahnt,
 Weil du mein Gegner bist in einer Sache.

Der zweite ist: Du sprichst aus gutem Willen.
So will ich mich erklären und entschuld'gen.

Glykerion

Nicht, Palamedes, laß ihm mich erwidern.
Nicht für sich selbst ward Mann und Weib geschaffen,
Denn unfruchtbar sind wir, sind wir allein,
Nur dunkle Kraft und Wollen ohne Ziel;
Und ihr allein seid leere Hülse nur,
Die Inhalt will: den Inhalt geben wir.
Liebt Palamedes mich, so sucht er Fülle,
Und was ihm fehlt, daran mach' ich ihn reich.

Apollonios

Die Meinung weiß ich, seit ich Dichter las.
Doch wie ich von dem Schein mich abgewandt,
Und das erforschte, was das Tiefste ist,
Und hinter allem steht, das Welt uns scheint:
Da sah ich in der Dichtervorte Trug,
Erkannte die Verblendung, die bewirkt,
Daß uns im Rausch verdoppelt scheint die Kraft.
Nichts liegt im Wein, das er dem Trinker gibt,
Nur aus sich selber muß er alles schaffen;
Und wenn du meinst, daß du empfängst vom Weib:
Es wühlt nur auf, so wie das Meer der Sturm,
Der auch vom Grunde Kostbarkeiten löst
Und an den Strand das Niegesehne wirft.

Glykerion

Du sprichst von Frauen, wie der Jüngling spricht,
Der nur Begier, Rausch und Ernüchterung kennt:
Ich sprach von Selbstvergessen und Sich-Schenken,
Ich sprach von Liebe und ich sprach von Treue.

Eröffne diesen Sarg und nimm die Leiche
Und häng' sie an den Galgen für den Dieb.

Glykerion

Die so getan, war ein gemeines Weib.

Apollonios

Und edel wäre denn die Unnatur
Und jene Treue, welche sinnlos war,
Und die sich selbst das Weib nur vorgespielt?

Palamedes

Du hast wohl recht: Spiel ist in jeder Liebe:
Doch wo ist Wahrheit in den andern Dingen?
Vom Manne lerne, Jüngling: Schein ist alles;
Und wehe dem, der mehr verlangt als Schein.
Doch nun verlaß uns. Allzu tief verletzt
Hast du Glykerion.

Apollonios

So verlaß ich dich.

(Ab)

Glykerion

Dir kann ich sagen, was ich sonst verschwieg,
Denn du verstehst, was viele nicht verstehn.
Ein schlechtes Wesen ruht in jedem Weib,
Ein faßengleiches, das an List sich freut,
Betrug und Lüge übt, und wie ein Kind,
Das böß geartet, Bosheit sinnt und spinnt.
Die Edle unterdrückt dies schlechte Wesen
Und will vom Mann in diesem Kampfe Hilfe.
Doch hat mich Apollonios so gereizt,
Daß ich nicht anders kann, soll ich mich achten,
Als ihn mit schlechter Weiberlist umgarnen.

Palamedes

Das, was wir schlecht sind, ist so unsers Wesens
Wie unser Gutes; und durch bloßen Zwang
Sind wir nicht besser; denn nicht was wir tun,
Nur was wir sind, ist Wert.

Glykerion

Ich danke dir,

Daß du mich nicht zu falscher Güte nötigst,
Und mich gering nicht achtest, weil ich Weib.

Palamedes

Weil du ein Weib bist, lieb' ich dich, Glykerion,
Und weiß sehr wohl, was schlummern mag im Weib;
Denn wäre nicht der Kampf von Männerdummheit
Und Frauenschlauheit: was denn wäre Liebe?

Glykerion

So höre denn. Ich will in diesem Saal
Durch jede üble Kunst so Apollonios
Zum Narren machen, daß sein Hochmut bricht;
Ich will ihn zäumen; wie den Philosophen
Die Liebste Alexanders reit' ich ihn.
In diesem Nebenzimmer sollst du warten,
Und Zeuge sollst du seiner Schande sein.

Palamedes

Ich weiß nicht; tu' ich flug — doch will ich's tun.

Glykerion

Gib mir die Hand: noch diesen Nachmittag.

Zweiter Aufzug

Apollonios, Syros

Syros

Du bist zu jung und kennst die Weiber nicht.
Was Unterröcke trägt, ist alles falsch,
Man muß sich vorsehn und darf gar nichts glauben.
Du wirst's erleben, Herr, wenn du nicht folgst.
Es ist etwas im Werk, ich hab's von Mysis,
Nur wußte sie nicht, was. Nimm dich in acht!
Wir Männer müssen doch zusammenhalten.
Daß du so plötzlich wiederkommen sollst,
Ist doch nicht ohne Grund. Du bist gelehrt.
Doch heißt es, wer zu viel studiert, wird dumm.
Es war etwas von Aristoteles.
Mehr wußte Mysis nicht. Den kennst du doch?

Apollonios

Glykerion ist jung, sie tut mir leid.
Ich habe oft ein wunderbarlich Gefühl
Und möcht' ihr sagen: ruhe dich bei mir.
Mir wird so froh ums Herz, wenn ich sie seh'.

Syros

Du weißt, Herr, wie die Mädchen nach mir sind,
Ich kann mich gar nicht retten. Jeden Tag
Find' eine Blum' ich doch auf meinem Bett.

Die letzten Tage waren's immer Dinsteln.
 Ich mache mir ja gar nichts aus den Weibern,
 Ich bin zu ernst und habe andre Dinge.
 Doch da gibt's andre, die an sonst nichts denken:
 Nysis hat unsre Eselin geborgt,
 Sie macht sich einen Spas mit einem Narrn,
 Und will's erzählen, wenn der Spas gelungen.
 Ich kenn' ihn nicht. So sind die Weiber nun.
 Wenn sich ein Mann verliebt, so sind sie oben
 Und haben immer ihren Spott mit ihm;
 Doch wer wie ich sich nichts aus ihnen macht,
 Der kann sie um den kleinen Finger wickeln.
 Jetzt hab' ich wieder einen Brief gefunden,
 Da ist mir Ort und Zeit genau bestimmt,
 Da wartet eine, die mich furchtbar liebt.
 Na, ich geh' hin, es ist in diesem Haus,
 Und ich versäume nichts. Man ist doch auch
 Nicht ganz aus Stein gemacht. Der Brief war rührend.
 Ja, wenn die Mädchen lieben, sind sie toll!

Apollonios

Fast kommt mir das wie eine Falle vor!
 Wenn man dir nur nicht einen Poffen spielt!

Syros

Mir Poffen! Seh' ich wohl nach Poffen aus!
 Laß mich nur, Herr! Ich kenne schon die Weiber!

(Ab)

Apollonios (allein)

Wie wunderbar Natur doch wirkt in uns!
 Ob Plato recht hat, daß zuerst der Mensch
 Ein Doppelwesen war, ein Weib, ein Mann

Als eins gewachsen immer, und daß Zeus
 Durch einen Schnitt das Doppelwesen trennte,
 Und nun allein die beiden Hälften leben,
 Einander suchend, bis sie sich gefunden,
 Die eins von Anfang an gewesen waren?
 Höchst sonderbar, denk' ich Glykerions.
 Es zieht mich zu ihr, hält mich von ihr fern:
 Fast wie ein Stolz ist's oder Haß vielleicht,
 Das ich verspüre, wenn ich sie erblicke.
 Mir ist, als müßt' ich schämen mich vor ihr
 Und vor den Leuten; und sie ist so gut,
 Wie eine Schwester spricht sie sters zu mir,
 Und sorgt für mich, und schickt mir allerhand,
 Und mir ist's ärgerlich, wenn sie mir schenkt.
 Ich glaube, wenn sie wüßte, was ich fühle,
 Sie wäre sehr erstaunt. Sie ahnt von nichts.
 Ob das vielleicht nicht Liebe ist? Denn heute,
 Als ich sie neben Palamedes sah,
 Das war doch wohl zum Teil auch Eifersucht;
 Und Eifersucht setzt Liebe doch voraus!
 Doch wenn Glykerion das ahnen würde,
 Daß ich sie liebe, wäre sie gekränkt;
 Sie weiß von gar nichts und ist gänzlich blind.

S y r o s (eilig auftretend)

Ich pläze.

A p o l l o n i o s

Was?

S y r o s

Ich pläze.

A p o l l o n i o s

Was denn nur?

Syros
Die Weiber! Die Kanaißen!

Apollonios
So!

Syros
Ich pläze.

Apollonios
So hat dich Mysis glücklich angeführt?

Syros
Das mir zu bieten!

Apollonios
Schändlich!

Syros
Mir! Ich pläze.

Oh, Menschen! Falsche, heuchlerische Brut!
Recht hatte Schiller, der so was gesagt.
Wie wär' es möglich, daß Vertraun besteht,
Und Achtung seiner selbst und andrer Menschen!
Denn meine Menschenwürde ist verletzt.
Ich hab's ja gleich gesagt, ich traue nicht.
Dazu hab' ich zuviel schon durchgemacht.
Ich hab' auch nicht getraut. Ich wußt' es ja.
Die aber denken, daß sie mich gefoppt.
Ich werde mich von Weibern foppen lassen!
Die müßten früher aufstehn, die das wollen!
Jetzt aber glaub' ich keinem Menschen mehr.
Ich bin nur immer viel zu gut gewesen.
Und dir geht's auch noch so. Ich hab's gesagt.
Du glaubst es nicht, du hältst dich für zu klug,
Du wirst schon sehn, wie sie noch lachen werden.

Apollonios

Was war denn nur?

Syros

Was war? Hier in dem Brief,

Da steht geschrieben: Wir sind gleich und gleich,

Ich liebe dich, denn du bist meiner Art.

Natürlich denk' ich: das ist keine Sklavin,

So schreibt nur eine Herrin, muß ich denken.

Ich wollt' es ja nicht sagen, doch ich glaubte:

Das ist Glykerion, die schreibt an mich.

Und wär' es wirklich denn das erste Mal,

Daß in den Sklaven sich verliedt die Frau?

Apollonios

Nun und?

Syros

Ich trete also in das Zimmer.

Und wer steht vor mir? Unsrer Eselin!

Und Mythis hat sie selbst mir abgeborgt!

Apollonios

Dir fehlt die Menschenkenntnis eben, Freund.

Das war doch klar, daß sie dich foppen wollte.

Wahrscheinlich hast du sie einmal gekränkt

Durch deinen Übermut. Das kommt davon.

Da fallen andre noch hinein als du!

Syros

Und ausgerechnet mir muß das geschehen!

Apollonios

Nun geh nach Hause, denn Glykerion kommt,

Die mich zu sprechen wünscht.

Syros

So leb' denn wohl.

(Ab)

(Glykerion lachend eintretend)

Apollonios

Du hast mich rufen lassen —

Glykerion

Denn von selbst

Sucht Apollonios nicht Glykerion.

Ich sollte böse sein.

Apollonios

Wie bin ich froh,

So heiter dich zu sehn; ich hatte Furcht,

Daß meine Worte dich gekränkt.

Glykerion

Du meinst?

Es war doch alles richtig, was du sprachst!

Ich weiß es selbst, ich brauche noch Belehrung,

Und wer wohl gäbe besser die als du!

Wir Frauen sind nur so flüchtig, und ihr Männer

Habt Wichtigers zu tun; sonst bät' ich dich:

Sei du mein Meister und erziehe mich.

Apollonios

Wie, du siehst ein —

Glykerion

Du hast mich überzeugt.

Das ist wohl schwer, in solchen Büchern lesen?

Ich frage dumm, doch bin ich ja ein Mädchen.

Apollonios

Es ist so schwer nicht, wie man anfangs denkt,

Hauptsache ist Geduld.

Glycerion (seufzt)

Ach ja, Geduld!

Apollonios

Du glaubst die Welt zu schaun: sie ist zerronnen,
Die grüne Wiese, der kristallne Bach,
Die Blütenbäume und die dunkeln Bronnen,
Die goldne Kornsaat und das rote Dach,
Meerflut und Sternenhimmel, Monde, Sonnen,
Weltbrände, Welterneuerungen — ach!
Du selber spielst die Welt ja deinen Sinnen,
Was dir ein Außen schien, ist nur ein Innen.

Glycerion

Es schmilzt das Eis und alle Ströme steigen,
Der dunkle Spiegel in der Bronnen Schacht,
Es schwillt von neuem Saft in allen Zweigen
Ein dumpfes Sehnen ist in mir erwacht.
Will sich Empfindung, ein Gedanke zeigen?
Aus schwarzem Gartengrund ein Blümchen lacht:
Ich bin ein Teil der schönen Welt da draußen;
Was dir ein Innen scheint, ist nur ein Außen.

Apollonios

Du reichtest heute mir vertraut die Hand,
Gleichmütig warst du, und dein Antlitz still,
Und wie die Hand ich nahm, da war ein Schmerz,
Wie wenn ins Herz ich einen Stich erhielt,
Und süß war dieser kurze, heft'ge Schmerz.
Ich wehrte mich und hastete dich für ihn,
Denn plötzlich übernachtete mich Angst,
Und unfrei war ich, der ich frei doch bin.
Doch zwang ich mich und lachte, weil ich wollte.
Doch was ich wollte, war ein Außen nur.

Glyferion

Wie lustig hört es sich, wenn du so sprichst!
Nimmst du es übel, wenn ich lachen muß?

Apollonios

Ja.

Glyferion

Ach, weshalb? Du siehst so komisch aus!

Apollonios

Wie? Wenn ich Worte spreche, die so schwer
Mir aus dem Herzen gehn, wenn ich mich zwingen,
Den Felsen öffne gegen meinen Willen,
Draus unaufhaltsam mir ein Quellborn springt,
Der sprudelnd alle Wiesen überflutet —
Wie, du kannst lachen? Ich verachte dich!

Glyferion

Was hat so plötzlich deinen Sinn verwandelt?
Was tat ich dir? Besieh dich selbst im Spiegel!

Apollonios

Was dachtest du, was denkst du jetzt?

Glyferion

Ich denke

An der Pankrato wundervollen Halschmuck.
Hast du schon jemals solchen Schmuck gesehen?
Ach, wie im Sonnenschein die Steine sprühn!
Ich fiel ihr um den Hals und küßte sie.
Die Funken sprühten bei des Busens Wogen.
Ich nahm ihn in die Hand, sie gab ihn mir,
Ich hing ihn um, sie führte mich zum Spiegel,
Ich löste mir das schöne Haar — sieh, so,
Du hast wohl nie mein Haar noch angesehen? —

Und eine Strähne legt' ich drüber hin,
Daß durch das dunkle Haar die Steine blitzen.

Apollonios

Wie leuchtet unterm dunklen Haar die Stirn,
So rein und ruhig wie der Liebesgöttin —
Glykerion, du mußt nicht meiner spotten —
Denn Seligkeit ist deine reine Schöne.
Doch lache nur, denn klarer Sonnenschein
Fliegt dir im Lächeln übers Antlitz hin.

Glykerion

Gibt es von Aristoteles nicht auch
Ein Buch, das er Ästhetik nennt?

Apollonios

Ästhetik?

Von Aristoteles? Ich weiß nicht recht.
Ich bin zerstreut. Von Aristoteles. —

Glykerion

Die Philosophen haben doch Gesetze
Gefunden für die Schönheit. Harmonie,
So hört' ich, ist das oberste Gesetz.
Siehst du, das macht mir Kummer. Meine Nase
Ist nicht harmonisch ins Gesicht gefügt.
Nicht wahr, sie ist zu groß? Ich muß mich schämen,
Wenn einer, so wie du, der das studiert,
Mich ansieht und vergleicht mit seinem Buch.

Apollonios

Du spielst, ich wurde ernst. Doch spiele nur.
Denn Schönheit gleitet in die Heiterkeit,
In offenen Sinn, in Freiheit und in Güte.

Mir wird so weich das Herz, ich werde leicht,
 Und Freude strömt aus mir zu deiner Güte.
 Wenn ich das Tönen deiner Stimme höre,
 Fällt von mir ab, was fremd ist und erborgt.
 Und vieles war erborgt mir wohl bis jetzt.
 Und alle Waffen werf' ich von mir ab,
 Die ich aus Kindertroz bisher getragen,
 Und freue mich des leichten Friedenskleides,
 Da leicht ich atme als ein froher Mensch,
 Den Kampf vergessend und des Krieges Zucht,
 Und fröhlich würd' ich selbst den Pfeil erwarten,
 Zielt' einer auf die ungeschützte Brust.

Glyferion

Nachdenklich machst du mich. So war' ein Mann
 Hochmütig nicht und eitel auf sich selbst,
 Und könnte sich um Liebespreis verschänken,
 Wie Frauen sich verschänken um die Liebe?
 Zu neu ist alles, und ich glaub' es nicht,
 Denn Frauen lieben und die Männer herrschen.
 Nein, du betrügst mich nicht. Denn wie den Krieg
 Versteht der Mann die Liebe, und die Waffe
 Ist das Gefühl der flüchtigen Sekunde,
 Das im Moment auch schon gelogen ist.
 Du sagtest: ich bin offen. Ja, ich bin's,
 Und deshalb will ich meinen Plan dir sagen.
 Du hattest mich gekränkt, und ich beschloß,
 Wie jenem Weisen Alexanders Liebste,
 Dir Frauenmacht zu zeigen. Doch ich kann nicht.
 Da ist der Zügel, den ich selbst gestickt.

(Wirft ihn ihm vor die Füße)

Apollonios
Das wolltest du?

Glykerion
Das wollt' ich.

Apollonios
Und weshalb
Schriffst du im letzten Augenblick zurück
Vor diesem Hohn, der eines Weibes würdig?

Glykerion
Des Mannes ist er würdig, Apollonios.
Der Augenblick war da: Ich konnt' es nicht,
Weil ich ein Weib nur bin, weil ich dich liebe.

Apollonios
Glykerton!

Glykerion
Fort! Du hast mich schwach gemacht,
Doch nicht so schwach, daß ich mich unterwerfe.
Freu deines Hochmuts dich und lebe weiter,
Doch wisse, auch Glykerion ist stolz.

Apollonios
Macht dich die Liebe stolz, macht mich sie stolzer.
Du hattest recht, als du von Hochmut sprachst,
Doch wurde Aristoteles als Greis
Befehrt durch Liebe, bin als Jüngling ich's.
Was bin ich denn, das ich nicht bin durch dich?
Ich will mich selbst zerbrechen, der ich war,
Du sollst mir Herrin sein, für die ich lebe,
Und leben will ich nur, bin ich dein Sklav'.
Ich lege selbst den Zaum mir in den Mund. —

Glykerion

Halt ein, was willst du!

Apollonios

Mich dir unterwerfen.

(Indem Apollonios noch den Zügel in der Hand hält, ehe er kniet, kommt Palamedes aus dem Versteck. Die beiden stoßen einen Schrei aus)

Palamedes

Nun, Apollonios, halte deine Rede

Zum zweiten Mal, die du vorhin gehalten!

Glykerion

Wie, Palamedes? Du warst mir entschwunden,
Vergessen hart' ich, daß du Lauscher warst.

Du konntest lauschen, und du spürtest nicht,
Daß Wahrheit hier gewesen, und nicht Spiel?
Oh, welche Schande! Palamedes lauschte,
Und kam hervor im rechten Augenblick.

Palamedes

So bist du nicht zufrieden, daß ich kam?

Ich freute mich und dacht' es gut zu machen.

Glykerion

Oh, welche Schande, Apollonios!

Ich liebte dich, jetzt bist du mir verhaßt!

Wie konntest du dich so erniedrigen,
Vor mir erniedrigen, den ich so ehrte,
Der mir so hoch schien wie die Götter fast,
Vor dem ich bebt, hört' ich seinen Schritt!

Oh, Apollonios, was hast du getan,
Wie hast du mich erniedrigt in dir selbst!
Wie kann ich je die Sonne wieder sehn,

Und Menschen grade in das Antlitz schaun.
Oh, was ist Mensch! Ich bin ja selbst ein Mensch!

Apollonios

So sprichst du, kannst du sprechen? — Du hast recht.

Glykerion

Nicht wahr? Ich habe recht. Was tatest du?
Du hättest mich zum Boden zwingen müssen,
Und zitternd hofft' ich, daß du zwingen würdest. —
Hier, Palamedes, reich' ich dir die Hand,
Nimm diese Hand, nimm mich, dir geb' ich mich,
Ich will dich lieben, und will treu dir sein,
So treu, daß ich nichts andres denken will,
Als: Palamedes ist es, den ich liebe,
Als: Mit mir darf er schalten, wie er will,
Als: Schlecht ist alles, nur nicht Palamedes,
Als: Wenn ich dich nicht liebe, leb' ich nicht.

(Will abeilen)

Palamedes

Ich folge dir, wohin?

Glykerion

Laß mich, o laß.

Nur wen'ge Augenblicke laß mich weinen,
Daß nicht die Tränen mir die Brust zersprengen;
Und ich will nicht, daß du mich weinen siehst.
Nur immer heiter sollst du mich erblicken,
Sonst wär' es möglich, hörst du einmal auf
Glykerion zu lieben, und dies Ende
Ertrüg' ich nicht, ich würde an ihm sterben.

(Ab)

Palamedes

Verhallt ist nun der leichten Füße Tritt,
Und des Gewandes Rauschen ist verstummt.

Apollonios

Sie weint allein, mir sind erstickt die Tränen;
Mein Herz ist leer und meine Seele dumpf.

Palamedes

Den stolzen Nacken zeigte sie im Schreiten,
In den das dunkle Haar geschnitten ist.

Apollonios

Was ich verlor, muß ich nun doppelt lieben:
Ihr kühnes Herz und ihren freien Sinn.

Palamedes

Des Kleides Falte hielt die feste Hand.

Apollonios

Die Schultern zuckten; aufrecht weinte sie.

Palamedes

Des Haares eine Strähne fiel gelöst.

Apollonios

Das Band gelockert hatte sie für mich.

Palamedes

Durch Tränen blißte mich ihr Auge an.

Apollonios

Mir hatte lachend sie den Blick gezeigt.

Palamedes

Wie eine Glocke tönte ihre Stimme.

Apollonios

Kapellengleich in Waldeseinsamkeit.

P a l a m e d e s

Ich leg' ihr edle Steine um den Hals,
Den schlanken, der das stolze Köpfschen trägt,
Unmutig mitbewegt es sich im Gehn.

A p o l l o n i o s

Sie hat ein Nelkenstöckchen mir geschenkt,
Die roten Blüten stehn auf schlankem Stiel,
Ich will, beschauend, Tränen in sie weinen.

P a l a m e d e s

Aus weicher Seide laß ich Falten fließen
Von ihrer Schulter auf den Fuß herab.
Mit goldenen Spangen leuchte nackt der Arm.

A p o l l o n i o s

Sie schenkte mir ein weißes Täubchenpaar,
Der Lauber tanzte gurrend vor dem Weibchen,
Mit roten Augen schaute sie dem Tanz.

P a l a m e d e s

Mir um den Hals wird sie die Arme schlingen,
Mit ihren Augen schauen in die meinen,
Und sich verdunkeln wird des Auges Innre,
Und wie die junge Birke leicht erbebt
Mit zartem Laube in des Himmels Blau,
Erbebt sie leicht, leg' ich den Arm um sie.

A p o l l o n i o s

In mitternächt'ger Stunde blick' ich stumm
Zu still hinwandelnden Gestirnen auf,
Den Tränen wehrend, die das Auge trüben,
Zum Schein des Lebens weckend das Erinnern,
Und in dem runden Schein der Lampe liegt
Mir unberührt der Aristoteles.

Palamedes

Von Herzen tust du leid mir, junger Freund,
Ich hielt für Scherz, was Ernst geworden scheint.
Indes er mir den goldnen Kranz gereicht,
Den ich ins Silberhaar mir drücken darf.
Ließ deine dunklen Locken ohne Schmuck
Der Gott der Liebe, der so launisch ist.
Hart war die Probe, und zu meinem Glück
War ich nicht der, der sie bestehen mußte —
Vielleicht bestände keiner sie der Männer.
Das tröste dich; und denke: Alle Wunden,
Die Amor schlägt, heilt Amor wieder zu,
Denn eine neue Liebe schickt er bald,
Die dich die alte rasch vergessen läßt.

Apollonios

Und das sagst du mir?

Palamedes (verlegen)

Ja, ich meine so.

Denn der Erhörte denkt im ganzen anders,
Als der, der noch im Ungewissen schmachtet.

Apollonios

Dich liebt Glykerion!

Palamedes

Ein eigen Ding

Ist's mit der Liebe. Uns gleicht sie der Jagd.

Apollonios

Dich liebt Glykerion, und du schämst dich nicht,
Kalthertzig solche Worte mir zu sagen?

Palamedes

Mein junger Freund: Ich habe mehr erlebt,

Denn du bist zwanzig, ich bin funfzig Jahre,
Und wie der Fall beweist, siegt in der Liebe
Das kalte Blut und die Erfahrung stets.

A p o l l o n i o s

Glykerion verglich dem Krieg die Liebe,
Und Palamedes meinte, sie ist Jagd.
So muß ich wohl noch lernen, denn ich dachte,
Sie ist ein Ruhn.

P a n k r a t o (tritt auf)

Nun, Apollonios,
Weshalb bist du so traurig ohne Grund?

A p o l l o n i o s

Wie, ohne Grund?

P a n k r a t o

Glykerion erzählte,
Daß du sie liebst. Wann wirst du Hochzeit feiern?

A p o l l o n i o s

Was tat ich dir? Weshalb willst du mich quälen? —
Jedoch, du weißt nicht, und ich muß verzeihn,
Denn beide müssen wir dasselbe klagen,
Daß Palamedes Liebe du verloren,
Daß ich Glykerion nicht erringen konnte.

P a n k r a t o

Zum erstenmal hör' ich von dem Verlust,
Und daß Glykerion dich nicht lieben soll.

P a l a m e d e s (verlegen)

Im ja, Verlust, das ist falsch ausgedrückt.

A p o l l o n i o s

Wie, Palamedes? Ich versteh' dich nicht!

Palamedes

Das sind Probleme zwischen Ehegatten.

Apollonios

Sprich, Palamedes, offen. Muß ich weichen,
So weich' ich dir. Doch sorg' ich für Glycerion;
Und hat sie auch als Gatten mich verschmäht,
So will ich doch als Bruder sie beschützen.

Palamedes (noch verlegener)

Mein junger Freund, hier gilt es Überlegung,
Besonnenheit!

Pankrato

Mir scheint, dich reut etwas?

Palamedes

Mich reuen? Nein! Doch ich erwarte Briefe,
Vom König, wicht'ge Briefe!

Pankrato

Wunderbar!

Soeben kam ein Brief!

(Gibt ihn ihm)

Palamedes

Nun, siehst du wohl!

(Geht mit dem Brief zur Seite)

Pankrato

Der Brief kam ihm im höchsten Grade passend.

Apollonios (zu Pankrato)

Einmal mußt du's erfahren, und die Blindheit,
Die noch wohlthätig überzieht dein Auge,
Muß weichen doch erbarmungslosem Licht.
So sage ich dir's besser, der dich ehrt,

Und dankbar dir gesinnt wie einer Mutter —
Nein, allzu hart erschiene mir mein Wort,
Erlaß es mir, mehr kann ich dir nicht sagen.

(Will ab)

Pankrato

Nein, bleibe hier. Du sprichst von Palamedes
Und seiner Liebe zu Glykerion?

Apollonios

Wie, also weißt du, und du sprichst so ruhig?

Pankrato

Und würd' ich's ändern, wenn ich anders spräche?

Apollonios

Um dich und Palamedes handelt sich's!

Pankrato

Um Palamedes und Glykerion, —
Vielleicht auch nicht Glykerion, und ein andres.
Kind, eben lerntest du erst Liebe kennen,
Zum ersten Male und ganz flüchtig nur,
Und glaubst, du weißt schon, was die Ehe ist?
Zur rechten Ehe braucht's der Liebe wohl,
Und selbst des flüchtigsten, das in ihr ist,
Der Lust am Schein, der Lüge und des Spiels,
Des Wohlgefallens und der Sinne Glück:
Doch Ehe ist das alles, nur vermehrt
Durch die Erinn'ung schwerer, leichter Stunden,
Durch innige Gewohnheit und Vertrautsein,
Durch Wissen um den andern, auf ihn baun:
Nicht nach Gefühl, nach Wissen und Erfahrung:
Durch Ähnlich werden jeder Willensneigung,
Durch gleiches Sehn und gleiches Gegenwirken,

Und so Zusammenwachsen, daß zuletzt
Geschwisterzüge zeigt ein Ehepaar.

Apollonios

Verständig scheint mir deine Rede wohl;
Doch wie versteh' ich deines Gatten Liebe?

Panfrato

Nicht allzu schwer, wenn du die Menschen kenntest.
Die liebende Gemahlin gibt sich ganz,
Und alles, was sie ist, gehört dem Gatten;
Der Mann gibt stets nur einen Teil von sich,
Den andern spart er auf für seine Arbeit,
Vielleicht den größern. Schmerzlich ist zuerst
Dem Weibe die Erkenntnis. Doch zuletzt
Versteht sie die Natur, die so gewollt,
Und preist sich glücklich, denn der Liebe Glück
Hat mehr der Liebende als der Geliebte.
Mir hat Glykerion nichts fortgenommen:
Ich habe alles, das ich früher hatte,
Auch wenn es Palamedes selbst nicht weiß.

Apollonios

Wie klein erscheint er mir mit seinem Rühmen,
Vergleich' ich diese edlen Worte ihm!

Panfrato

Scheint es dir wunderbar, wenn er sich rühmt?
Noch keinen sah ich, der nicht eitel war;
Ausnahmen, so wie ich, sind äußerst selten.
Wir sind nur Menschen; und in Augenblicken
Kann es geschehn, daß auch der größte Mensch
So kleinlich ist, wie sonst der kleinste nur.
Was einer tut im flüchtigen Moment

Ist trügerisch, nur dem Bedienten wichtig;
Du mußt bedenken, was er ist und bleibt.
Mag Palamedes närrisch sich gebärden
In dieser Liebe: Dennoch ist er groß,
Nie sah ich einen Größern noch bis jetzt;
Selbst wenn er Schlimmres täte, sagt' ich das.

A p o l l o n i o s

Ich will bedenken, was du mir gesagt,
Und, wird's mir schwer auch, suchen zu verstehn.
Doch hat er mir Glykerion entrisfen.

P a n k r a t o

Mein töricht Kind: auch sie verstehst du nicht.
Das nennt man *dépit amoureux* französisch.

A p o l l o n i o s

hm, so, du meinst, daß mich sie wirklich liebt?

P a n k r a t o

Natürlich, wen denn sonst?

A p o l l o n i o s

Ach, was du sagst!

P a n k r a t o

Ich will dir helfen, denn du tust mir leid.

P a l a m e d e s (nach vorn kommend)

Ganz unerwartet kommt mir dieser Brief.
Der König ruft mich eilig an den Hof.
Ich muß euch lassen.

P a n k r a t o

Und Glykerion?

P a l a m e d e s

Wen meinst du, Gattin?

Pankrato

Weint doch wohl nach dir?

Palamedes

Der König macht es dringend —

Pankrato

Und du denkst,

Es geht vielleicht zum Krieg?

Palamedes

Das wäre möglich.

Pankrato

Wir waren immer offen, teurer Gatte.

Muß ich dich schelten, daß du heimlich bist?

Du meinst, daß dich Glykerion liebt?

Palamedes

Sie sagt es.

Pankrato

Nun scheint dir Ernst zu werden aus dem Spiel,

Und du erschrickst?

Palamedes

Wie hast du das gemerkt?

Pankrato

Du müßtest mich doch lassen, wär' es so?

Palamedes

Man darf nicht gleich die letzten Folgen ziehn.

Pankrato

Das mein' ich auch. Und deshalb wär' es schön,

Wenn sich die Ehewirrung anders löste?

Palamedes

Wie meinst du anders?

Pankrato

Wenn Glykerion

Troz alledem nun Apollonios liebte.

Palamedes

So, meinst du? Doch sie sagt das Gegenteil.

Pankrato

Man muß nicht alles glauben, was wir sagen.

Palamedes

Ich fühle mit, was du empfinden mußt,
Wie du mitfühlst, was meinen Sinn bedrückt.
Mein Handeln war nicht recht in allen Stücken,
Das weiß ich wohl, und deshalb schäm' ich mich,
Und schäme mich vor deinem Edelmut.
Doch du auch handelst nicht und sprichst in Freiheit,
Und wer in solchem Zwang, der handelt falsch.
Noch weiß ich nicht, wie sich die Knoten lösen;
Zwei Dinge aber sind mir klar bewußt:
Daß ich unlösbar bin mit dir verbunden,
Daß mich Glykerion liebt, wie ich sie liebe.
Du glaubst uns beiden nicht, und hältst für Spiel
Und Selbstbetrug nur, was wir Liebe nennen;
So stell' uns eine Probe. Frage sie,
Was sie jetzt täte, wär' ich plötzlich tot.

Pankrato

Man müßte nur die Frage richtig stellen . . .

Palamedes

Nuch fluge Hühner legen in die Messeln.

Pankrato

Unzweifelhaft; jedoch nur ausnahmsweise.

Ich will sie fragen, und ich freue mich
Auf dein Gesicht, wenn du die Antwort hörst.

(Ab)

Palamedes

Ich reite nun und überlasse dir
Die Sorge für die Hinrichtung allein.
Der Galgen steht, und du bewachst den Räuber.

Apollonios

Sehr wohl, mein Feldherr.

Pankrato (zurück)

Alles ist bereit.

Palamedes

So laß ich euch, also auf Wiedersehn.

(Ab)

Pankrato

Jetzt prüf' ich sie. Ein Sklave bringt die Meldung,
Daß plötzlich er mit seinem Pferd gestürzt,
Und daß er tot nach hier getragen wird.
Wir Frauen sind die besten Psychologen.
Der Schreck wird wirken auf Glykerion,
Und jede Unwahrheit fällt von ihr ab,
Es wird ihr klar: sie hat ihn nie geliebt,
Und nun fällt sie von selbst dir um den Hals.
Dann laß sie nicht mehr los, dann halte fest.
Wenn du sie diesmal dir entzwischen läßt,
So kann es sein, es ist für immer aus.

Apollonios

Du zweifelst nicht, daß es so kommen muß?
Wenn aber nun das Gegenteil geschieht?

Was man so psychologisch ausgedacht,
Kann wahr sein, falsch sein, und kann beides sein.

Pankrato

Nun laß jetzt deine Weisheit, hör' auf mich;
Ich kenne sie, und weiß, wie Frauen sind.
Du hast bis jetzt dich ungeschickt benommen.
Du hättest mich vorher befragen sollen,
Denn meist gewinnt ein Weib man durch ein Weib.
Willst du ein Jäger sein, muß dich zuerst
Des Wildes Schliche einer kennen lehren.

Apollonios

Auch du gebrauchst das Gleichnis von der Jagd?

Pankrato

Wenn du zu Wald mit heit'ren Freunden gehst,
Das Jagdhorn tönt, die Vögel überschmetternd,
Die Rehe springen aus dem grünen Busch,
Liebst du das Wild, auf das dein Bogen zielt;
Und todesfroh läuft dir das Wild entgegen,
Es liebt den Jäger, der es töten soll,
Denn enden mag es nicht in schwachem Alter,
Umklafft von Füchsen, die das Nas erwarten;
Rasch dringt ins Herz der blankgeschliffne Pfeil,
Das von dem Rausch des lust'gen Jagens klopft,
Im Sprunge überschlägt es sich und stirbt,
Und durch den Wald ertönt der Meute Läuten.
Die Jungfrau ist ein ängstlich listig Ding,
Sie läuft davon und harret des Jägers doch, —
Doch nur des guten, der ins Herz sie trifft.

Apollonios

Ich war wohl dumm.

Panfrato

Du bist es nicht allein.

Ich höre Schritte.

(Wendet sich, weint heftig)

Glykerion (tritt auf, eilt zu Panfrato, umarmt sie, kniet vor ihr nieder)

Hu, huhu!

Panfrato

Huhu!

Beide zusammen

Huhu, huhu, huhu, huhu, huhu!

Glykerion

Kannst du verzeih'n, Panfrato?

Panfrato

Teures Kind!

Glykerion

Du liebtest ihn so sehr!

Panfrato

Du auch!

Glykerion

Ach ja!

Beide zusammen

Huhu, huhu, huhu, huhu, huhu!

Glykerion

Er wird gebracht, sie bringen ihn im Sarg!
Den schweren Körper! Hu!

Panfrato

Erhebe dich!

Glykerion

Nein, dir zu Füßen laß mich liegen bleiben,

Abbitten muß ich dir, du edles Weib!
Was tat ich dir! D hätt' ich doch geschwiegen
Und meine Liebe mit ins Grab genommen,
Das dunkle, das gar bald auch mich umschließt!

Pankrato
Glyferion!

Glyferion

Ich dachte nur an mich,
An meine Liebe nur zu Palamedes,
Und nicht an dich, die höh're Rechte hat.

Pankrato

Nicht Rechte kennt die Liebe, teures Kind.
Ist sie notwendig, ist sie selber Recht,
Wie Atmen Recht ist und das bloße Sein.
Denn alles andere schufen ja die Menschen,
Daß Ordnung herrscht, weil allzu viele sind,
Denn nur der Zwang beherrscht die Allzuvielen.
Du aber lebst in Freiheit, weil du lebst,
Wie über dem Gesetz der König lebt,
Daß andre sehen: Höh're gibt's als wir,
Die dem Gesetz und Zwang nicht unterliegen
Und königlich sind, weil sie sich nur gleichen.

Apollonios

Du darfst nicht solche Hohnesworte sprechen.

Pankrato

Ich höhne nicht, denn wahr sind meine Worte.
Doch jede Wahrheit ist zugleich auch Lüge,
Und ist sie Lüge, ist die Wahrheit Hohn.

Glyferion

Huhu, huhu!

Panfrato

Huhu, huhu, huhu!

Glykerion

Bei diesem Tode, der so plötzlich kam
Des teuren Mannes, den wir beide liebten:
Du in Erfüllung der gereisten Lust,
In Sehnsucht ich, die nie Erfüllung fand —
Der zweiten Witwe, Witwe, gib die Hand.
Kind könnt' ich sein dir, Schwester bin ich nun,
Gleich will ich sein dir, Gleiches mit dir tun;
Mich soll wie dich ein schwarzes Kleid umhüllen,
Der Traum von ihm soll beider Tage füllen.

Panfrato

Erst achtzehn Jahre zählst du. Bin ich älter
An Jahren auch, bin ich noch jung an Mut,
Und einen langen Weg will ich noch gehn,
Noch einen langen hast du selbst zu wandern.
Sinnlose Trauer ziemt uns beiden nicht.
In eine Kammer deines Herzens schließe,
Was dir geschah und was du selbst gewollt;
Den Schlüssel nimm und wirf ihn in das Meer,
Daß niemals wieder sich die Thür kann öffnen,
Denn tot ist alles, was dahinter ruht,
Und Leichengift nur kannst du draus gewinnen.
Ein neues Leben wird dir noch erblüh'n.

Glykerion

Das sprach des edlen Palamedes Witwe?
Ja, es ist wahr, was eben du gesagt:
Der Allzuvielen wegen ist die Ordnung,
Denn nur der Zwang beherrscht die Allzuvielen.

Einst liebtest du, dann warst du Eheweib,
Und dreißig Jahre währte eure Ehe,
Gewöhnung wurde, was einst Leidenschaft,
Was Freiheit war, gemein Sichgehenlassen,
Ein ekelhaft Vertrautsein ward das Glück,
Und Liebeskummer ward ein flach Erinnern.
Für dich und deinesgleichen ist die Ehe,
Im dumpfen Schlafgemach, bequemen Bett,
Im Sorgen für des Lebens kleine Noth,
Und im Vergessen, daß wir göttlich sind,
Und göttlich nur, wenn wir auf Bergen schreiten.
Du suche neues Glück. Ich lasse dich.
Mir ist genug, daß einmal ich geliebt,
Als dem, der tot, mein Herz entgegenschlug.

Apollonios

Glykerion, besinne dich, du rasest.

Pankrato

Das ist ja anders, als ich's mir gedacht!

Apollonios

Besinne dich auf das, was ich erzählt,
Wie sich ins Grab des Gatten schloß die Witwe —

Glykerion

Ich gehe jetzt, mich schicklich anzuziehn.

(26)

Apollonios

Die psychologische Erwartung trag.

Pankrato

Was nun?

Apollonios

Was nun?

Panfrato

Ich habe keinen Rat.

Apollonios

Du weinst?

Panfrato

So waren dreißig Jahre denn

Nur eine unbedeutende Sekunde?

Leb' wohl. Ich gehe. Und ich lasse ihn.

Ich geh' allein, wo mich kein Mensch mehr sieht.

Denn schämen muß ich mich der dreißig Jahre,

Die mir mein Leben waren.

Apollonios

Leure Freundin

So kommt des Tröstens Reihe denn an mich.

Zuerst war ich blind, weil ich schüchtern war,

Nun bist es du, denn du bist eifersüchtig.

Panfrato

Solch ein Gefühl kam nie in meine Brust.

Apollonios

Durchaus nicht. Doch auch ich bin Psycholog,

Und an Glykerions Worten möcht' ich zweifeln.

Panfrato

Wie, wirklich? Glaubst du nicht?

Apollonios

Ich will ihr glauben,

Besteht sie der berühmten Witwe Probe.

Sie soll im Saal hier bei dem Sarge weinen,

Und draußen steht der Galgen wie bestellt.

Panfrato

So willst du einen Sarg —

Apollonios

Mit Palamedes —

Panfrato

Das geht zu weit. Zu ernst ist solches Spiel.
Mein teurer Gatte!

Apollonios

Gut, so tun wir's nicht.
Jetzt seh' ich's wohl. Du bist nicht eifersüchtig.
Dann lassen wir den Dingen ihren Lauf.
Vielleicht ergibt sich dann einmal die Wahrheit,
Wenn es zu spät ist für uns alle vier.

Panfrato

Und meinst du wirklich?

Apollonios

Weiter weiß ich nichts.

Panfrato

So tu' es, gut. Doch eines bitt' ich dich,
Bring' uns nicht einen richt'gen Sarg ins Haus.
Ich bin nicht abergläubisch —

Apollonios

Doch wer weiß!
Du hast ein schwarzes Tuch? Ich helfe mir.

Panfrato

Vielleicht die dunkelbraune Decke? —

Apollonios

Gut.
Die Decke geht. Das andre mach' ich schon.

Dritter Aufzug

Nacht. In der Mitte des Zimmers eine Kiste, mit einer großen,
dunkelbraunen Decke bedeckt

Panfrato (mit Licht)

Glykerion säumt. Zwar hat sie Wicht'ges vor,
Denn Trauerkleidung braucht sie für den Fall.
Doch ward es Nacht. Es ist so still und dunkel.
Was huschte da? Ich fürchte mich doch nicht?
Aus welchem Grunde soll ich mich denn fürchten?

(Taktmäßiges Gehen vor dem Fenster)

Der Dieb, den sie gehängt, ist lange tot,
Und Apollonios steht am Galgen Posten.
Es ist nur gut, man hört doch seinen Schritt,
Und fühlt sich in der Nacht nicht so allein.
Wie alles anders aussieht in dem Dunkel!
Ich weiß es doch, das ist ja gar kein Sarg.
Mein Mann ist wohl und kommt ja bald zurück.
Es ist ja nur die alte Futterkiste,
Die sie behängt mit einem braunen Tuch.
Ein richt'ger Sarg hat auch ganz andre Form.
Die Lampe brennt so dunkel. Wo sie bleibt!
Glykerion hat Angst, drum kommt sie nicht! —
Unheimlich sieht die Futterkiste aus!
Wenn es nun dennoch keine Lüge wäre,

Er wäre tot und läge in der Kiste! —
Wie könnte das denn sein, das ist ja Unsinn!
Das hat ja Apollonios ausgedacht!
Ich habe ja die Kiste selbst gesehn.
Da ist ja Hafer drin!

(Will auf den Sarg zu, weicht zurück)

Ich fürchte mich.

Ich möchte doch den Deckel einmal öffnen
Und sehn, ob's wirklich Hafer ist. —
Da hört man wieder Apollonios gehn.
Ich glaub', ich würde mich zu Tode graulen.
Ich will den Deckel öffnen in der Zeit,
Wo ich den Schritt vor meinem Fenster höre!

(Öffnet den Deckel schnell)

Ich glaube doch, es ist nur Hafer drin.
Ganz deutlich hab' ich's ja nicht sehen können.
Wo nur Glykerion bleibt! Kein Weib hat Mut!

(Glykerion, gefolgt von Mysis, tritt auf)

Panfrato

Ha, alle guten Geister —

Glykerion

Guten Geister —

Panfrato

Ach, du bist's!

Glykerion

Du bist's!

Mysis (die herausgelaufen, zurückkommend)

War es nicht der Geist?

Glykerion

Ich ließ wohl allzu lange auf mich warten.

Pankrato

Du wolltest dich in würd'gem Aufzug zeigen.

Mysis

Nicht wahr, es steht ihr gut! Wir haben auch
Die ganze Zeit genäht, wie's eben ging,
Mit dem, was da war.

Pankrato

Herrlich ist das Kleid!

Wie edel von dem Gürtel abwärts fällt
Der schwarze Kaschmir, wie die Falten frei!

Mysis

Gekostet hat's nicht einen Pfennig Geld,
Und das scheint mir das beste noch dabei!

Pankrato

Die Arme auf dem Schwarz wie Marmor leuchten —

Mysis

Weil mit dem Stoff wir nicht für Arme reichten —

Pankrato

Und aus dem tiefen Ausschnitt steigt der Hals —

Mysis

Es ging noch grade, knapp war's ebenfalls —

Pankrato

Die schwarze Spitze auf dem weißen Busen,
Auf Blütenblatt ein Liebeslied geschrieben —

Mysis

Wir nahmen sie von ein'gen alten Blusen,
Es ist noch viel davon zurückgeblieben.

P a n k r a t o

Wie das Plissee recht im Verhältnis sitzt
Und in der Breite stört das andre nicht.

M y s i s

Der Stoff ist anders, ich hab' Angst geschwitzt.
Die Farbe paßt nicht, doch es geht bei Licht.

P a n k r a t o

Wie das Volant den letzten Schwung ihm leiht,
Berührst im Schreiten du den vordern Saum.

M y s i s

Man sollt's nicht meinen, in so kurzer Zeit,
Und ohne Schneiderin: drei Stunden kaum.

P a n k r a t o

Der Gürtel hält zusammen das Gewand,
Mit dichten Silberschuppen schön geschmückt.
Hier ist das Schloß; da gibt sich Hand in Hand
Ein Mann, ein Weib, die Eros hat beglückt,
Der über ihnen fliegend unverwandt
Mit heit'rem Lächeln auf sie niederblickt;
Er hält in läss'ger Faust den schlaffen Bogen,
Denn längst schon ist sein Pfeil auf sie geflogen.

M y s i s

Das Schloß hat Palamedes uns geschenkt,
Der nun als Leichnam liegt in diesem Sarg.
Er sprach zu mir: Daß mein Glykerion denkt.
Sie wollt' es nicht, sie macht' es gar zu arg.
Ich nahm es heimlich, denn er war gekränkt,
Und sagt' ihr heut, daß ich's bis nun verbarg;
Wenn einer schenken will, muß man nicht wehren.
Sie näht' es an den Gürtel, ihm zu Ehren.

Glykerion

Er dachte wohl: Einst löst es meine Hand,
Doch wußt' auf seine Liebe ich nur Hohn.
Jetzt schloß ich es, zum Gang in jenes Land,
Und so nun zahl' ich seiner Liebe Lohn.
Nun, teurer Loter, will ich unverwandt
Bei dir verweilen. Bitten nicht noch Drohn,
Panfrato, treibt mich fort. Du mußt mich lassen:
An Palamedes Sarg will ich erblassen.

Panfrato

Ich lasse dich allein mit deiner Trauer.
Gebrauchst du Hilfe, weist du, vor dem Fenster
Geht Apollonios, der den Dieb bewacht.

(26)

Glykerion

O Nacht, o Tod, o mitternäch't'ges Graun,
Grundloser See, pfadloser, dunkler Wald,
Des Lebens Ziel nicht, doch des Lebens Ende,
Nicht Freude selbst, doch aller Leiden Schluß,
Was mag dich fürchten doch der blinde Mensch!
Mir sollst du sein, wie ihr geliebtes Kind
Die Mutter legt ins Bett, das spielensmüde,
Das noch die Puppe in den Armchen hält
Und froh erhofft der Morgensonne Strahlen,
Weil neues Spiel ihm bringt der neue Tag,
Das nur verwundert wäre, wenn die Mutter
Ihm sagte: morgen scheint die Sonne nicht,
Und du mußt lange schlafen, traumlos schlafen.
Traumloses Schlafen soll der Tod mir werden,
Ruhn ohne Wunsch, begehrensreiches Sein,

Wie unter blütenüberhängtem Busch,
 Wo Biene Grufß von Blüte bringt zu Blüte,
 Die nie sich zu berühren hoffen dürfen,
 Traumlos ein Stein liegt und begehrensfrei.
 Oh, was ist Glück! Ich sucht' es immerfort,
 Und stetiges Begehren war mein Leben,
 Und Hoffnung trieb zu immer neuem Suchen,
 Und nur Entbehren war der Hoffnung Schluß.
 Ja, Leiden ist das Leben, und die Hoffnung
 Des Lebens Lüge, daß wir ihm vertraun.
 Drum bin ich glücklich, daß in diesem Sarg
 Beschlossen meines Lebens Hoffnung ist,
 Und daß ich froh zum Lebensende wandre,
 Wunschlos, begehrensfrei zum Leidensende.

M y s i s (Essen zurechtmachend)

Ja, das ist wahr. Ein Mann ritt durch die Wüste,
 Und sein Kamel verdurstete beinah.
 An einem Stabe hatt' er angebunden
 Ein Fläschchen Wein, das hielt dem Tier er vor,
 Daß es ihm immer vor dem Maule hing.
 Den Hals reckt das Kamel und läuft und läuft,
 Weil es das Fläschchen zu erreichen hofft;
 Und wie sie dann am Ziele angekommen,
 Zieht froh der List der Mann zurück den Stab,
 Entforckt die Flasche und trinkt selbst den Wein.
 So ist das Leben. Wir sind das Kamel.
 Doch deshalb mein' ich, Herrin, weil es spät,
 Und weil wir doch zu Abend nichts geessen,
 Weil wir am Trauerkleide nähern mußten,
 Hier hab' ich Brot und Fleisch, auch etwas Wein,
 Wir sollten uns zuvor doch etwas stärken.

Glykerion

Hast du gesehn, das Tuch bewegte sich!

Mysis

Hu!

Glykerion

Fasse dich! —

Mysis

Ich fürchte mich.

Glykerion

Huhu!

Da war es wieder!

Mysis

Komm, wir laufen fort!

Glykerion

Dort draußen ist es dunkler noch wie hier.

Mysis

Und wenn nun Mäuse kommen!

Glykerion

Schweig von Mäusen!

Mysis

Da ist schon eine!

(Sie steigen beide auf den Sarg)

Glykerion

Wo denn?

Mysis

Ach, der Tote!

Glykerion

Ich weine gleich, ich graule mich ja, Mysis.

Mysis

Ich weine auch, ich graule mich noch mehr.

(Man hört die Schritte draußen)

Glykerion

Wenn doch ein Mann hier wäre!

Nyxis

Soll ich rufen?

Glykerion

Nein, nein, es ist ja Apollonios!

Nyxis

Ich graule mich zu Tode.

Glykerion

Ich ja auch.

Nyxis

Soll ich vielleicht denn seinen Sklaven rufen?

Glykerion

Ja, ruf ihn lieber!

Nyxis

Ist die Maus auch fort?

Glykerion

Ich weiß es nicht. Hast du sie denn gesehen?

Nyxis

Ich? Nein, ich dachte nur, da wäre eine.

Glykerion

Es war vielleicht auch eine!

Nyxis

Ganz gewiß.

Glykerion

Was ist denn da am Fenster?

Nyxis

Su, der Geist!

Syros am Fenster

Was quietscht Ihr denn da, Nyxis?

Myfis

Das ist Syros.

(In anderm Ton)

Was willst du hier? Was hast du hier zu suchen?

Syros

Ich will hier nichts. Ich dachte bloß, Ihr grault Euch,
Weil doch ein Sarg da steht mit einer Leiche.

Wenn Ihr nicht wollt, ich kann auch wieder gehn.

Myfis

Nein, bleib nur da.

Syros

Aha! Jetzt klingt es so!

Wer hat mich mit der Eselin geärgert?

Myfis

Ich war's ja nicht allein. So bleib doch, Syros.

Ich wollte nicht! Die andern wollten ja.

Syros

Die andern! So! Wer brachte mir den Brief?

Wer hat die Eselin mir abgeborgt?

Myfis

Ich mußte ja.

Syros

Du mußtetest! Na, leb' wohl!

Myfis

Ich habe auch zu essen mitgebracht!

Syros

Zu essen? So? Auch Wein?

Myfis

Ich hab' auch Wein.

S y r o s

Ich muß erst fragen, doch ich komme wieder.

(Ab)

G l y f e r i o n

Jetzt geht er fort!

M y s i s

Er kommt ja wieder.

G l y f e r i o n

Ja?

M y s i s

Wo's was zu essen gibt, da kommt er schon.

G l y f e r i o n

Es ist nur gut, daß du ans Essen dachtest!

S y r o s (kommt zurück, klettert durchs Fenster)

Weshalb steht Ihr da oben auf dem Sarge?

M y s i s

Wir — ach, das kam nur so, wir suchten was.

S y r o s

Ach so. Ihr hattet Angst. Ja, ja, die Weiber!

(Geht zum Essen)

Was habt Ihr denn? Na, Schinken, Braten, Brot.

Wein ist nicht viel, für einen reicht es schon.

(Setzt sich, ißt)

Wie wär' Euch nun, wenn ich nicht bei Euch wäre!

Jetzt ist wohl keine Eselin mehr da?

Na, meinethalb; nachtragen will ich nicht.

Der Schinken ist recht gut; so zart und saftig.

Sie lassen meistens ihn zu lang im Rauch,

Da wird er hart. Der Wein ist auch ganz gut.

Wollt Ihr denn immer auf dem Sarge stehn?

Glykerion

Nein. — Ob wir's wagen?

Mysis

Der frisst alles auf.

Glykerion

Ich glaube doch, die Maus ist wieder fort.

Syros

Die fürchten sich vor Mäusen!

Glykerion

Du bist frech!

(Die beiden steigen vom Sarg)

Mysis

Du kannst uns auch was übriglassen!

Syros

So!

Viel ist's nicht mehr. Nun will ich einen Ruß.

Mysis

Was willst du Schlingel?

Syros

Geht das dich was an?

(Geht auf Glykerion)

Glykerion

Mysis, was will der Mensch?

Syros

Ein Küßchen will ich.

Glykerion (zurückweichend)

Was machen wir?

Mysis

So schäm' dich vor dem Sarg!

S y r o s

Ich soll mich vor der Futterkiste schämen!

M y s i s

Hör' einer, wie der freche Sklave lästert!

G l y k e r i o n

Ha! Da bewegte sich das Sargtuch wieder!

(Läuft mit Mysis in die Ecke)

M y s i s

Er hat's gehört, jetzt kommt er aus dem Sarg!

S y r o s (gleichfalls erschrocken, läuft zu ihnen)

Der Geist, der Geist! Beschützt mich vor dem Geist!

(Ängstliche Pause)

Wenn Apollonios doch im Saale wäre!

G l y k e r i o n

Geh an das Fenster, ruf ihn.

S y r o s

Herrin . . .

M y s i s

Geh!

S y r o s

Ich habe Angst!

G l y k e r i o n

Willst du zum Fenster gehn!

S y r o s (geht, mit dem Gesicht zum Sarg, zum Fenster)

Ich gehe ja.

M y s i s

Wenn's doch erst Morgen wäre!

A p o l l o n i o s (klettert ein)

Du riefst, Glykerion, und ich darf dir helfen!

Glykeriou

Ach —

Apollonios

Schäme dich der Frauenschwachheit nicht,
Ich weiß ja selbst, wie schwach wir Männer sind!

Glykerion (weinend)

Du denkst an die Geschichte jener Witwe,
Und willst mich höhnen, doch du täuschest dich.
Ich bin nicht schwach.

Apollonios

Du weinst, Glykerion?

Unedel wär's, gebraucht' ich deine Lage.
Doch laß mich hier in diesem Saale bleiben,
Nichts will ich sonst, als nur ein Schutz dir sein.

Glykerion

Du bist so gut zu mir, die dich verhöhnt,
Ich sage dir für deine Großmut Dank.

Apollonios

Du sollst nicht danken, denn ich liebe dich,
Und Liebe ist ja Großmut, sie ist Schenken,
Und weil sie Liebe ist, will sie nicht Dank,
Sie ist zufrieden, wenn sie schenken darf.

Glykerion

Ich war wohl kindisch, daß ich so getrozt.
Doch bin ich so allein ja in der Welt.

Apollonios

Du bist doch nicht allein!

Glykerion (zum Sarg zeigend)

Ich möcht' ihn sehn,

Zum letztenmal sein edles Antlitz schaun.
Bist du bei mir, so hab' ich keine Angst.
Wißt du des Sarges Deckel heben?

Apollonios

Ja . . .

Du hast wohl keinen Toten noch gesehn.
Ich warne dich, der Anblick ist zu arg.

Glykerion

Meinst du? Du hast wohl recht!

Apollonios (ihre Hand fassend).

Mein liebes Kind,

Ost bin ich in der Schlacht dem Tod begegnet,
Und hab' ihn nie gefürchtet für mich selbst
Und nie für andre. Doch die Toten sehn
Am Abend auf dem leergelegten Feld,
Das ist das schrecklichste von allen Dingen,
Denn jeder Tote fragt mit stummem Antlitz,
Und seine Frage heißt: was ist das Leben?
Du weißt nicht, Kind, was unser Leben ist,
Und keiner weiß es. Schmetterlinge sind wir,
Die morgens sich befreit aus toter Hülse
Und abends sinken auf die kalte Erde,
Und leben einen Tag im Sonnenschein.
Nichts haben wir als diesen einen Tag,
Die liebe Sonne und den Blumenduft
Und ein gedankenloses Gaukelspiel.

Glykerion

Laß meine Hand, ich muß den Tränen wehren.

(Euros und Mysis kommen nach vorn)

S y r o s

Weshalb wohl sollt' ich eine Frau mir nehmen?
Mir geht's ganz gut. Ich bin auch so zufrieden.
Und dann die Kinder — drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Die schrein nach Brot, dann fängt die Sorge an.
Da soll noch alles gut gehn. Doch wer weiß,
Nimmt er ein Mädchen, wie als Frau sie wird?
Ob sie nicht zänkisch wird, ihm Hörner setzt,
Für Puz und Tand gibt seinen sauren Schweiß —

M y s i s

Na, deinen sauren Schweiß!

S y r o s

Das kennst du nicht.

(Apollonios und Glykerion kommen nach vorn)

A p o l l o n i o s

Ich hatte dich noch nicht gewonnen, Kind,
Und zitterte, daß ich dich schon verloren —

G l y k e r i o n

Was sollen diese Worte mir bedeuten?

A p o l l o n i o s

Dein Mund spricht Dinge, die du selbst nicht weißt,
Und du weißt selbst nicht, was du wirklich denkst:
Ein Jüngling war ich noch vor wenig Stunden;
Da wußtest du: nun aber bin ich Mann,
Und nun weiß ich und lasse mich nicht irren. —
Doch weinen möcht' ich, daß ich Mann geworden,
Denn alle holde Furcht und süße Scham
Ist nun entflohn, und viel vom Liebeszauber
Nahm von mir fort die harte Sicherheit.

Glycerion

Empörung treibt das Blut mir in die Wangen,
Des Sklaven Frechheit übertriffst du noch!

Apollonios

Nur einen Augenblick träum' ich zurück
Mich in des Jünglings zage Schüchternheit
Und glaube dir, weil ich mir selbst nicht glaube,
Und glaube, daß ich dich verloren habe;
Und spielen will ich diesen Augenblick:
So wäre Liebe nur ein einsam Irren,
In der Unendlichkeit der Wüste Suchen,
Verzweifelnd Rufen über toten Raum,
Und keine Antwort käme aus dem toten,
Vom Wind getriebnen unfruchtbaren Sand?
Ich dachte wohl: weltfern bin ich von dir,
So wie der Mond den Meeresswogen fern,
Auf die er durch Unendlichkeit des Äthers
In stiller Liebe seine Strahlen schickt;
Mit Streifen Goldes, sprühenden Demanten
Und weißer Seide schmückt er die Begehrten:
Und, welches Wunder! durch den Weltenraum
Wirkt seine Liebe und erweckt zum Leben;
Die toten Wogen bäumen sich und schwellen,
Und Sehnsucht füllt sie, und sie stürzen über,
Und schäumend breiten sie die Arme aus,
Nutzlose Liebe ungenützt erwidernnd.

(Mysis und Syros kommen nach vorn)

Syros

Das kannst du nicht verstehn, was ich verliere.
So wie ich bin, komm' ich in jede Küche.

Da sieh mich an, seh' ich nach Fasten aus?
Ich esse Braten, Hühnchen, Fisch, Kompott.
Doch hab' ich eine Frau, ist das zu Ende.

My sis

Das Glück besteht nicht bloß in gutem Essen.
Wenn du nun älter wirst, dann hört's schon auf.
Wenn eine Köchin ist in guten Häusern,
Die will doch einen jungen Kerl zum Schatz;
Und heutzutage sind die Frauen geizig;
Wenn etwas übrigbleibt, das wird verschlossen.
Das sind nur wenig Häuser, wo's noch geht,
Daß man den Schatz mit guten Sachen füttert.

(Glykerion und Apollonios kommen nach vorn)

Glykerion

Du bist so ganz verwandelt gegen früher.
Ich weiß nicht: soll ich lachen, soll ich weinen?
Was tat ich denn, daß du so sprechen darfst?
Verlezt' ich je die Scham, die Frauen ziemt?
War ich zu frei? Vorsicht'ger muß ich sein.
Unsicher bin ich. Was darf ich erwidern.
Kann man denn so zu einem Mädchen reden?
Ich möchte dich nicht kränken. Eine Zagheit,
Die nie ich kannte, kam jetzt über mich,
Vielleicht, weil ich vorher dich so gekränkt.
Doch darfst du nicht mit solchen Worten sprechen.
Denk' an den Toten in dem Sarge dort.

Apollonios

Der Tote — wie? Das Eis ist längst geschwunden;
Der Brunnen Auge lacht ins Himmelsblau;
Glykerion, hab' ich dich nun gefunden?

Glykerion

Laß meine Hand!

Apollonios (küßt Glykerion)

Du wirst noch meine Frau!

Glykerion

Abscheulicher, zurück!

Apollonios

Sprich unumwunden.

Du liebst mich ja. Ich weiß es ganz genau.

Glykerion

Ich liebe dich? Sehr gut! Nicht, daß ich wüßte!

Apollonios

Du hast doch stillgehalten, als ich küßte!

Glykerion

So hältst du gleich mich dem gemeinen Weib,
Von dem du sprachst, das an des Gatten Sarg
Schamlos ergab sich einer neuen Liebe?
Wie? — Oder? Nicht zu Ende darf ich's denken —
Mit dem Gedanken kamst du schon zum Fenster?
Du ahntest meine Schwäche, meine Furcht
Und dachtest dir: Sie gibt Gelegenheit?
Antworte, sprich die Wahrheit: ist es so?

Apollonios

Wenn du mich fragst, so kann ich es nicht leugnen;
Ich selbst erbat den Posten für die Nacht,
Um zu bewachen den gehangnen Dieb.

Glykerion

So will ich dir denn alles offen sagen:
Ich liebte dich, doch du verstandest nicht.
Jetzt seh' ich dieser Fremdheit wahren Grund:

Du bist ein anderer Mensch, mit anderer Sprache
Und konntest meine Sprache nicht verstehn.
Da übermannte mich ein wilder Groll,
Und weil ich wollte, schloß mein Herz ich zu.
Ab nehm' ich vom Gesicht nun jede Maske,
Durch die ich mich wohl mehr als andre trog:
Weil ich dich liebte, wollt' ich diesen lieben,
Mit Willen zwang ich mich zu Palamedes.
Mit schärferm Auge sieht die Selbstsucht ja,
Als Liebe, Kummer und Verzweiflung sieht.
Du spürtest wohl: Selbstlüge trieb ich nur.
Doch warst du der, den ich zuerst geliebt,
War der nicht ein Phantom, das ich mir schuf,
Und du ein Mensch nur, wie die andern sind,
Du fandest eine andre Antwort wohl
Als diese, die zum Spielzeug mich gemacht.

Apollonios

Bergib, die Antwort ging auf etwas andres:
Auf Aristoteles war sie gemünzt.

Glykerion

Ich habe tief bereut, was ich gewollt:
Du weißt es selbst, ich hatte mich vergessen,
Weil ich dich liebte, weil ich dich nur dachte;
Und als uns Palamedes überraschte,
Da traf er mich mehr, als er dich getroffen.

Apollonios

Und weißt du schon den Ausgang meines Streiches?
Und ob ich schlimmer werde sein als du?

Glykerion

Dies ist der Ausgang, daß ich dich erkannte.

Apollonios

Von Tantalos erzählen uns die Dichter,
Wie er im Wasser stehend, durstgepeinigt,
Sich niederbückt, und wie das Wasser flieht,
Und wie er hungernd nach den Äpfeln greift,
Die ihm von oben bietet mild der Baum,
Und unerreicht der Zweig zur Höhe schnellst.
So quälen den die Götter durch Atonen,
Der einst ihr Liebling und an ihrem Tisch
Der Götter ruhig Glück genießen durste.
Beneidenswert erscheint mir Tantalos:
Denn du auch bietest Glück, und will ich greifen,
Ziehst grausam du die karge Hand zurück;
Und einmal wenigstens hat Tantalos
Ambrosia an der Götter Tisch genossen.
Doch allzu hart erscheint mir deine Buße,
Und diese Qualen hab' ich nicht verdient.
Ja, hätt' ich sie verdient, wär' ich im Recht,
Wenn ich sie miede. Lebe ewig wohl.

(Wendet sich zum Fenster)

Glykerion

So willst du gehn?

Apollonios

Erfreu' dich deines Werks!

Doch allzu lange wirst du dich nicht freun:
Auf andres will ich meinen Sinn nun lenken,
Und die Gedanken, die noch an dir hingen,
Will ich in Krieg und Schlacht nun von mir tun.

(Klettert hoch)

Glykerion

Er ist gegangen. Wie das Herz mir schmerzt!

(Mysis und Syros nach vorn)

Syros

So lebe wohl, ich folge meinem Herrn!

Apollonios (kommt zurück)

Ein schneller Ziel, als du gedacht, ereilt

Noch deine Grausamkeit.

Glykerion

Was ist geschehn?

Apollonios

Was wir bis nun gescherzt, ward bitter wahr.

Noch wen'ge Stunden hab' ich nur zu leben.

Der Dieb ist fort.

Glykerion

Wie?

Apollonios

Sieh es selber an.

Indes ich pflichtvergessen ließ um dich

Den Posten, hat die Leiche man gestohlen.

Dem Krieger gleich' ich ganz in der Geschichte,

Nur nicht in einem; denn um Liebeslohn

Gab er sein Leben preis, ich um Verachtung,

Und um ein Spiel, das du mit mir gespielt.

Nun freue dich. Du hast dein Ziel erreicht.

Mysis (am Fenster)

Leer ist der Galgen, nur der Strick noch bammelt.

Apollonios

Ja, von der Liebe können Frauen sprechen;

Aufgeben seines Selbst für einen andern,

Den Stolz ablegen und die Scham vergessen,
 Sich freu'n im Dienen, Lust in Not empfinden,
 Durch Schenken reich und gütig sein durch Zwang,
 Und glücklich werden, wenn man glücklich macht:
 Ach Worte, Worte, und ein leichter Dunst,
 Das Auge trübend, daß es klar nicht sieht,
 Denn Schwanken will und Unklarheit das Weib,
 Rausch, der nicht Rausch, Vergessen und Behalten,
 Im Wasserglase Sturm, Not in Gedichten,
 Im Sichern Furcht, und Zweifel im Gewissen:
 Der Mann will geben, doch er kann nicht sprechen,
 Will helfen in des Lebens Wirklichkeit,
 Sein Leben opfern, nicht die muß'ge Stunde,
 Blut ist ihm Blut, nicht Vorstellung des Blutes,
 Und nicht ein Spiel, ein Ernst ist ihm die Liebe.

Glykerion

Dein Vorwurf trifft mich nicht. Halt ein mit Zürnen.
 Wir sind noch beide jung und unerfahren,
 Und wer nicht andre kennt, kennt nicht sich selbst.
 Durch deine Not wird mir die Wahrheit klar.
 Irrtum war alles andre, das ich dachte:
 Dich liebt' ich immer nur, dich lieb' ich jetzt —

Apollonios

Glykerion, wie —

Glykerion

Sehr ernst ist diese Stunde.
 Denn dir zuliebe will ich etwas tun,
 Des ich mich schämen muß. Doch tu' ich's dir.
 In diesem Sarg liegt Palamedes Leiche.
 Er liebte dich. Und hätt' er selbst noch Willen

Und wüßte, daß er so dich retten könnte,
Er stimmte selber zu. Denn diese Hülle,
Was kann sie sein? Sie ist nicht Valamedes,
Der lebt in uns, in meinem, deinem Herzen.
Er würd' es tun; ich darf es nicht; und doch
Will ich es tun: nimm aus dem Sarg die Leiche
Und rette dich.

(Sie weint)

Apollonios (zu ihren Füßen)

Was ich gevollt', erreicht' ich:

Nun schäm' ich mich vor dir, nun siegest du.
Wie anders dacht' ich alles; denn ich dachte
Mit dem Verstand nur, mit dem Herzen nicht,
Und oberflächlich sind und leer Gedanken,
Die der Verstand nur schafft und kalte Wiß.
Du blickst erstaunt. Ich zittre jetzt vor dir.
Doch eins will ich noch sagen zur Entschuld'gung,
Eh' alles ich erkläre und enthülle:
Du sagtest selbst: wir kennen uns noch nicht.
Ich war ein Knabe, unbesonnen war ich,
Weil ich, wie Knaben tun, nicht weiter dachte;
Ich war nicht roh.

Glykerion

Was sagen diese Worte?

Denn eine neue Angst preßt mir die Brust.

Syros (die Decke vom Sarg abziehend und den Deckel aufklappend)

Ist das ein Sarg?

Mysis

Das ist die Futterkiste!

Apollonios

Es war ein Scherz nur.

Glykerion

Palamedes lebt?

Apollonios

Er lebt wie du und ich. Es kamen Boten
Vom König an. Er setzte sich aufs Pferd
Und ritt an Hof, Befehle sich zu holen.
Bald ist zurück er, und du wirst ihn sehn.

Glykerion

Doch wenn er lebt, was machst du mit dem Dieb?
Schon rötet sich's im Osten. Wird es Tag,
So kommt die Wache, um dich abzulösen.
Was kannst du sagen, ist der Galgen leer?
Weh mir, so soll ich denn dich gleich verlieren,
Den eben ich mir erst gefunden habe!

Apollonios

So höre mich —

Glykerion

Da gibt es kein Erbarmen,
Ich kenne ja genau des Kriegers Pflicht;
Man wird hinaus dich vor die Tore führen —
Ich Unglücksel'ge, was noch kann ich sagen,
Das nicht als Hohn zurückfällt auf mich selbst!
Doch tötet dich man, tötet man auch mich!

Apollonios

Noch weiter ging, Glykerion, mein Scherz!
Der Dieb ward gegen Abend abgehängt
Und ist schon längst in seinem Loch verscharrt:
Das ist Geseß von unserm weisen Herrscher,
Seitdem mit jener Witwe das geschah,
Auf Bitten seiner Gattin, die nicht wollte,

Daß so man in Versuchung führt die Menschen.
Ich selbst stand gar nicht Posten bei dem Galgen,
Denn bei der Hinrichtung nur mußt' ich sein;
Ich ging nur auf und ab und tat nur so.

Glykerion (ihn umarmend)

Du standest gar nicht Posten? Welches Glück!
Es war nur Scherz! So wird man dich nicht töten?
Du gießt mir Leben wieder in die Adern.
Wie ich dich liebe! Nun ist alles gut!

(Myssis und Syros knien vor ihnen nieder)

Myssis

Verzeih' uns, Herrin, doch wir lieben uns.
Wir wollen eine Speisewirtschaft gründen.
Da braucht man doch zum Schutze einen Mann.

Syros

Denn schlechte Zahler gibt es und Krakehler,
Und Kerls, die Liebshaft mit der Köchin machen.
Das geht nicht ohne Mann, der Ordnung hält.

Glykerion

So nehmt euch.

Apollonios

Nun, das ist doch selbstverständlich;
Was sich verloben kann, verlobt sich jetzt;
Das Lustspiel geht zum Schluß. Na, werdet glücklich!

Syros

Wir danken euch.

Myssis

Und wünschen selber Glück.

Apollonios

Wie ist die Welt so weit, wie ist sie schön!

Wie eine Binde fällt's mir von den Augen.
Ich bin so jung, was kann ich alles tun!
Denn Einsicht nur bedarf es und Verstand
Und feste Absicht, die man selber will.
Wie eine Beute liegt vor mir das Leben,
Die meiner wartet, daß nur ich sie nehme;
Und alles werd' ich können, was ich will,
Und in mir selber liegt mein Schicksal, deines,
Und aller Menschen, aller Dinge Schicksal.

Glykerion

Was aber wird nun Palamedes sagen?

Apollonios

Ja, Palamedes!

Mysis

Palamedes!

Syros

Ja!

(Palamedes und Pankrato treten auf)

Palamedes

Verzeihe, liebes Kind, daß ich dich ließ —
Du sehntest dich nach mir. Mich hielt die Pflicht.
Der Krieger ist nicht seines Willens Herr.
Der König rief mich, denn ein neuer Krieg —

Apollonios

Ein neuer Krieg?

Glykerion

Ein Krieg?

Palamedes

Wie, meinst du, liebes Kind?

Du sorgst um mich? Ich ritt in manche Schlacht.

Glykerion (zu seinen Füßen)

Ich bitte dich, laß Apollonios hier;
Wenn er getödtet würde —

Apollonios

Wie, Glykerion,

Den Krieg mißgönnt du mir? Herr, du versprachst,
Wenn wieder Krieg, bekomm' ich ein Kommando.

Glykerion

Du warst mir, Palamedes, wie ein Vater —

Palamedes

So, wie ein Vater?

Glykerion

Schone Apollonios,

Ich liebe ihn.

Palamedes

Den Apollonios?

Panfrato

Mein lieber Freund, das Gleiche paßt zu Gleichem,
Und Jugend ist das höchste für die Jugend.

Wir Menschen denken, daß wir uns gemacht,

Und daß wir alles können, was wir wollen,

Und daß wir selber unser Schicksal sind:

Doch sind wir nur, was die Natur gewollt,

Und können nur, was uns Natur erlaubt.

Palamedes

Im Reiten dacht' ich viel an deine Worte,

Daß langer Frieden, leere Müßigkeit

Den Sinn verkehrt mir, und die Lust zum Kampf,

Und der Gefahren Freude abgelenkt

Auf diese Liebe: hör' ich nun mein Herz,

Scheint mir nicht wunderbarlich, daß es so ruhig;
Erstaunt nur bin ich über die Verwandlung,
Daß nun mit Apollonios geht Glykerion —
Erstaunt, doch auch belustigt und erfreut.
Ich habe Krieg, nun hab' ich, was ich brauche,
Kommt an mein Herz, ihr junges Liebespaar:
Ich neid' euch nicht und freu' mich eures Glücks.
Und dir, Pankrato, reich' ich meine Hand,
Und danke dir, daß du so flug gewesen.

Pankrato

Ich war es ja nicht immer, aber meist.

Glykerion

Und nimmst du Apollonios fort mit dir?

Palamedes

Ich leg's in seine Hand: will er hier bleiben,
Mag er der ersten Liebeszeit sich freu'n;
Doch will er in den Krieg, mußt du ihn lassen,
Bis er als Sieger kehrt zu dir zurück.

Glykerion

Geliebter, kannst du zaudern?

Apollonios

Nein, Geliebte,

Noch diesen Morgen laß ich dich allein.
Doch in die Schlacht begleitet mich die Hoffnung,
Die Sehnsucht geht mir ständig an der Seite,
Und weil ich deiner denke, secht' ich besser,
Denn um so schneller kehrt' ich dann zurück.

Pankrato (zu Glykerion, die weinend an ihrem Hals liegt)

Nur einmal Freiheit hat das Weib im Leben,
Wenn sie das Wort, das bindende, bedenkt:

Nun füge dich: ihm hast du dich ergeben,
Sein Wille ist das Schicksal, das dich lenkt.

P a l a m e d e s (zu Pankrato)

Nicht immer geht es nach des Mannes Willen —

G l y k e r i o n (zu Apollonios)

Ein neues Leben fängt für mich nun an —

P a l a m e d e s (zu Pankrato)

Denn oftmals lenkt das Weib den Mann im stillen.

A p o l l o n i o s

Ich will dich lenken, Kind.

P a n k r a t o (für sich)

So gut er kann.

Mignon de Lenclos
Trauerspiel in drei Aufzügen

Personen:

Ninon, vierzigjährig

de Méon, fünfzigjährig, ihr erster Liebhaber

Eugen, zwanzigjährig, der Sohn beider

Graf Clermont, ihr jetziger Liebhaber

St. Hilaire, ein Bürgersohn

Der alte Graf Clermont

Szene: Eine Stelle im Park Ninons



Erster Aufzug

Ninon, St. Hilaire, mit Juwelenkästchen

Ninon

Was soll mir das?

St. Hilaire

Ihr saht sie nicht genau!

(nimmt ein Stück heraus)

So, in der Sonne. Wie sie blitzen, was?
Und die, und die. Noch nie sah ich Brillanten.
Mein Vater war zu streng. Dies sind die ersten.
Doch kann ich auf den Händler mich verlassen.
Mein Vater war sein Freund. Er weinte fast,
Als ich sie kaufte.

Ninon

Seid Ihr irre, Mensch?

St. Hilaire

Seht die Brillanten an, nicht mich. Seht, so!
Sie kosten hunderttausend Livres, Frau.
Mein Vater ist noch nicht begraben. Heut',
Er lag im Sterben noch, nahm ich die Schlüssel,
Er hatte sie beständig unterm Kissen,
Den Koffer rückt' ich unterm Bette vor
Und schloß ihn auf; da lagen die Papiere.

Nicht einen Pfennig Bargeld konnt' er halten,
Das mußte alles wieder Zinsen tragen.
Ich ließ die Juden kommen. Hunderttausend
Hatt' ich in einer Stunde. Ja, ich weiß,
Sie kosten fünfmalhunderttausend mich,
Die halbe Erbschaft. Macht nichts. Wenn Ihr wollt,
Sollt Ihr die andre Hälfte auch noch haben —
Seht die Brillanten an. Ich bin ja häßlich,
Doch solche Steine habt Ihr nie gesehn.

Ninon

Ich fürchte mich vor Euch —

St. Hilaire

Ihr fürchtet Euch?

Hier lieg' ich auf dem schmutz'gen Boden, Frau,
Ihr dürst mich treten, wenn Ihr wollt, Ihr dürst!
Ihr dürst auch ins Gesicht mir treten. Blut' ich,
So macht das nichts. Ihr braucht Euch nicht zu fürchten

Ninon

Steht auf. Was wollt Ihr?

St. Hilaire

Was ich will? Euch schaun.

(Pause)

Ninon (lachend)

Das habt Ihr nun getan. Jetzt kann ich gehn.

St. Hilaire

Nein, Ihr müßt bleiben, denn ich folge nicht,
Ich bin zu blöde vor den feinen Herrn
In euerm Kreis. Und Ihr vergeßt den Schmuck!

Ninon

Was denkt Ihr Euch!

St. Hilaire

Ich hab' ihn Euch geschenkt!
Nichts will ich für die Steine haben. Nur,
Daß Ihr sie nehmt, weil sie mein halbes Erbteil;
Ihr sollt auch noch die andre Hälfte haben.

Ninon

Nun schweigt und geht.

St. Hilaire

So hab' ich Euch beleidigt?
Ihr wißt ja nichts von mir. Ich sah Euch, Frau,
Als Ihr mit Euren Herrn vorüberrittet.
Ich war im Keller bei des Vaters Leuten,
Die Lumpen ausfortierten. Lacht Ihr, Frau?
Für die Papierfabriken. Ach, Ihr lacht!
Ich weiß es ja, ich bin gemein und häßlich.
Ich sah Euch reiten auf dem weißen Hengst.
Mir war, als ob die Welt vor mir versank.
Ich dachte mir: das macht die schlechte Luft.
Dann sprach ich mit den Nachbarn über Euch
Und wurde schwindlich, hört' ich Euren Namen,
Und die erzählten, wie Ihr lebt, und schalten:
Die wissen nicht, wozu die Menschen leben;
Ich stach nach einem und verletz' ihn schwer,
Der höhnisch über Euer Leben sprach;
Mein Vater mußte viel für mich bezahlen,
Denn lange lag er krank, ein halbes Jahr.
Ich kenne jeden Mann, den Ihr geliebt,
Auch den, der jetzt Euch hat, Clermont. Ich tödt' ihn.

Ninon

Was soll das, Mensch?

St. Hilaire

Frau, Ihr versteht mich nicht,
Ihr müßt mich hören für den teuren Schmuck.
Hier, steckt ihn ein — das Kästchen schließt doch auch?
Daß nichts verloren geht —

Ninon

Fast mich nicht an,
Laßt mit den Steinen mich, ich will sie nicht.

St. Hilaire

Ihr wollt sie nicht? Ihr saht sie nicht genau!

Ninon

Bin ich im eignen Garten denn nicht sicher?
Soll ich die Leute rufen? Pakt Euch, Mensch!

St. Hilaire

Das ist die ganze Antwort, die Ihr habt?
Für eine Sonne hab' ich Euch gehalten,
Die wahllos ihre Güte, ihre Liebe
Auf die gequälte Erde tröstend schickt,
Erfreugend froh, beglückend glücklich ist.
Niemand verlangtet Ihr, so ward erzählt,
Und nahmst Ihr lachend von dem Reichen an,
So schenktet lachend Ihr dem Armen wieder.
Was wollt' ich denn von Euch? Ich wollte nichts,
Als daß Ihr lachend meine Gabe nahmt.
Ihr meint, ich wollte Eure Liebe kaufen?
Ich liebe Euch zu sehr, um zu verlangen.
Ihr wollt die Steine nicht? So sollen sie
Auf ewig denn im Schlamm des Teiches ruhn.

(Schleudert sie ins Wasser)

Ninon

Was tut Ihr, Mann?

St. Hilaire

Wenn es Beleid'gung war,

Daß ich vor Euch anbetend niederkniete,
Dürft' ich die Hände falten dann zu Gott?
Doch Gott ist gütig, weil er Gott. Doch Ihr,
Ninon de Lenelos, Ihr seid nur eine Dirne.

Ninon

Bleibt, Mann. Ich tat Euch Unrecht und bereu'.

St. Hilaire

Bereut Ihr? Ja? Ich bin kein feiner Herr,
Der lächelnd sich verneigt, wenn Ihr ihn schlägt —
Und sie erzählen, daß Ihr Männer schlugt.
Ihr meint, ich bin ein törichter Verschwender,
Wie Eure Herrn in ihren samtnen Höschen,
Die nachts zu meinem Vater borgen kamen?
Ich weiß, was Geld, wie schwer es sich verdient
In Schweiß, Gestank, Geschacher und Betrug.
Den Staub der Straße küßt' ich, wo Ihr gingt.

Ninon

Ich habe Angst vor Eurer Liebe, Mann.
Mehr sag' ich nicht. Ich will Euch nicht beleid'gen.
Ihr kennt die Frauen nicht. Ich bitte, laßt.

St. Hilaire

So geht, verzeiht. Ich brauche nicht zu leben.

Ninon

Was sagt Ihr da! Mann, Ihr versteht mich nicht.

St. Hilaire

Ich soll nicht sterben, nein? Ihr liebt mich, ja?

(Umarmt sie und küßt sie)

N i n o n

Zurück, Mensch! Stimmen!

(Man hört kommen)

S t. H i l a i r e

Hab' ich dich geküßt!

(Ab)

N i n o n

Ich zittere.

(Herr de Méon und Eugen treten auf)

d e M é o n

Wenn Ihr Herrin dieses Orts,
Entschuldigt uns —

(Wird verwirrt und stockt)

N i n o n (noch erregt)

Verzeiht, wenn ich Euch lasse,
Ich bitt' Euch in mein Haus, nachher —

d e M é o n

Wir störten —

N i n o n

Nein, nein, nachher, ich fühle mich nicht wohl —

E u g e n

So darf ich Euch geleiten —

N i n o n

Bitte, laßt!

(Ab)

E u g e n

Die Dame schien erschüttert und bestürzt,
Auch du, mein Vater, scheinst so wunderbarlich —

d e M é o n

Mich überfiel ein plötzliches Erinnern.

Oh, hüte dich, mein Sohn, in deiner Jugend,
Daß du im Alter nicht bereuen mußt.

Eugen

Was meint Ihr, Vater?

de Méon

Dies ist nicht der Ort,
Um dir zu sagen, was du wissen mußt —
Vielleicht wär' lange schon die Zeit gewesen.
Ich schob es immer auf. Doch hatt' ich vor,
Du sollst erfahren, wenn wir Abschied nehmen
Am Ende dieser unglücksel'gen Reise,
Und ich allein dich lasse in Paris.

Eugen

Wird dir so schwer die Reise und das Trennen,
Weshalb denn gehn wir lieber nicht zurück?
Ich kenne nicht die Welt, und bin zufrieden,
Bei dir zu bleiben in dem alten Haus,
Bei unsern Büchern, unter unsern Bäumen;
Denn hab' ich Sehnsucht auch, so weiß ich doch,
Wie viele Leiden die Erfüllung bringt,
Denn immer weiter treibt uns unser Herz,
Und vor den neuen Wünschen hab' ich Furcht.

de Méon

Wenn ich es dürfte, Kind, hielt' ich dich gern.
Doch bist du in dem Alter, wo dein Wesen
Sich bilden muß im Kampf, du darfst nicht bleiben.
Wohl kenn' ich die Gefahren, die dir drohn:
Dein Herz ist heiß, und edel ist dein Sinn,
Und schweres Leben hat, der so geboren,
Denn Leidenschaft beglückt nur den Gemeinen,

Und edle Herzen müssen ruhig schlagen.
 Doch müßtest du verkümmern ohne Kampf,
 Und mehr zerstören würden nicht gelittne,
 Als durchgekämpfte Leiden dich, mein Kind. —
 Unruhig bin ich, und ich möchte gern,
 Daß bald wir diesen Ort verlassen könnten.
 So frage nach dem Wagen, ob der Schmied
 Den Mangel schon gehoben.

E u g e n (abgehend)

Wohl, mein Vater.

D e M é o n (allein)

Ich ward in zwanzig Jahren wohl ein andrer,
 Denn frühe Runzeln grub mir in die Stirn
 Der Kampf um Gott, das Ringen mit mir selbst;
 Ihr glitt vorbei gedankenlos die Zeit,
 Und unverändert strahlt ihr schönes Antlitz:
 Ich kannte sie, sie hat mich nicht erkannt.
 Zum Schicksal wurde unsre Liebe mir;
 In ihren Armen und an ihrem Mund
 Erforschte meine unerfahrene Jugend
 Zum erstenmal des Lebens Bitternis,
 Und sah, daß Leiden ist, was Glück erscheint;
 Und ihr war unsre Liebe ein Begebnis
 Wie viele andre, das vorüberrinnt,
 Wie Wellen eines Bachs am Uferrand,
 Gleichmütig, ohne Sehnen, ohn' Erinnern.
 Ein wunderlicher Zufall muß' uns führen,
 Wenn es ein Zufall war, nicht Gottes Schickung,
 Daß wir uns wieder gegenüber standen,
 Und in der Mitte unsrer Liebe Kind,

Das uns verbinden müßte, wär' es möglich,
Daß Eis und Flamme sich verbinden könnten.
War es ein Unrecht, daß ich seine Herkunft
Verhehlt bis nun ihm, oder band mir Gott
Die Zunge selber, wenn ich sprechen wollte?
Und war es Unrecht, daß ich ihr verschwiegen,
Daß unser Sohn noch lebt, und nie durch Briefe
Und Boten eine Nachricht ihr gesandt?
Du weißt es, Gott: ich schwieg nicht; meinetwillen,
Weil ich für mich ihn will, in ihm will leben.
Ich lernte hören auf die leise Stimme,
Die deine Stimme ist, des Schicksals Stimme,
Und sie gebot mir Schweigen und Verbergen.
Soll es ein Wink sein, daß ich sie hier traf,
So wirßt du noch mit andern Zeichen sprechen.
Ich gehe zu Ninon; vor ihren Augen
Werd' ich dann sicher wissen, was ich darf:
Auch fernerhin verschweigen, oder ihr
Das Kind in ihre Mutterarme führen.

(Ab)

(Ninon und Graf Clermont treten auf)

N i n o n

Clermont, Ihr hörtet, was die Lerche sang?

C l e r m o n t

Ich werde hören, was Ihr sagen wollt.

N i n o n

Sie nistet in der Furche unter Halmen,
Die für der Menschen Notdurst wachsen müssen,
Die schwankend, biegend, überm Nest sich kreuzen;

Da sieht sie hoch des Himmels blaue Freiheit,
Und jubelnd steigt sie in die blaue Höhe.

El er mont

Und dieses Bild soll eine Antwort sein?

Mi non

Auf Eure ew'ge Frage.

El er mont

Es spricht klarer.

Mi non

Ich bin geschaffen für ein Liebeslied,
Ein Liebeslied, von einer Melodie,
Und kann nur singen in der hellen Höhe.
Die Furche kenn' ich, und die schweren Ähren,
Der Menschen Mühe und des Lebens Not;
Doch schießt die Sonne ihren ersten Pfeil
Vom Saum der Ebne an des Himmels Mitte,
So dehnt sich meine Brust, und ich muß singen,
Und steigen muß ich in die freie Höhe.
Ihr wollt mich halten, Graf? Mich hält kein Band:
Frei gab ich mich, frei nehm' ich mich zurück.

El er mont

Merkt wohl, Ninon: Ich bettle nicht um Liebe,
Denn das erfuhr ich längst: Nicht dem, der bittet,
Dem Unbekümmerten nur wird das Gute.
Doch frag' ich Euch: Ihr seid ein Weib, Ninon;
Ist solche Freiheit wohl dem Weib gegeben?

Mi non

Ich habe sie errungen.

El er mont

Ja, ich weiß.

Ninon

Nein, Ihr wißt nicht — seht mir ins Antlitz, Graf!

Elermont

Wie? Welche Züge? Diese kannt' ich nicht!

Ist eine Maske Eure Heiterkeit?

Oh, welche Leiden gruben sich Euch ein!

Ninon

Wer kennt sich selbst: Ich kenne mich nicht, Graf;

Wohl weiß ich, was ich will, doch nicht warum.

Doch dacht' ich oft, ich würde andres wollen,

Wär' nicht ein Raub geschehn an meiner Jugend,

Durch Gottes Grausamkeit und kargen Sinn.

Ich sah, wie andre Fraun auf ihrem Schoß

Ein Kindchen tanzen ließen, sah die Knaben

Sich strecken, sah der Mütter süße Angst,

Der Jugend Wildheit, unbestimmte Träume,

Männliches Reifen jünglingshafter Züge —

Ach hätt' ich einen Sohn!

Elermont

Wie? Ihr erstaunt mich!

Ninon

Wenn Gott mir jenes Kind gelassen hätte,

Er wäre jetzt ein Mann. Ihr wundert Euch?

Ich ließ mich lieben — liebte selbst vielleicht;

Doch ward Euch niemals klar: Wenn Frauen lieben,

So geben sie ihr ganzes Wesen hin,

Und nichts von sich behalten sie zurück:

Nur Männer sind in ihrer Liebe karg,

Und schenken einen Bierat, eine Blume —

Ich liebte karg, Elermont, so, wie ein Mann:

Das ist der Grund, aus dem ich jung geblieben,
Daß wie den Mann mich immer neu verlockt
Die süße Neugier jeder neuen Liebe,
Das ist der Grund für meine Freiheit, Graf,
Die arme Freiheit — könnt' ich Mutter sein!

E l e r m o n t

Ihr spracht von Mann und Weib mit großem Sinn:
Soll ich Euch glauben? Spielt Ihr nicht ein Spiel?
Und sah ich eben Euer wahres Antlitz,
Sah ich es früher? Denn die Frauen lügen.

N i n o n

Das sagt Elermont? Oh, ja, die Frauen lügen,
Weil roh ist und gemein der Männer Lust.
Wißt Ihr, was mich getrieben, was mich treibt?
Daß Männer bettelnd mir zu Füßen liegen,
Die mich verachten, weil ich Dirne bin,
Und die ich von mir stoßen kann, seht so!
Mit meines Fußes Spitze; und geschehn
Ist es schon, Graf, daß sie den Fuß mir küßten,
Den Fuß der Dirne, der sie fortgestoßen.

E l e r m o n t

Und das ist Eure Meinung auch von mir,
Daß ich den Fuß der — Dirne küsse?

N i n o n

Geht.

E l e r m o n t

Ich laß Euch Euren Unbegreiflichkeiten.

(Ab)

N i n o n

Der fade Geck, wie warf ich mich ihm hin,

Wie hab' ich fortgeworfen mich mein Leben!
Oh, wenn ich mich nicht so verachten müßte,
Wie müßt' ich mich dann hassen. — Hier, hier war's,
Wo bei dem Alten ich den Jüngling traf,
Auf dessen reiner Stirn mein Urtheil stand.
Oh, wär' ich rein für ihn — Ha, seid Ihr da —

E u g e n (tritt auf)

Verzeiht, wenn ich Euch wiederum erschreckt;
Ich dachte meinen Vater hier zu treffen,
Nun treff' ich Euch —

N i n o n

Ihr stockt und seid befangen? —

Ihr habt ein Wesen, das sehr einsam scheint.

E u g e n

Mein Vater lebt allein in seinem Haus,
Von allen andern Menschen abgeschlossen.
Nur unser alter Pfarrer kam zu uns.
Er lehrte mich, ich las auch viel in Büchern,
Und dachte viel.

N i n o n

In solcher Jugend schon?

E u g e n

Mein Vater ist sehr fromm. Doch sind wir Menschen,
Mit vielen Wünschen, und mit tiefer Sehnsucht,
Und Welt ist um uns. Da ist Haß und Liebe,
Zorn, Neid und Freundschaft, Jubel und Verachtung,
Und alles haben wir in unsrer Brust,
Und wissen nicht, wie alles enden wird,
Denn das Gewissen ruft in uns beständig,
Und ist dem Kampfe feindlich, der wir sind.

N i n o n

Ihr meint, wir sind ein Kampf, und seid so jung,
Und was denn wäre dieses Kampfes Ziel?
Denn Ziel dann müßte unser Leben haben,
Sonst wär' es ein Betrug. Ich lebte viel,
Doch ohne Ziel erschien mir unser Leben.
Wir sind vom Baum wahllos gestreute Körner,
Von denen eins vielleicht in gutem Boden
Sich streckt zu neuem Baume, und verschattet
Was unter ihm, und lebt in Sonnenschein —
Zu welchem Ziel? Der Wanderer mag denken,
Des Baumes Ziel sei, Schatten ihm zu geben,
Weil er durch Zufall müde sich ihm naht,
So wie er denkt, die Sonne müsse sinken,
Um seine Vesperstunde ihm zu zeigen.
Ich will Euch eine andre Lösung sagen:
Das Leben selbst ist unsres Lebens Ziel.

E u g e n

Die Worte klingen mir vertraut ins Ohr,
Oft sagt' ich selber mir sie insgeheim.
Höchst seltsam wär' es, wenn Ihr Wahres sprächt,
Dann wäre voller Sonne ja die Welt,
Und ohne Wolken strahlte blau der Himmel,
Und aufrecht könnt' ich gehn, und ohne Last,
Denn oftmals schien so schwer mir meine Last,
Daß sie mir einst den Rücken brechen muß.
Und Ihr lebt wirklich so, Ihr könnt so leben?

N i n o n

Frei leb' ich, wie der Baum am Wege steht,
Der fröhlich sich im Regenschauer breitet,

Und wenn die Sonne durch die Wolken bricht,
Sich schüttelnd auf die Erde Tropfen streut.
Und auf dem Wege unter meinen Ästen
Zieh'n Menschen hin, die unter Lasten seufzen.
Die Ehrfurcht ihnen auflud, Furcht vor andern,
Angst vor sich selbst und selbstgeschaffnem Gott,
Nachahmung, Leidenschaft, Feigheit und Glauben —
Ich breite ruhig meine Zweige aus,
Und unbekümmert leb' ich, was ich bin.

Eugen

Was seid Ihr, daß Ihr lebt?

Ninon

Ein Weib.

Eugen

Ein Weib?

Ninon

Ein Weib, das frei ward von Natur und Menschen.
Frei ist der Mann, sich selber lebt er nur,
Mag er sein Selbst verstehen wie er will:
Als Lust des Augenblicks und ew'gen Wechsel,
Als Finden seiner Selbst und dauernd Sein.
Zur Sklavin hat Natur das Weib geschaffen.
Sie kann nur sein, wenn sie am Manne hängt,
Und leben nur in etwas außer ihr:
Dem Kind, das sie dem Mann geboren hat.
Und alles Härte, das Natur gewollt,
Das haben härter noch gemacht die Menschen:
Sie ist ein Spielzeug für des Mannes Lust,
Ein tierisch warmes Wesen für das Kind.
Mir ward verliehen, daß ich kinderlos.

Und daß ich Einsicht hatte in mich selbst,
 Und daß mich meine Sehnsucht nie beherrscht,
 Und was mir weiblich fehlt, des Mannes Liebe,
 Ein Mangel nie, ein Überfluß mir war.
 So macht' ich aus mir selber, was ich bin:
 Nicht langausholende Besonnenheit
 Und Freiheit, die geschaffen durch Entsamung —
 Ein Jauchzen bin ich, eine Feuersbrunst,
 Ein Stern, der fällt, ein Rausch und ein Moment.

E u g e n

In süßem Schmerz fühl' ich mein Herz sich krampfen.
 Hörst' ich Euch schon? Ich kenne Eure Worte,
 Sie sind ja meine eigenen Gedanken.
 Sind wir verwandte Seelen, die verbannt
 Durch einen Zufall voneinander waren?
 Das sucht' ich immer, wie ich's sagen wollte:
 Im Rausch zu leben und im Augenblick;
 Und stets in mir war einer, der mich hielt
 Und raunend mir von einem Abgrund sprach,
 Abgrund vor mir und Abgrund in mir selbst.
 Doch der in mir so redet, ist mein Feind.
 Ich kenne nicht die Liebe, doch ich denke:
 Die Liebe nur kann solche Freiheit schaffen,
 Wenn mir ein Weib ins Auge sehen würde,
 Das sich mir öffnet, wenn ich selber stürzte
 In ihre Arme, weil ich stürzen muß,
 So wie der Sturm stürzt in das glatte Meer,
 Und Sturm und Meer im Wogengischt sich einen.
 Doch was ist Mutter? Eine weiche Hand
 Muß einen Knaben wohl berühren, furchtsam,
 Wenn sie auch weich, daß sie ihm wehtun könnte.

Nie hat mich eine weiche Hand berührt,
Von Euch hört' ich das erste Frauenwort.

N i n o n

Ich will Euch Mutter sein.

E u g e n

Ihr seid so schön.

Das Wort spricht nicht, ich will von anderm träumen.
Denn träumen darf ich doch.

N i n o n

Was sagt Ihr —

E u g e n

Frau,

Ihr werdet rot. Ich wollt' Euch nicht erzürnen.

N i n o n

Ich zürne nicht.

E u g e n

Ihr müßt sehr gütig sein;

Denn ich sah nie in eines Menschen Antlitz
So reine Heiterkeit und leichte Güte.

Wir sind ungütig gegen andre Menschen,
Denn allzuhart wohl sind wir gegen uns.

So gütig möcht' ich sein wie Ihr — ich bin es,
Seh' ich Euch an, und keine Grausamkeit
Mehr hab' ich gegen mich vor Eurem Antlitz.

N i n o n

Was sagt Ihr? Ihr seid grausam gegen Euch?

E u g e n

Ihr ahnt nicht meiner dunklen Nächte Graun,
Die tote Sehnsucht, naßgeweinte Kissen,
Furchtsames Ahnen, dumpfes Wollen, Breiten

Der Arme und Umfassen leerer Luft.
Nur Grausamkeit hielt mich im Leben fest;
Hätt' ich gedurst, ich hätte sterben mögen,
Auflösen meine Seele wassergleich,
Das sich zerteilend sprüht und tropft und fließt
Hierhin und dahin und nichts Festes ist.

N i n o n

Und half Euch Euer Vater nicht?

E u g e n

Mein Vater

Sah mir mit Angst und Sorge ins Gesicht,
Und fragte mich, ich fiel ihm um den Hals
Und weinte, und er faltete die Hände,
Und meine Hände nahm er zwischen seine,
Und ohne Worte beteten wir beide.
Doch was erzähl' ich! Das will ich vergessen,
Nur Euer liebes Antlitz will ich schaun. —
Als unsre Reise vorbereitet war,
Ging ich zum Abschied noch durch unsre Felder,
Da sah ich einen Weinstock, der sich ruhig
An seiner Stütze hob, und seine Blätter
Lustheischend breitete, und seine Ranken
Zu seinen Nachbarn reichte — und mir war
In meinem Herzen plötzlich heiße Liebe
Zu diesem Weinstock, und mir kamen Tränen;
Ich kniete nieder, legte meine Arme
Vorsichtig um ihn, küßte seine Blätter,
Und selig war ich, daß ich ohne Sünde
Den Weinstock lieben durfte, küßte ihn,
Und solches Glück ward mir im Herzen weit,
Daß mich der Tod mit tiefen Augen sah.

N i n o n

Könnt' ich Euch helfen! Und ich könnt' Euch helfen,
Hätt' ich nicht selbst unwürdig mich gemacht.
Doch wie? Durst' ich nicht alles, das ich tat,
Und könnt' ich anders helfen, als Euch sagen:
Erlaubt ist alles, denn der Mensch ist frei —
Und alles, das ich sein kann und bedeuten,
Ist nur das eine Wort: Der Mensch ist frei —
Doch stockt die Zunge mir, und ich muß fragen:
Wer bin denn ich, daß ich das sagen darf? —
Doch weshalb soll ich mich denn selbst verachten?
Seid Ihr mein Richter? Und ist Euer Auge
Der Spiegel, der mein wahres Antlitz zeigt?

E u g e n

Welch eine plöglliche Befangenheit,
Grundloser Trübsinn hat Euch doch erfaßt?
Ihr wollt mir helfen, sagt Ihr, und Ihr stockt;
Schon haben Eure Augen mir geholfen,
Und Euer ruhig heiter Angesicht.
Ein Traum ja war der Zwang nur: Euer Wort
Hat mich erweckt; nun weiß ich, ich bin frei,
Erlaubt ist alles —

N i n o n

Welche Angst erfaßt,
Welch plögllich Graun mein Herz! Was tat ich doch!
Bin ich denn die, der solche Worte ziemen,
Ging ich im Schlaf bis nun mein ganzes Leben
Und seh' erst jetzt den Abgrund, dran ich wandle?
Bin ich denn frei? Ich fürchte ja so viel,
Ich kann ja meine Augen nicht erheben.

Ist alles denn erlaubt? Das ist nicht wahr,
Sonst müßt' ich ja mich selber nicht verachten.

E u g e n

Wie, Ihr erschreckt? Was kann Euch schrecken, Frau!
Muß ich zurück Euch geben Euern Mut?
Wir gehen nun zusammen Hand in Hand,
Und schwingen uns auf immer höh're Höhen;
Bald liegt die ganze Welt zu unsern Füßen.

N i n o n

O laßt mich, laßt mich, denn Ihr kennt mich nicht,
Ich muß Euch fliehn, daß Ihr mich nicht erkennt. —
Was ward mir schon gesagt an diesem Ort!
Vor kurzem nur ein Wort, das Wort ist wahr,
Sein Echo schlummert noch in jenen Felsen,
So kurz ist's her — wenn Ihr das Echo hörtet,
Ich würde sterben.

E u g e n

Weshalb blickt Ihr fort?

N i n o n

Seht mich nicht an, ich muß vor Euch mich schämen.
Was tat ich nur, daß ich mit Euch gesprochen!
Ich lieb' Euch.

E u g e n (auf sie zu)

Ha —

N i n o n

Fort, fort, Ihr müßt mich fliehn,
Ihr müßt vergessen, was ich Euch gesagt.
Denn Lüge ist ja alles.

E u g e n

Lüge — was?

N i n o n

Die Räuber auch und Mörder, heißt es, haben
Für sich und für ihr Leben einen Glauben,
Der so ist, daß sie leben können. Könnte
Ein Mensch denn ohne seinen Glauben leben?
Und für die Wahrheit halten sie den Glauben,
Verächtlich scheinen ihnen alle Menschen,
Die anders glauben, weil sie anders leben,
Ehrbar, in Fleiß, gehorsam; doch gelogen
Ist dieser Glaube, wie der meine ist.
Denn freilich leben sie mit ihresgleichen,
Ja sagt ein jeder zu des andern Lüge,
Weil jener wieder ja zu seiner sagt;
Doch sieht dann einer eine reine Stirn
Und hört unschuld'ge Worte eines Guten,
So wird ihm klar, daß er ein Ausgestoßner,
Und daß sein Glauben eine Lüge war.
Ich lebte zwischen Menschen, die mir glichen —
Mir glichen? Wie? Sie wandelten sich nur
Für kurze Zeit zu Ähnlichkeit mit mir,
Und gingen fort und wurden andre Menschen,
Ich aber blieb allein ich selbst, und lachte,
Bis heute lacht' ich.

Wenn am jüngsten Tage
Die Toten auferstehn aus ihren Gräbern,
Und treten nun vor Gott: vor seiner Stirn
Muß der Gemeine zur Verdammnis taumeln;
Geschmeichelt hat bis dahin ihm sein Herz:
Vor Gottes Stirn muß es sein Urtheil sprechen,
Denn Gott ist rein. Ich bin verurteilt. Laß' mich
Nun der Verzweiflung: Ich bin eine Dirne.

Eugen

Es schmerzt mich, daß Ihr leidet. Doch ich kenne,
Was das Gewissen uns an Leiden schickt,
Und schlimmer hab' ich selber mich beschimpft
Und mich gequält, als Ihr. Ich glaub' Euch nicht.
Ihr seid ein Wesen, das von Gott gesandt,
Wie Gott Erlöser auf die Erde schickt;
Als einer Heil'gen beug' ich Euch mein Knie.

Zweiter Aufzug

de Méon. Ninon

Ninon

Ja, Euer Name weckt Erinnerung,
Nicht Euer Antlitz. Weshalb nennt Ihr ihn?
Was soll mir die Erinnerung, was soll, Mann,
Der Name mir? Viel starb vor zwanzig Jahren.
Meint Ihr, ich wecke Totes aus dem Grab?
Auch wenn ich könnte, wollt' ich's nicht erwecken.

de Méon

Ihr wißt nicht, was ich will. Wir trafen uns,
Und gingen eine Weile Hand in Hand,
Und trennten uns —

Ninon

Und trennten uns; und weiter?

de Méon

Und ward in jenen Tagen nicht vielleicht
Ein Neues, das uns blieb, und selber lebt —

Ninon

Und das sagt Ihr, der sich von mir gewandt?
Wenn Neues ward, wie durftet Ihr denn gehn?

de Méon

Ich durfte, was ich tat, weil ich es mußte,
Weil mich zu Höherm eine Stimme rief.

Ninon

Zu Höherm, ja! Das ist das Männerwort;
Aus Eurem Munde hört' ich's damals schon,
Und damals wußt' ich nichts Euch zu erwidern,
Ich war ein Kind. Jetzt weiß ich die Entgegnung.

de Méon

Die ist?

Ninon

Ihr wollt sie hören? Gut, Ihr sollt.
Im Klostergarten war ich aufgewachsen,
Und meine Sorge war mein Blumenbeet.
Ihr wißt es, wie mein Vater mich geholt,
In eines Mannes Hand die scheuen Finger
Mir freundlich legte und voll Güte sprach:
Er wird dein Herr sein, und Du wirst ihn lieben.
Ihr laßt ein Buch mit mir. O falsche Dichter,
Ihr seid die Kuppler für der Männer Lust.
Ich sah nicht mehr das milde Angesicht
Des Mannes, den mein Vater ausgewählt,
Nicht mehr die weiße Stirn, sein lächelnd Auge:
Die grauen Locken nur; und sah nur Euch,
Und Eurer jugendlichen Wangen Röte.
Da folgt' ich Euch. Wißt Ihr noch, wie ich folgte?
Im Brautkleid hobt Ihr mich in Euern Wagen. —
Nein, unterbrecht mich nicht. Ich weiß es wohl:
Ich folgte nicht, ich kam von selbst zu Euch,
Ihr locktet nicht. Ihr seid so tugendhaft.

de Méon

Das war es nicht, was ich Euch sagen wollte.
Geschah ein Unrecht, so ist mein die Schuld;
Ich liebte Euch, noch eh' Ihr mich geliebt,
Was Ihr gethan, das war von mir gewollt.

Ninon

Ihr mögt die That nach Eurem Willen nennen,
Euch selbst anklagen und Euch selbst entschuld'gen:
Das ist nur Sprachgebrauch der frommen Christen,
Und dessen Sinn ist stets: ich bin im Recht.

de Méon

Ich bin im Recht, Ninon. Als ich Euch liebte,
War ich berauscht und handelte im Rausch;
Und als mein Auge wieder klarer ward,
Und ich Euch sah, so wie Ihr wirklich seid,
Und mich erkannte, wie ich bin für mich,
Für mich, und ohne Euch, mußt' ich Euch lassen.

Ninon

Mich lassen, wem? Mich lassen, welchem Leben?

de Méon

Dem Mann Euch lassen, der Euch nehmen wollte,
Dem Leben, dem bestimmt ist Eure Art.
Ihr sucht, Ninon, Entschuld'gung außer Euch,
Weil in Euch selber Ihr Euch schuldig fühlt;
Doch was ist Schuld? Ihr folgtet Eurem Stern,
Der seine vorgeschriebnen Bahnen zog.
Gott läßt die Sonne aufgehn über allen,
Und über Heil'gen scheint sie, über Euch.

N i n o n

Wenn Ihr die Wahrheit sprácht — Ihr sprecht die Wahr-
heit —

So wáre möglich, daß wir Menschen lebten,
Wie unser Schicksal will; und unser Schicksal,
Das wáren wir, und wáre unser Wille,
Und bei den meisten wár' es ihre Lüge;
Und dann gescháh' es, daß ein Spiegelbild
Wir plötzlich sáhn vor uns; und daß die Lüge
Zerriße; und was Wille schien, das wáre
Schicksal, das schon dem Kind im Auge liegt,
Wenn das noch ausdruckslos und leer erscheint;
Gewolltes Schicksal; und dann wáre möglich,
Ein andrer Mensch zu werden, als wir waren?

d e M é o n

Das wáre möglich.

N i n o n

Möglich auch für mich?

Vergeßt, was ich gesagt, Ihr müßt mir helfen.
Ich bin ein Wild, das vor der Meute flieht,
Nur denkt an Fliehn, an Angst und an Verstecken,
Und sonst verlassen ist von jedem Sinn,
Gedanken, Überlegung. — Zwanzig Jahre
Sind hingerauscht, sind leer dahingerauscht —
Vor zwanzig Jahren hab' ich Euch geliebt.
Jetzt weiß ich, daß ich niemals wieder liebte.
Ich war ein Glied von Euch. Wie Eure Hand,
Wie Euer Auge hátt' ich mögen sein;
Und zwanzig Jahre bin ich tot gewesen.
Nun weckt mich eine neue Liebe auf,

Sein Auge will ich sein, sein reines Auge,
Und weiß, daß ich besudelt bin. — Ich will ihn
Nie wieder sehn, nie seine Stimme hören,
Und er ist jung, er wird mich ja vergessen.
Seht Freund, Ihr wißt, wo ich mich bergen kann,
Ein armes Kloster kennt Ihr wohl für mich.
Dort bringt mich hin, sagt einen fremden Namen.
Denn Freund, noch bin ich stolz, und Reue nicht,
Nicht Büßerville treibt mich, denn mein Schicksal
Hab' ich gewollt bis nun, und will es jetzt:
Ich will nur bergen mich und anders sein,
Nur bergen mich vor ihm, und anders sein,
Daß ich an ihn darf denken ohn' Erröten.

de M é o n

Ich will Euch helfen. Ordnet, was zu ordnen;
In wen'gen Tagen komm' ich dann zurück,
An einen stillen Ort Euch zu begleiten.

N i n o n

So laßt Ihr mich allein?

de M é o n

Nur wen'ge Tage.

N i n o n

Weshalb? Was treibt Euch fort? Oh, laßt mich nicht!
Was können Euch für wicht'ge Dinge ziehn!
Ich fürchte mich allein.

de M é o n

Was macht Euch fürchten?

N i n o n

Die ungestillte, unstillbare Sehnsucht
Nach sonn'ger Klostergarten einsamkeit,

Dem Blühen des Flieders an den grauen Mauern,
 Dem übertaumeln stiller Schmetterlinge,
 Dem Plätschern eines niegeschauten Baches,
 Der jenseits unsrer Mauer, in der Welt,
 Von nie betret'nem märchenhaften Bergwald
 Floß bis zum nie geschauten Strome hin,
 Von dem es hieß, daß Schiffe auf ihm gingen
 In Wunderwelten und in graue Zukunft.
 Versteht Ihr nicht? Das darf ich ja nicht träumen,
 Sonst faßte er im Traume meine Hand,
 Wir wären beide Kinder, gingen still
 Um blüh'nden Flieder bei des Baches Plätschern
 Und schauten still den Blütenfaltern zu,
 Und träumten Kinderträume. — Laßt mich nicht,
 Laßt mich allein jetzt nicht mit meinem Herzen.

de Méon

Frau, Ihr erschüttert mich — was kann ich tun —
 Saht Ihr den Jüngling, welcher ging mit mir,
 Als ich das erstemal Euch hier begegnet;
 Zu Freunden nach Paris geleit' ich ihn —

Ninon

Das erstemal?

de Méon

Habt Ihr mich nicht erkannt?

Ninon

Da war der Jüngling — ich erinnre mich,
 Es ging ein Mann mit ihm — wie, das wart Ihr?
 Ich war erregt, ich sah nach Euch nicht hin.

de Méon

Ich weiß es wohl, Ihr starrtet nur auf ihn —

N i n o n

Und nach Paris — Ihr seid doch unvermählt!

d e M é o n

Ja, Frau.

N i n o n

Unmöglich wär' es ja. Ich Lörin!

Wie könntet Ihr sein Vater sein! Ich lache!

Wie könnte wohl Natur so kindisch spielen,

Daß eine, die den Vater einst geliebt —

Doch sprach er wohl von Euch. Erzogt Ihr ihn?

d e M é o n

Ihr spracht mit ihm?

N i n o n

Ja, er erzählte mir

Von seinem Leben. Nicht, er nennt Euch Vater?

d e M é o n

Er nennt mich Vater.

N i n o n

Weil Ihr ihn erzogt.

Das ist natürlich.

d e M é o n

Spracht Ihr viel mit ihm?

N i n o n

Viel und Bedeutendes.

d e M é o n

Bedeutendes?

N i n o n

Wie wunderbar ist plötzlich zwischen uns

Befangenheit — Furcht — was verhehlt Ihr mir?

de Méon

Was ich verhehle, sollt Ihr einst erfahren.

Ninon

Also verhehlt Ihr doch?

de Méon

Ihr müßt nicht fragen.

Ninon

Welch ein Geheimnis könnte das doch sein,
Das Ihr mir jetzt noch nicht entdecken dürst?
Betrifft es Euch? Mich kann es nicht betreffen,
Denn einfach ist und klar mein ganzes Leben.
Doch gleicht er Euch, so mein' ich jetzt — ich wußte
Bis nun nicht, was mir so vertraut erschien
An seinem Wesen — nun Erinnern steigt
Und blasses Bild der längstvergangnen Zeit,
Scheint Euer Ebenbild er mir zu sein,
So wie Ihr selbst in jenen Jahren wart —
Doch müßt dann — schaut mir ins Angesicht!
Mir scheint gemein, was ich Euch fragen will,
Doch muß ich fragen: Habt Ihr mich betrogen?
Antwortet ehrlich. Lange ist's ja her.
Ich glaube nicht an Liebeschwüre mehr;
Dacht' ich an Euch zurück, so meint' ich wohl,
Ihr glicht den andern nicht. Ihr wart auch anders.
Doch sei es drum, wenn Ihr mich auch betrog.
Nur muß ich's wissen: Ist er Euer Sohn?

de Méon

Ihr fragt so dringend, und Ihr sagt doch selbst:
So lange ist es her, daß wir uns liebten.

Ninon

Ich muß es wissen: Ist er Euer Sohn?
Weicht mir nicht aus. Es ist nicht miß'ge Neugier,
Die mich zum Fragen treibt, nicht Eitelkeit,
Es ist ein ernster Grund, Ihr müßt es glauben,
So ernster Grund, daß ich Euch bitte, Freund,
Bei unsrer längst erloschnen Liebe bitte.

de Méon

Er ist mein Sohn.

Ninon

Ich dank' Euch für die Wahrheit.

So hat mein Herz mich also nicht betrogen.
Nur, daß ich seine Sprache nicht verstand. —
Oh, ich will stark sein und mein Denken zwingen.
Ein totes Kind nur zeugte unsre Liebe,
Doch als ich so in Krankheit und in Schmerz
Im dunklen Zimmer mit dem Tode rang,
Daß ungesehen von der Mutter Auge
Die kleine Leiche fortgetragen ward,
Ward Euch ein Glück von Eurer andern Liebe,
Ein lebend Pfand des zärtlichen Vertrau'ns. —
Er sagte mir, er kennt nicht seine Mutter.
So ist sie tot? Ich könnt' ihm Mutter sein.
Das war es, was in meinem Herzen sprach,
Und was ich nicht verstand —

de Méon

Ihr stockt, Ninon?

Ninon

Ich kann nicht Mutter sein, ich darf es nicht. —

Ich sehe Euern Sohn nicht wieder, Freund,
Doch helfst Ihr mir, wenn Ihr zurückgekehrt.

de M é o n

Ich täte unrecht, würd' ich länger schweigen,
Denn ganz gewandelt scheint mir Eure Art.
Erinnert Euch an jene alten Zeiten.
Nicht unerwartet war's, daß ich Euch ließ.
Wir liebten jene wunderliche Liebe,
Die oft wie Haß scheint, und wir waren jung,
Unwissend der Geheimnisse der Seele.
Da gingt Ihr mit dem Kinde unsrer Liebe, —
Ich dachte, meiner Liebe — und ich dachte:
Ihr werdet bilden es nach Eurer Art,
Und haßte Euch dafür.

N i n o n

Ihr haßtet mich?

de M é o n

So wie Ihr mich, Ninon.

N i n o n

Ihr sprecht wohl wahr.

de M é o n

Sehr viel bedarf's, zwei Menschen zu verknüpfen.

N i n o n

Was ist es, das Ihr mir bekennen wollt?

de M é o n

Wir täuschten Euch, Ninon. Nicht totgeboren
War unser Kind —

N i n o n

So ist Eugen mein Sohn?

de M é o n

Meinst du, in deinem Hause war der Ort
Für Kinderunschuld und für Jugendglauben?

N i n o n

Und jetzt, und jetzt — wißt Ihr, was jetzt geschah?
In seine Seele warf ich Feuerbrände,
Durch dieses Gartens Gänge irrt er jetzt,
Mit meinem Namen auf den heißen Lippen.
Er liebt mich.

de M é o n

Wie?

N i n o n

Als Weib liebt er die Mutter.

Oh, was hab' ich getan! Wie sehnt' ich mich!
Er konnte zu mir kommen, mir zu Füßen
Sich setzen, und erzählen, wie ein Kind
Der Mutter alle seine Leiden klagt,
Ich hätte seine Tränen trocken können;
Mit allem, was das Leben mich gelehrt,
Ihn trösten, warnen, seine Schritte leiten.
Ich hatte keinen Menschen, der mich führte,
Den hätte er gehabt. Denn wer versteht,
Dem wird Vertraun. Er hätte mir vertraut.
Und einen Menschen müßte er doch haben,
Dem er vertraun kann, der ihn leiten kann,
Denn allzu schlimm ist unser Leben doch,
Und einer, der die ersten Schritte geht,
Verirrt sich leicht, und jeder falsche Schritt,
Den einer tut in unbewachter Jugend,
Kann alle künft'gen Jahre ihm verderben.

Doch nicht als lernbegierig gläub'ger Knabe,
 Mit großen Augen, sitzt er mir zu Füßen:
 Er kniet als Liebender, mit heißem Atem
 Begehrt er die, die viele schon gehabt,
 Die von den liebekund'gen Männern lernte
 Begier entflammen, das Verlangen steigern,
 Die Lust aufgipfeln und die Wollust löschen,
 Bis aus zermühtem, schweißgetränktem Bett
 Uns Überdruß, Verachtung trieb und Ekel;
 Und die, was sie gelernt in solcher Schule,
 Nun liebesunerfahrene Junge lehrte,
 Die schüchtern kamen, mit so offner Stirn,
 So reinem Blick, wie Jünglinge ihn haben,
 Die eine Mainacht, Nachtigallenschlag,
 Des Flieders Düften unbestimmt empfanden,
 Und Liebe träumten, unbestimmte Liebe,
 Ihr Herz weit machten, daß es Nachtigall,
 Mainacht und Fliederdüften selber war —
 Was bin ich denn! Das will er ja von mir,
 Daß er von meinem Lager müde taumelt,
 Zum Tier gemacht, wie die! Er ist mein Kind!

de M é o n

Zum Ausbruch hab' ich alles vorbereitet.
 In wen'gen Stunden sind wir in Paris.

M i n o n

Um eines bitt' ich und vergeb' Euch alles:
 Niemals darf er erfahren, wer ich bin.

de M é o n

Ich will verschweigen.

N i n o n

Wenn er das erführe,
Dann könnt' er mich nicht achten, seine Mutter;
Nicht wahr, Ihr sagt ihm: Deine Mutter starb,
Sie war sehr gut und hat dich sehr geliebt,
Und keiner war, der ihr zu nahen wagte;
Sie war so rein, vor ihrem Angesicht
Wich jeder Wunsch und jegliche Begier.
Nicht wahr, das sagt Ihr ihm, und sagt ihm auch,
Wenn er einst fromm wird, soll er für sie beten;
Und sagt ihm, daß er sich vor Frauen hütet,
Vor solchen Frau'n, wie ich bin; solche Frau'n
Sind für die jungen Männer ein Verderben,
Weil sie zu gläubig sind und ihnen traun,
Und glauben, daß sie Liebe haben können,
Die gläub'ge Liebe, die sie selber haben,
Das Sichvergessen und sich Selbstverschenken;
Und sagt ihm: denke immer deiner Mutter,
Der Reinen, die so früh gestorben ist,
Wenn schlechte Frauen dich verlocken wollen.

d e M é o n

Ich will getreu erfüllen, was Ihr wünscht.

N i n o n

Er soll mich nicht mehr sehn. Doch wenn er fragt,
Und sicher fragt er, denn ein solcher Jüngling
Muß einem ja von seiner Liebe sagen,
Und keinen Menschen hat er sonst wie Euch,
So spricht von mir, daß ich ein Abgrund bin,
In den schon viele Männer sich gestürzt;
Ihr müßt mein ganzes Leben ihm erzählen;

Daß ich um Geld mich jedem preisgegeben;
Das dürst Ihr nicht vergessen, das ist wichtig,
Daß ich um Geld mich gab. Wenn er das hört,
So wird ihn Ekel und Verachtung fassen,
Und das muß sein. Er darf mich ja nicht lieben.

E u g e n (auftretend)

Zur guten Stunde treff' ich euch beisammen,
Euch, edle Frau, und meinen Vater, Euch —
Doch wie? Ihr scheint besangen und erschreckt?

d e M é o n

Mein Sohn, ich suchte dich. Der Wagen harret.
Wenn wir zur Zeit die Stadt erreichen wollen,
Ist Eile not.

E u g e n

Ich reise nicht mit Euch.

d e M é o n

Wie? Welcher Grund? Ich kann dich nicht verstehen?

E u g e n

Du kannst mich nicht verstehen, denkst du an mich
So, wie ich war — vielleicht so, wie ich schien;
Denn möglich, daß mein wahres Selbst erst jetzt
Zutage trat, das bis dahin verhüllt
Durch Schleier war, die du mir umgeworfen.
Sprich nicht, mein Vater; Vorwurf nicht für dich,
Entschuldigung für mich ist meine Rede.
Ich bin dein Sohn nach Körper und nach Geist,
Und wie die Frucht zum Baum, hör' ich zu dir.
Doch einmal muß die Zeit der Trennung kommen,
Das wußt' ich nicht bis jetzt, und weiß es nun,

Denn ich bin jung, du bist ein alter Mann,
Und für mein Leben muß ich selber wollen.

De M é o n

Ich meine, daß ich selber das gedacht
Und dir vor kurzem Ähnliches gesagt;
Da batest du, dich nicht von mir zu lassen.

Eugen

Dein Ton ist kalt, feindselig deine Stimme;
Was ist denn, Vater, zwischen uns geschehn?
Sieh meine Tränen. Vater!

Ninon

Kind, du weinst!

Eugen

Oh, könnt' ich sprengen meine Brust, mein Herz
In beide Hände nehmen und dir reichen:
Sieh da mein Herz. Verschlossen ist mein Mund
Durch Überfülle, und die Worte scheinen
Mir wie verflungen lange und verschollen,
Und gleichen Worten eines toten Volks.
Vielleicht ist's deshalb, weil durch meine Augen
In wenigen Minuten so viel strömte,
Daß ich noch nie gesehn, noch nie geahnt;
Denn wundervoll hat Gott die Welt geschaffen,
Und dankbar weinend möcht' ich niederknien,
Und dankbar lachend meine Hände heben.
Laß mich, mein Vater. Blieb' ich nun bei dir,
So wär' ich ein Gefangner. Laß' mich frei.
Du hast mich stets gefangen ja gehalten.

De M é o n

In spätern Zeiten wirst du mich verstehn,

Jetzt muß ich meines Handelns Grund verschweigen.
Sonst glaubtest du, wenn so ich zu dir sprach,
Weil du Vertrauen zu dem Vater hattest.
Hat eine fremde Macht dich nun erfaßt,
So muß ich, dir zum Besten, anders reden.
Du weißt, daß die Gesetze unsres Lands
Dem Vater jede Macht gegeben haben,
Den Sohn zu leiten, wie ihm richtig scheint.
Ich kann dich zwingen, und ich werd' es tun.
Wenn du nicht folgen willst, so lass' ich dich,
Solang' es nötig, im Gefängnis halten.

M i n o n

So dürft Ihr nicht zu Eurem Sohne sprechen.
Laßt mich —

E u g e n

Ich danke Euch für Eure Güte.
Ihr könnt nur gütig sein, Ihr seid ein Mensch,
Nicht ein Begriff nur und ein totes Wollen.
Laßt mich die Antwort meinem Vater sagen. —
Du kannst mich nicht verstehn, und ich weiß wohl,
Wie das geschieht. Auch du warst einmal jung
Und hast erlebt, was heute ich erlebe;
Und wár' es möglich, rief ich die Erinn'ung.
Doch weiß ich, die Erinn'ung ist unmöglich;
Denn ich erlebte andres auch bis nun,
Und war ein andrer Mensch, und wollte andres,
Und das ist mir so fremd und unverständlich,
Wie die Erzählung eines andern Menschen;
Und träte vor mich hin mein Ich von gestern

Mit seinem Wollen, ja, mit seinem Müßen,
Ich wäre ihm so hart, wie du mir bist.
So will ich nicht entschuld'gen inehr und bitten,
Ich will nur fordern noch und mich verteid'gen.

N i n o n

Nicht weiter, denn ich weiß, was folgen wird.
Folgt, ich beschwör' Euch, Eures Vaters Willen.

E u g e n

Auch Ihr, Ninon?

N i n o n

Oh, schont mich, schont mich doch,
Folgt Eurem Vater.

E u g e n

Das sagt Ihr, Ninon?

N i n o n

Ihr seid so jung, Ihr seid ein Kind ja noch,
Euch muß ja vor dem Leben einer schützen —

E u g e n

Sprecht Worte, die Ihr wollt, ich höre nur
Den Klang, den süßen, der zum Herzen dringt,
Denn was die Worte mir verbergen wollen,
Entdeckt der Klang: Ihr liebt mich, edle Frau.
Ihr werdet bleich; doch dürst Ihr nicht erschrecken;
Mag jeder hören, daß ich glücklich bin;
Laut will ich's rufen in die weite Welt,
Das Echo will ich in den Felsen wecken,
Daß es nur ruft: Ninon; die Bäume lehren,
Daß sie: Ninon nur rauschen; sagen will ich
Am Fliederbusch der Nachtigall: Ninon,

Daß sie im Schein des Mondes singen soll
Ein süßes Lied nur noch: Ninon, Ninon.
Oh, könntet Ihr mein Herzblut pulsen hören,
Es pulst: Ninon; die Lippen, träumend, wachend,
Bewußtlos bilden sie den Laut: Ninon,
Ich bin nicht Ich mehr, ich bin nur Ninon!

El e r m o n t (tritt auf)
Euch Lebewohl zu sagen —

N i n o n
Schützt mich, Graf,
Vor diesem Rasenden. Ich lieb' Euch, Graf.

El e r m o n t
Versteh' ich Euch?

N i n o n
Beschützt ihn, hütet ihn.

E u g e n
Wie? Bin ich wach? Die Reise, unser Unfall,
Die Worte, die Ihr hier gesprochen habt —
Das kann nicht Traum sein. Alles ist ja neu,
Und doch zusammenhängend und vernünftig;
Und was ich selbst empfinde — wär' es möglich,
Im Traume wandeln und ein anderer sein?
Ninon, ich wache! Vater, wach' ich nicht?

d e M é o n
Du hörtest schon die Antwort.

E u g e n
Wehe mir!

El e r m o n t (zu Ninon)
Ihr spielt ein neues Spiel?

N i n o n (zu Clermont)

Ich spiele nicht.

Erinnert Euch, Clermont, des ersten Tags,

Da Ihr mich trast, des ersten Liebeslieds.

Ich gab Euch alles, Graf, ich gab mich ganz.

Nun wollt Ihr gehn? Was hab' ich Euch getan?

Oh, ich weiß wohl, ich habe nicht das Recht,

Den Mann zu halten, dem ich Liebe gab,

Denn ich verkaufe meine Liebe ja.

E u g e n

Ninon!

N i n o n

Führt mich hinweg, ich habe Furcht!

C l e r m o n t

Oh, jetzt versteh' ich, und erinn're mich

An alles, was von Euch die Männer sagen,

Daß Ihr nur lügen könnt. Ich glaubte alles,

Die Liebe glaubt' ich und das Liebeswort,

Und Lüge war das nur aus kaltem Herzen.

Ich glaubte Euern Zorn und Euern Hohn,

Mitleidend glaubt' ich, denn Erniedrigung

Des Weibes, die Ihr tausendfach erfuhrt,

Muß, dacht' ich, endlich solche Wirkung haben,

Daß, sich zu halten, andre sie erniedrigt;

Und das auch war nur eine Dirnenlüge.

Ich sehe ein, Ihr könnt nichts Wahres sprechen,

Denn Wahres denken könnt Ihr nicht und fühlen;

Unmenschlich muß das Dirnenschicksal machen

Und Dirnenwille, der nur Lust begehrt

Und Triumphieren über Liebesbettler,

Und nicht die Last und nicht das Dienen kennt.
Als Mutter wollte die Natur das Weib,
Und unfruchtbare Lust macht es zum Tier.

Eugen

Soll ich Euch hören, Mensch, und ruhig schweigen,
Wenn Ihr mit Schmutz bewerst ein Götterbild?
Zieht Euren Degen und verteidigt Euch.

Ninon (zu Eugen)

Was tut Ihr, Kind! Zurück, er hat ja recht!
Habt Ihr Euch nicht verletzt? Zeigt Eure Hand!

(Zu Clermont)

Seht mich vor Euch auf meinen Knieen, Graf.
Ist es Euch recht, daß ich mich so erniedre?

Eugen

Ninon, Ninon, was macht Ihr nur mit mir!

Ninon

Ihr habt mich ja gekauft, Ihr zahltet viel.
Ihr schenktet mir dies Schloß und diesen Garten,
Selbst diese Kleider sind von Euch geschenkt.
Vergäß' ich das, das wäre undankbar.
Ihr dürst nicht glauben, was Ihr von mir denkt,
Auch wenn es wahr ist und Ihr denken müßt.
Vergebt mir, Graf, was ich vorhin gesagt,
Ihr wußtet ja Entschuld'gung meiner Worte;
Ihr seid der Schild, mit dem ich mich beschütze.

Eugen

Wie? Auf den Knieen könnt Ihr liegen, Frau,
Und vor dem Menschen, der Euch so beschimpft?

E l e r m o n t

Steht auf, Ninon, steht auf, Ihr sollt nicht knien.
Ich weiß nicht Eure heimlichen Gedanken
Und Euern Plan. Denn irgend etwas liegt
Hier als Geheimnis; und es raunt mir zu,
Daß furchtbar dies Geheimgehalt'ne ist.
Vergeßt, wenn Ihr es könnt, was ich gesprochen,
Denn dieses weiß ich, daß Ihr Hilfe braucht;
So will auch ich vergessen, was ich sprach.

N i n o n

Ihr seid mein Retter.

E u g e n

Wäre dennoch wahr,
Was jener sagte, daß Ihr Lügen sprach?
Und wahr auch, daß Ihr seine — Dirne seid?
Verzeiht. Zuviel geschah. Ich muß mich fassen.
Und Lüge war nicht alles; manches Wahrheit;
Doch auch die Wahrheit war dann wohl gelogen.
Und Dirnen lügen alle, sagte dieser.
Oh, welcher Schmutz ist das, o welcher Schmutz!
Kann das denn sein? Ich schäme mich so sehr!
Verzeiht, mein Vater. Rasend war ich wohl.
Sie hatte recht. Ich bin ja noch so jung,
Weiß nichts vom Leben, als nur das allein,
Was Gott gewollt, daß unser Leben sei,
Und nicht, was Menschen aus dem Leben machten.
Ich folge Euch von nun. Laßt eine Weile
Mich noch allein; es muß erst wieder werden,
Daß Menschen ins Gesicht ich sehen kann,
Jetzt kann ich's nicht, ich schäme mich zu sehr.

(26)

N i n o n

Laßt ihn nicht unbewacht. Er ist verzweifelt.

d e M é o n

Ich folge ihm von weitem.

N i n o n (zu Clermont, ohnmächtig werdend)

Haltet mich.

Dritter Aufzug

St. Hilaire

Clermont steht mir im Weg. Sie liebt ihn nicht,
Und ist's geschehn, so wird sie mir verzeihn.
Er sieht die Sonne heute nicht mehr sinken.
Dann nehm' ich sie und fliehe nach Paris. —
Die beiden Fremden nahn. Ich berge mich.

(Ab nach links)

de Méon. Eugen (treten auf)

de Méon

Ich fürchte diese Ruhe, die du zeigst.
Du bist nicht wahr zu mir. Was brütest du?

Eugen

Bist du zu mir denn wahr? Du senkst den Blick.

de Méon

Ich bin nicht unwahr, Sohn. Doch kann ich nicht,
Ich darf nicht alles jetzt schon dir vertraun.

Eugen

Ich weiß, ich weiß, ich kenne diese Worte.
Du meinst, daß Jugend noch nicht tragen kann.
Doch Jugend glaubt, sie muß das Alter schonen.

de Méon

Sprichst du das bitter?

Eugen

Nein. Es ist nur wahr.

Doch brauchst um mich du nicht zu fürchten mehr,
Wir müssen leben, wenn wir leben können.

De Méon

Du reichst die Hand mir, aber willenlos
Ruht sie in meiner. Schone mich nicht, Sohn.
Weißt du es nicht? Ich lebe nur für dich.
Du klagst dich an. Doch was hast du getan?
Du bist ja schuldlos!

Eugen

Schuldlos bin ich noch.

(Faßt plötzlich seine Hand mit beiden Händen)

Wenn du verstehn kannst, Vater, hör' mich an,
Denn Mutter mußt du mir und Vater sein,
Und was der Mutter sonst ein Sohn vertraut,
Vertrau ich dir, ich muß es dir vertraun.
Stolz und Begierde kämpfen noch in mir,
Noch will ich gut sein und mich selber achten,
Denn mich verachten muß ich, wenn Begier
Mich zieht zu Schlechtem, der ich Gutes will.
Ich nahm die Liebe arglos in mein Herz,
Weil sie mir gut, und weil sie Freiheit schien.
Hätt' ich gewußt, was sie in Wirklichkeit,
Und wer — Ninon — ich hätte mich verschlossen,
Und weiß, ich hätte mich verschließen können.
Nun ist sie stark geworden, und ich kämpfe,
Ich kämpfe gegen sie und bin so schwach,
Und sehe alles anders, als ich's sah,
Und was mir schändlich schien, erscheint mir läßlich,

Und schön, was schlecht sonst, und was edel, töricht.
Wenn ich nicht achten darf, darf ich nicht lieben,
Denn nur Verehrung darf die Liebe sein.
Unmöglich ist es, und ich liebe doch —
Doch das ist Liebe nicht, das ist Begier,
Und Trieb des Tiers, den schmeichelnde Vernunft
Vortäuscht als höh'res Sein. Ich sehe alles,
Und sehe mich und meinen Selbstbetrug.

de M é o n

Wir sagten oft: Zum Kampf sind wir geboren;
Ein Funke Gottes ist in uns versenkt,
Den unser schlechter Selbst verlöschen will;
Doch wenn wir tapfer kämpfen, wird der Sturm
Der Leidenschaft erst recht ihn glühen machen,
Und ihn entfachen bis zu heller Flamme.
Du weißt, was gut ist.

E u g e n

Ich vergess' es, Vater.
Ich wollte mich vor keinem Kampfe fürchten,
Bin ich nur ich, doch bin ich nicht mehr ich.

de M é o n

So muß ich dennoch jetzt dir alles sagen,
Und Feigheit war's vielleicht und falsche Scham,
Daß ich geschwiegen, denn das Schwerste ist,
Wenn vor dem Sohn erröten muß der Vater.
Du bist nicht einer echten Ehe Sproß.
Besinnungslose Leidenschaft, gleich der,
Die heute deinen Willen überströmt,
Hat dich erzeugt.

Eugen

Du sagst, was ich geahnt.

de Méon

Wie, Sohn?

Eugen

Ich weiß nicht, wie ich ahnen konnte.

Ich las es wohl in deinem ersten Antlitz.

de Méon

Sagt' ich das erste, mag das zweite folgen.

Nur eine Menschenatzung ist die Ehe,

Und oft mißbraucht für niedrigen Bedarf,

Und göttlich scheint die Liebe nur zu sein,

Ein freier Wille und ein edles Geben:

Und dennoch ist die Ehe gottgesetzt,

Und jedes freie Geben einer Liebe

Lenkt uns vom Wege ab, den Gott uns wies;

Denn nicht zu gegenseitigem Genuß,

Zu Eltern hat Gott Mann und Weib bestimmt,

Und wer um diesen Willen ihn betrügt,

Trägt im Genuß die Strafe seiner Tat.

Du weißt nicht, Sohn, was Vaterliebe ist,

Das weiß ein Vater nur. Du wuchstest auf

Mit mir allein am feuerlosen Herd,

Du ohne Mutter, ohne Gattin ich;

Und wie in deinem Kinderangesicht

Der Augen Ausdruck kam, der Züge Bildung,

Da forschst' ich ängstlich nach der Ähnlichkeit,

Und fürchtend prüft' ich deines Willens Richtung,

Denn fürchten mußt' ich deiner Mutter Blut,

Mich ängsten vor der Zeugungsstunde Erbe.

Eugen

Ich wußte deine Furcht nicht, doch verspürt
Hat meine Jugend sie und ihr gehorcht,
Und ohne Wissen hat sie mich gebildet.
Des Vaters Sünde wird gerächt am Kind:
Noch wußt' ich's nicht, doch hab' ich's wohl gefühlt;
Wir sind ja eins und müssen eines leiden.
Doch hab' ich einen Segen auch gespürt:
Ich erbt' auch, was Gutes du gewollt,
Und so ward ich ein Kampf, jetzt seh' ich's ein,
Und meines Lebens Sinn ist, zu gelangen
Aus Fluch und Segen zu dem höhern Frieden.

de Méon

Du siehst den Weg. Ich will dich weiter führen
Und deiner Mutter Namen dir vertraun —

Eugen

Noch nicht, mein Vater, noch kann ich's nicht tragen;
Denn andres ist es, denken nur zu müssen,
Daß ich mich schämen muß, und andres, sehn
Die leere Stirn, gedankenloies Lächeln
Des Weibes, das ich Mutter nennen muß.
Denn das ward mir ja klar: Es ist gemein
Das Weib, das sich gedankenlos ergibt,
Und seine Ehre, seinen höchsten Stolz,
Den es in Glück am Busen nähren soll,
In höherm Glück, als Männer ahnen können,
Als Zeugen seiner Schande von sich geben,
Als ew'gen Vorwurf wachsen sehen muß.
Dir, Vater, tret' ich ohne Scham entgegen;
Wenn du auch schuldig bist, du bist nicht schlecht,

Denn nicht das Höchste opfern wir dem Rausch,
Das keiner opfern darf; doch meiner Mutter
Müßt' ich mich schämen.

de M é o n

Sprich nicht allzu rasch,
Und denke an dich selbst, und was du eben
An dieser Stelle noch zu mir gesagt.

E u g e n

Ich weiß es wohl, du sprachst, um mir zu helfen,
Und wenn in diesem Wirbelsturme helfen
Ein Mensch mir konnte, bist es du gewesen;
Und klar jetzt seh' ich deutlich, was ich muß,
Doch schwerer wird der Zweifel, ob ich's kann.
Oh, könnte Liebe durch Verachtung sterben!
Doch denk' ich ja nur zu verachten; andres
Als mein Gehirn will ja mein Herz. Es will —
Ach, nicht verzeihn — ach, sich verzeihn lassen.

de M é o n

Und kannst du so von der Geliebten sprechen,
Wenn deiner Mutter du dich schämen müßt?

E u g e n

Hier lag Ninon zu jenes Mannes Füßen
Und bot ihm ihre feile Liebe an —
Verachten muß ich sie. Doch wer bin ich?
Ich bin ja selber einer Dirne Sohn.
Wenn ich die Hand der einen reichen darf,
Stürz' ich der andern sinnlos an die Brust.

de M é o n

So muß ich denn das letzte Wort noch sprechen,

Denn jede andre Heilung ist versagt.
Ninon ist deine Mutter.

Eugen

Meine Mutter?

Wie hab' ich sie gequält! Wie, meine Mutter? —

Oh, ich bin kalt und überlege ruhig. —

Wie kam es denn? Da war ein Klang der Stimme,

Der rührte mir ans Herz. Da war ein Blick,

Der jagte plötzlich mir das Blut zum Hirn.

Dann fühlte ich: alles kann, nein, alles darf ich.

Das nennt' ich Liebe. Ruhig muß ich sein,

Wie einer, der von steiler Felswand stürzt,

Vielleicht im Stürzen einen Strauch ergreift,

Und so sich rettet, wenn er ruhig ist.

Ninon ist eine Dirne. Dirnen wissen,

Wie sie durch Klang, Bewegung, Blick und Wort

Die Männer rasend machen. Diese Kunst

Muß ja sehr wichtig für die Dirnen sein.

Und eine Dirne war auch meine Mutter,

Und diese selbe Dirne ist Ninon. —

O Gott, mein Gott, noch glaubt' ich nicht an dich,

Ich wünschte nur, ich könnte an dich glauben;

Nun weiß ich, wer du bist, nun glaub' ich dich:

Ein kindischer, gedankenloser Teufel,

Der an der Qual der Menschen sich erfreut,

Wie an gequälten Tieren sich ein Schurke,

Der bunte Käfer auf die Dornen spießt,

Daß sie in tagelangem Tod verenden —

Wie? War ich blind bis nun? Das ist ja Leben,

Ein jedes Tier ist Quäler eines andern;

War ich denn taub bis nun? Ich hört' ihn nicht!

Ein einz'ger Jammerschrei ist die Natur!
Und deshalb schuf als Höchstes Gott den Menschen,
Weil mehr der Mensch kann leiden, als das Tier,
Und Sehnsucht gab den Guten er, und Güte,
Weil tiefer uns das Leid rührt, als die Schlechten!

de Meon

Wohl leidet tiefer als das Tier der Mensch,
Und härtere Qualen muß der Hohe dulden,
Als der Gemeine. Kennst du Gottes Leiden?
„Wie du willst, Vater,“ fleht er jede Nacht,
Und jede Nacht küßt Judas seine Lippen,
Und jeden Morgen wird das Kreuz erhöht,
Und „Warum hast du mich verlassen, Vater!“
Schreit jeden Abend unser Gott am Kreuz.

Eugen

Vor uns ist Dunkel, hinter uns ist Nacht.
Und sieht das Menschenauge nicht im Dunkel,
So geh' ich ohne Gott da, wo ich muß.

de Meon

Denkst du an deine Mutter?

Eugen

An mich selbst,
Und daß in einem Netz ich bin gefangen
Von längst geschehnen Taten, eigener Schwäche,
Von heut'gem Willen und von künft'gen Folgen,
Und daß ein Ausweg stets dem Menschen frei —

de Meon (schreiend)

Der Tod?

Eugen

Ich will nur leben, wie ich darf.

Der alte Clermont (mit zwei Dienern tritt auf)

Ersucht die Dame in des Königs Namen,
Hier zu erscheinen.

(Diener ab)

Herrn, seid mir gegrüßt.

Wie? Seh' ich recht?

de Méon

Ihr seid Clermont?

Der alte Clermont

Mein Freund,

Den ich so lange Jahre nicht gesehn!

Und — Euer Sohn?

(Eugen verneigt sich)

Ihr könnt Euch seiner freun.

Doch irr' ich mich? Führt Euch derselbe Zweck,

Der mich geführt, an den verruchten Ort?

Mein Sohn liegt in den Banden eines Weibs,

Das Vater, Mutter, Ehre, Vaterland,

Pflicht und Gewissen ihn vergessen läßt.

Er ist noch jung. Ich dachte: mag die Hure

Ihn eine Weile halten, einerlei,

Die oder eine andere. Doch das Weib

Kann mehr als alle.

Eugen

Sprecht Ihr von Ninon?

Ninon (auftretend)

Hier bin ich, Herr. Weil in des Königs Namen

Ihr mir befehlen konntet, kam ich her.

Doch schicklicher, so scheint mir, wär' gewesen,
Wenn Ihr, trotz Eurer Sendung, Euch bemüht
Und unter meinem Dach mich aufgesucht.

Der alte Elermont

Ich unter Eurem Dache? Kennt Ihr mich?

Ninon

Nein. Sagt die Botschaft, die der König schickt!

Der alte Elermont

Dem König, der die Pflicht hat, aufzuwachen,
Daß Ruhe, Sitte, Ehrbarkeit im Land,
Sind Klagen zugegangen über Euch
Von Eltern, deren Söhne Ihr verführt,
Und Frauen, die der Männer Ihr beraubt.
Der König weiß, daß Euresgleichen nötig
Für die gedankenlose Jugend ist
Und Männer, die auch noch im Alter Loren;
Und so erlaubt er in gemess'nen Grenzen,
Um Schlimmes zu verhüten an den Jungfrau
Und Frau, die ehrbar sind, der Dirnen Treiben.
Doch Ihr habt diese Grenzen überschritten.

Ninon (ironisch)

So sagt denn Ludwig, dessen Pflicht es ist,
Auf Ruhe, Sitte, Ehrbarkeit zu achten:
Ermahnend meint er seine Worte wohl,
Denn da ich keinerlei Gesetz verlegt,
Kann er Befehl und Strafe mir nicht schicken.
Demütig beug' ich vor dem Edlen mich,
Der seine Lüste hält in strenger Zucht,
Der als der Erste ragt in jeder Sitte,

Und dem die Jugend wie das reife Alter,
Um gut zu sein, nur nachzueifern braucht.

Der alte Clermont

Die Königin, die tief bekümmert ist
Durch Euer Leben, schickt Euch den Befehl:
Ihr geht ins Kloster, zu den reu'gen Jungfraun.

Ninon

Ihr irrt Euch. Der Befehl ist nur ein Rat.
Es tut mir leid. Ich kann ihn nicht befolgen.
Ich bin nicht Jungfrau mehr und bin nicht reuig.

Der alte Clermont

So hört den Vater denn. Ich bin Clermont.
Wo ist mein Sohn?

Ninon

Bei mir, solange ich will.

Der alte Clermont

Bei dir, Verruchte, wird er mir verderben.
Was gibst du mir zurück?

Ninon

Was übrig bleibt.

Der alte Clermont

Oh, daß ein Gott nicht seine Blitze sendet!

Ninon

Euch, Graf, zuliebe? Ach, wer seid Ihr denn!
Glaubt Ihr, ein Weib, das herrschen kann wie ich
Und Macht hat über jeden, den sie will.
Ist etwa ein gefährlich hübsches Spielzeug,
Das man dem Kinde fortnimmt und verschließt?
Hinausgestoßen waid ich aus der Menschheit,

Vielleicht durch mich, vielleicht durch mein Geschick.
Unmenschlich ist mein Loß, und darum will ich's,
Denn ich bin stolz, Graf, übermenschlich machen.
Nicht durch mein Denken, Graf, und meine Taten,
Was kann ein Weib denn tun, was kann es denken —
Durch mein Empfinden gleich ich jener Göttin,
Die unbarmherzig ist, wie die Natur.

(Ein Schrei von links hinten. St. Hilaire stürzt vor)

St. Hilaire

Nun seid Ihr frei, Ninon, wir können reisen,
Ich habe Geld für jeden Wunsch von Euch,
Denn Ihr müßt alles haben, was Ihr wünscht,
Ein Mensch wie Ihr darf nicht entbehren müssen;
Und wenn Ihr lebt wie eine Königin,
So hält es dennoch Wochen, Monde aus;
Wer sind die Menschen hier? Sagt, wenn Ihr wollt,
Ich gebe Geld, sie kriechen Euch zu Füßen,
Denn jeder kriecht, wenn er's bezahlt bekommt,
Und Ihr verachtet sie, es macht Euch Freude,
Wenn sie den Staub an Euren Schuhen küssen.
Wieviel verlangen sie? Zehntausend, zwanzig —

Der alte Clermont

Wer seid Ihr, Mann? Was war das für ein Schrei?

St. Hilaire (zu Ninons Füßen, reißt Banknoten aus der Tasche und zeigt sie ihr)

Ihr glaubt mir nicht? Ich hab' es nicht gezählt,
Doch ist es mehr, als jemals Ihr verpraßt.
Noch diesen Abend sind wir in Paris,
Dann lad' ich alle ein. Auch Ihr könnt kommen.
Wir feiern unser Hochzeitsfest, nicht wahr?

Wein, und Musik, und so lang hab' ich Euch,
Wie dieses Geld reicht. Wenn ich arm bin, geh' ich,
Ich fall' Euch nicht zur Last, Ihr dürst nicht fürchten,
Doch so lang, wie ich reich bin, darf ich bleiben —

(Man hört ein Köcheln aus dem Hintergrunde)

Ninon

Um Gott, was ist geschehn! Ihr habt gemordet!

St. Hilaire

Gemordet, ja. Den überflüss'gen Toren,
Der Euch und mich belästigte, Clermont!

Der alte Clermont

Mein Sohn, mein einz'ger Sohn!

(Ab nach links)

Ninon

Ihr müßt entfliehn.

St. Hilaire

Mit Euch, Ninon! Ihr seid um mich besorgt!
Ich wußt' es ja, daß Ihr mich lieben müßt!

Ninon

Euch lieben, Euch! Ich will Euch töten, Mensch!

(St. Hilaire weicht nach rechts zurück)

Eugen

Ich muß dich ja verachten. Doch ich leide
Am Mitleid mehr, als an der eignen Qual.

Ninon

Mitleiden, mir? Wer bin ich, daß ein Mensch
Demütigen mich durch sein Mitleid will?
Wir sind Natur. Natur entsteht in Lust,
Und lebt in Leid und Lust, vergeht in Leid.

Hab' ich geklagt? So klagt auch wohl der Sturm,
 Der Wolken treibt, so weinen wohl die Wolken,
 Und seufzt der Baum, sich unterm Schauer beugend:
 Mir selbst erleichtern wollt ich meine Last
 Durch einen Aufschrei, einen Jammerton,
 Sie nicht auf andre, deine Schultern laden.

E u g e n

Ich sah am Wege heute einen Knaben
 Vom Spiel benommen zu der Mutter fliehn,
 In ihrem Schoße bergen sein Gesicht,
 Indessen sie die wirren Locken strich,
 Dann, seinen Kopf in beide Hände nehmend,
 Ihn freundlich küßte auf die heiße Stirn.
 Nie hab' ich aus der Welt Verwirrung mich
 Zu deines Schoßes Sicherheit geflüchtet,
 Doch lieb' ich dich, als hätt' auch ich gespürt
 Auf meiner Stirn den kühlen Mutterkuß. —
 Zum ersten Male sahen wir uns heute,
 Die nie sich aus dem Blick verlieren durften. —
 Was sag' ich da; ich will das Schicksal nicht,
 Nicht meines Vaters klugen Willen meistern,
 Denn allzu unverwandt ja bin ich dir,
 Denn du mußt Böses tun dein ganzes Leben.
 Doch trafen wir zuerst uns heute. Heute
 Muß ich dir schon den tiefsten Schmerz bereiten,
 Ich darf nicht leben, weil du meine Mutter.

(Er ersicht sich). Ninon nimmt seinen Kopf sitzend in ihren Schoß, de Méon ruhig stehend hinter ihnen; zur Linken im Hintergrund erscheint später gegen Schluß der alte Clermont, seinen sterbenden Sohn unter den Armen haltend; zur Rechten im Hintergrund steht St. Hilaire in einer Stellung, die heftigsten Schreck ausdrückt)

N i n o n

Umarm' ich denn zum erstenmal mein Kind.

E u g e n

Wie jenen Knaben seine Mutter küßte,
Darfst du die Stirn mir küssen, denn ich sterbe.

(Sie küßt ihn auf die Stirn)

D e M é o n

Gott werden schaun, die reinen Herzens sind.
Nach deiner Pflicht hast du gehandelt, Sohn.

N i n o n

Das Glück der Bösen nur kannt' ich bis jetzt.
Das Glück der Guten halt' ich nun im Arm.
Es währte eines einz'gen Herzschlags Dauer.

E u g e n

So schreit' ich in die Nacht, und bin so jung!
Ich muß ja schreiten, doch ich fürchte mich.
Nicht, Mutter, nicht? Ich durste nicht mehr leben?
Ich habe recht getan? Ich fürchte mich.
So dunkel ist der Weg. Ich fürchte mich.
Laß, Mutter, mich allein den Pfad nicht schreiten.

N i n o n

Du glaubst, mein gutes Kind, mein reines Kind,
Ich dürste sterben — und ich brauchte nicht,
Um mich zu halten, den verfluchten Stolz;
An deiner Seite dürst' ich sterben, Kind,
Dein edles Blut, das aus der Wunde quillt,
Es würde nicht, unwillig, sich zu mischen
Mit meinem, stocken?

De Méon

Unerfättlich ist

Dein Hochmut, Weib.

Ninon

Für Hochmut haltet Ihr's?

(Erhebt sich. Zu de Méon)

Du, Loter, Sorge nun für deinen Toten.

(Zu St. Hilaire)

Du folge mir zu meinem neuen Glück.

Der heilige Crispin

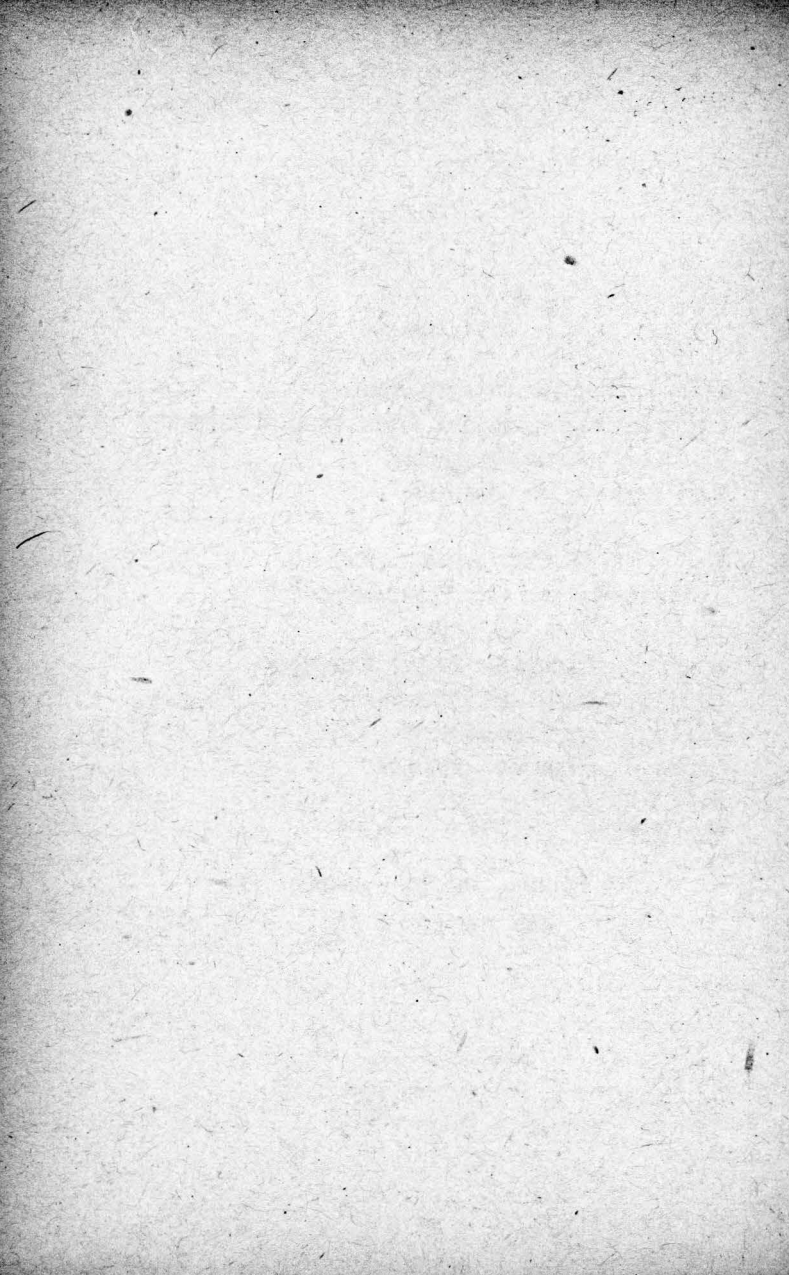
Lustspiel in fünf Aufzügen

Personen:

- Diocletianus, römischer Kaiser
Crispinus, ein römischer Ritter, später Schuhmacher
Dionysius, ein Lederhändler
Fuscianus, sein Buchhalter
Piato, ein Maurer
Roscius, ein Schauspieler
Quintinus, ein alter Schuhmacher
Nictiovarus, ein Richter
Murelia, Tochter des Kaisers Diocletian
Felicia, Tochter des Dionysius
Eilinia, eine Schauspielerin
Joanna, Frau des Quintinus
Der Teufel
Ein Engel

Ort: Suesio, eine kleine gallische Stadt

Zeit: Um 300 n. Ehr.



Erster Aufzug

Szene: Ein öffentlicher Ort (Basilika) in Suessto

Fuscianus, Roscius. Fuscianus mit einer Allongeperücke

Roscius

Was nützt dir doch, Fuscianus, die Perücke!
Des greisen Künstlers schöne. Wazu schwer
Hat ihn bereits des Schicksals Hand getroffen.

Fuscianus

Künstler sind schlechte Zahler. Meinethalben braucht es
keine Kunst zu geben. Ich bin Buchhalter bei einem Leder-
händler. Ich heiße Fuscianus. Was soll ich im Theater sitzen?

Roscius

Doch wenn ich dir zwei Freibillette gebe?

Fuscianus

Die kannst du mir geben, Roscius. Vielleicht finde ich einen
Dummen, der sie mir abkauft. Dann sehe ich wenigstens
etwas von meinem Gelde wieder.

Roscius

Doch die Perücke, Freund! Ich trete heute,
Am letzten Festtag auf als Odius
In jenem Meisterwerk der alten Dichtung,

In dem ich vor dem Landrat spielen durfte!
Wie? Soll der greise Künstler auf der Bühne
Perückenlos als Ödipus erscheinen?
Du liebst die Kunst. Das tust du ihr nicht an.

F u s c i a n u s

Was ich gesagt habe, das habe ich gesagt. Gib mir mein
Geld, zwanzig Soldi bares Darlehen und fünf Soldi Zinsen,
dann kriegst du deine Perücke wieder. Die zwei Freibillette
rechne ich mit einem Soldus an.

R o s c i u s

Nein, geh! Für dich sind keine Freibillette,
Für den Barbaren, der sich Römer nennt,
Doch grimmer ist als Parther und Germane.
Einst schützten unsre Kunst die alten Götter,
Dionysus erhörte unser Flehn.
Sie sind nicht tot, wie jetzt die Christen sagen.
Sie leben noch; sie strafen den Verächter.
(Crispinus, als Ritter gekleidet, tritt auf in nachdenklicher Haltung)

F u s c i a n u s

Wenn ich mein Geld kriege, so ist es mir gleich, ob die alten
Götter noch leben oder nicht. Ich habe ein gutes Gewissen,
und ein gutes Gewissen ist das beste Ruhelöffel.

R o s c i u s (zusammensinkend)

Ja, es ist wahr. Tot sind die alten Götter,
Und dieser neue Gott braucht kein Theater.
Für fünfundzwanzig Soldi die Perücke,
Die einst fünfhundert neu gekostet hat!
Flieh, greiser Künstler, flieh! Am Saum der Welt
Wohnt irgendwo wohl ein vergessen Völkchen,

Das noch in Einfalt lebt und alten Sitten,
Dort will ich sein und meiner Muse dienen.

(Ab)

Fuscianus (die Perücke untersuchend)

Hier sind die Motten gewesen. Solche Leute können natürlich ihre Sachen nicht in acht nehmen. Das nennen sie Künstlernatur.

Erispinus

Du sprachst ein Wort zu jenem armen Mann,
Das ich bewundern müßte, wär' es wahr;
Doch fürcht' ich, Freund, vielleicht betrügst du dich.

Fuscianus

Kein Mensch nimmt mir die Perücke ab mit der Mottenstelle. Was war das für ein Wort, Herr?

Erispinus

In edlem Hause ward ich aufgezogen,
Wo lautes Lachen galt als schlechte Sitte,
Und schon als Knabe war ich ernst bemüht,
Mein Handeln, Sprechen, ja mein Denken selbst,
Nach einem edlen Vorbild zu gestalten,
Das ich im Herzen mir gebildet streng.
Mein Haus war heidnisch, und ich wurde Christ,
Und strenger ward ich immer gegen mich,
Doch nie geschah mir's, daß ich sagen konnte,
Daß mein Gewissen gut. War ich mit Freunden,
Besonders Frau'n, und redete begeistert,
So war ich wohl zufrieden mit mir selbst;
Doch wenn ich dann allein, rief das Gewissen,
Und sprach zu mir: Du bist nicht, der du scheinst.

Erspín, dein Ideal besteht aus Worten;
Doch hast du denn auch Taten? Nein, Erspín.
Nun hör' ich dich. Du scheinst ein Bürgersmann
Und hast den Komödianten schlecht behandelt,
Doch dein Gewissen scheint damit zufrieden.

Fuscianus

Mein Gewissen sagt mir vor allen Dingen, daß einer seine
Schulden bezahlen muß. Das sagt mir mein Gewissen. Dem
Komödianten sagt es das nicht. Und mottenfräßig ist die
Perücke auch.

Erspínus

Wir wollen die Perücke lassen, Freund,
Sie ist in diesem Falle unerheblich.
Ich meine nur: ruht nicht in jedem Menschen,
Also in dir auch, eine inn're Stimme,
Daß er bestimmt zu etwas Höherm ist,
Zu einem Adelsmenschen, möcht' ich sagen,
Und daß der Sinn des Menschenlebens ist,
Auf diese Stimme angestrengt zu lauschen?

Fuscianus

Herr, ich glaube, das ist etwas für vornehme Leute, die
nichts zu tun haben. Wenn ich abends aus dem Geschäft
komme, dann bin ich müde,bürste meine Sachen aus, putze
meine Schuhe und lege mich ins Bett. Ihr solltet den Gast-
wirten vorpredigen; die Schurken nehmen zu den Speisen
Hammeltalg statt Öl, weil sie den immer vom Hammelfleisch
abschneiden müssen. Wer im Gasthaus essen muß, der kriegt
einen franken Magen, ich bin jetzt in meinen besten Jahren,

und das zehnte bekommt mir nicht mehr. Aber nun will ich einen suchen, der mir die Perücke abkauft, viel werde ich ja wohl nicht dafür lösen.

(Ab)

Crispinus

Er ist ein Narr. Man kann mit ihm nicht sprechen.
— Doch ist verboten, einen Narr zu schelten;
Wer weiß es denn, ob er nicht selbst ein Narr?

Aurelia

Ich such' Euch lange im Gewühl des Marktes,
Nun treff' ich Euch. Ich hab' Euch viel zu sagen,
Crispin, mein teurer Freund!

Crispinus

Aurelia, Ihr?

Wenn nun der Kaiser, Euer Vater, hört,
Daß Ihr mit mir gesprochen —

Aurelia

Laßt, Crispin,

Ihr seid so gut, an andre denkt Ihr stets,
Und nie an Euch. Drum lieb' ich Euch so sehr.
Ich habe unsre Freundschaft ihm erzählt,
Und alles weiß er, das Ihr mich gelehrt.
Man sagt, daß alle Menschen er verachtet:
Auch er ist gut; gut sind ja alle Menschen;
Daß das ich eingesehn, verdank' ich Euch;
Ihr braucht es nur zu sagen: Jeder glaubt.

Crispinus

Aurelia, wie erglühen Eure Wangen!
Noch niemals hab' ich Euch so schön gesehn!
Ihr seid so schön! Jetzt glaub' ich selbst an mich.

Aurelia

Was sagt Ihr da, was sucht Ihr meine Hand?
Ich muß mich schämen, daß Ihr mich so rühmt!

Crispinus

Ich fühl' ein neues, nie gespürtes Regen —
Entzieht Ihr mir die Hand — Ihr macht mich blöde —
Ihr kennt, Aurelia, ja mein ganzes Leben,
Wir sind so jung ja beide — niemals fühl' ich,
Was andre Liebe nannten, und ich dachte,
Weil ich soviel für mich allein gelebt,
Und vieles nicht geschägt, das andre schätzen,
Ich würde niemals lieben. Doch ich glaube —
Ihr müßt verzeihn und dürst nicht böse werden —
Ich glaub', Aurelia, fast, ich liebe Euch. —
Ihr weint, Aurelia? Hab' ich Euch gekränkt?

Aurelia

Nein, teurer Freund. Ich dachte an Vergangnes.
So lang ist's her — mehr als ein halbes Jahr —
Ich war so kindisch noch — das erstemal,
Als ich Euch sah an meines Vaters Hof —
Ihr trugt den grünen Rock mit goldnen Schnüren —
Es war wohl dumm, daß darauf ich geachtet,
Wir sollen auf den innern Menschen sehn —
Da fielt Ihr mir so auf — da dacht' ich mir:
So einen Mann möcht' ich wohl später haben.

Crispinus

Wie? träum ich? Nein! Ich wache!

Aurelia

Ja, Ihr wacht,
Auch mich habt Ihr erweckt, mein teurer Freund.

Crispinus
Nicht dieses kalte Wort mehr —

Aurelia
Haltet ein,
Um Euretwillen schweigt, um meinetwillen,
Denn nie darf sein, was jetzt Ihr sagen wollt.

Crispinus
So ist es wirklich so, wie ich gefürchtet,
Der Kaiser haßt mich und verbot Euch —

Aurelia
Nein,
Er haßt Euch nicht.

Crispinus
Er haßt doch alle Christen.

Aurelia
Nicht Euch, Crispin. Er hat auch nichts verboten.

Crispinus
Was hat er denn gesagt?

Aurelia
Ihr quält mich so.

Crispinus
Ich muß die Meinung Eures Vaters wissen.

Aurelia
Er sprach — ich kann's nicht sagen —

Crispinus
Etwas Schlimmes?

Aurelia
O nein. Er sagt: Ihr seid ein guter Mensch.

Crispinus

Nur? Denn er sagt noch mehr?

Aurelia (weinend)

Nur etwas dumm.

Crispinus

Wie? Etwas dumm?

Aurelia

Ihr müßt nicht böse sein.

Er ist ein alter Mann. Die sind oft so.

Crispinus

Auch gut. Nur etwas dumm. Was schadet das!

Aurelia

Es ist ja nicht um meines Vaters willen.

Mein Vater will ja schon, wenn wir ihn bitten.

Erinnert Euch, wie Ihr zu mir gesprochen,

Wie alle Menschen, die wir sehn im Leben,

In Nacht des Aberglaubens sind vergraben,

In Selbstsucht, Torheit und beschränktem Sinn,

Wie uns beständig das Gewissen mahnt,

Daß wir sie lehren, wie sie besser werden,

Und daß wir nur durch Beispiel lehren können,

Indem wir selbst zuerst uns bessern müssen —

Ich weiß noch jedes Wort, das Ihr gesagt,

Denn ich war auch im Falschen ja befangen,

Und dachte nur an mich und mein Behagen —

Crispinus

Du Liebe, Gute —

Aurelia

Nein, ich bin nicht gut;

Nur Worte konnt' ich machen, weiter nichts;

Was kann ein Mädchen denn in meiner Lage
Sonst tun? Und handeln muß man, sagt Ihr stets,
Denn nur durch Handeln wird man selbst ein anderer.
Ich habe mich so sehr vor Euch geschämt!
Jetzt aber hab' ein Opfer ich gefunden.
Wir könnten glücklich werden, wie die Masse,
Und unser Leben in Genuß verbringen;
Doch ich entsage.

Crispinus (verlegen)

Ja . . .

Aurelia (begeistert)

Ja, ich entsage.

Oh, alles weiß ich noch, das Ihr gesprochen:
Wir dürfen nicht, was andre Menschen dürfen.
Ihr werdet ja noch mehr zum Opfer bringen,
Nicht bloß dies arme Glück; ich kenn' Euch ja;
Wär' ich ein Mann, ich handelte wie Ihr.

Crispinus

Ja, aber —

Aurelia

Kommt, es nahen fremde Menschen.

(Beide in den Hintergrund; Dionysius, Fuscianus, Roscius und Quintinus treten auf)

Dionysius (zu Quintinus)

Man verdient nicht soviel Geld beim Lederhandel, daß man einen kleinen Gewinn verschmähen könnte. Ich gestehe dir offen, ich mache einen kleinen Gewinn bei dem Tausch, aber du machst einen größeren.

Roscius (zu Fuscianus)

Goldbarren hab' dem Volk ich vorgeworfen,

Ich fleh' Euch an, der greise Künstler fleht:
Nur diesen Abend borgt mir die Perücke.
Wenn Ihr's verlangt, spiel' ich den Kreon auch.
Ich spiel ihn gern. Doch borgt mir die Perücke.

F u s c i a n u s

Fünfundzwanzig Soldi bist du mir schuldig.

D i o n y s i u s (zu Quintinus)

Du hast den Esel, nicht wahr, draußen steht deine Frau und hält ihn?

Q u i n t i n u s

Er ist ein treues Tier, ich kann nicht ohne Seufzer an ihn denken.

D i o n y s i u s

Gut, seufze. Aber sage mir: wozu braucht ein Schuster einen Esel? Der Esel frisst, sagen wir. Dafür muß er Arbeit leisten. Aber leistet er dir auch Arbeit? Hast du auch Arbeit für ihn? Hat ein Schuster Arbeit für einen Esel?

Q u i n t i n u s

Das ja freilich nicht, und es ist auch unvernünftig, nur, weil er meinem verstorbenen Bruder gehört hat.

D i o n y s i u s

Da haben wir's. Das Volk wirtschaftet eben nicht rationell, es läßt sich von Gefühlen leiten, statt von vernünftigen Erwägungen. Und dann wird über die Armut geklagt.

Q u i n t i n u s

Ja, wir sind ja freilich arm, aber Gott hat uns noch immer unser täglich Brot gegeben.

D i o n y s i u s

Das wollen wir ausschalten. Siehst du ein: wenn du mir

den Esel gibst, so sparst du das Futter, so sparst du den Stall,
so sparst du die Aufwartung.

Quintinus

Ach, er frist sich so mit durch, er ist so bescheiden, das gute
Tier.

Dionysius

So verbesserst du deine Verhältnisse. Du kannst jährlich
zurücklegen, was er gekostet hat.

Quintinus

Ach, da sind die Steuern und die Abgaben, und das Leben
wird immer teurer, wie soll unsereins wohl Geld zurücklegen?
Wir sind geduldig in Armut.

Dionysius

Kannst du das denn nicht begreifen, Mann: der Esel kostet
dich jährlich seine hundert Soldi.

Fuscianus

Roscius ist mir fünfundzwanzig Soldi schuldig.

Quintinus

Nein, das ist Unsinn, ich habe nie hundert Soldi gehabt.
Woher soll ich denn hundert Soldi haben? Ich bin ein ehr-
licher Mann. So viel verdient ein Schuster nicht. Du bist
ein Lederhändler, das ist etwas anderes.

Dionysius

Gut, ich will es dir klarmachen. Siehst du diesen Sack hier?

Quintinus

Ja, Ihr habt ein Paar Kaninchen drin, die würden mir schon
gefallen.

Dionysius

Nicht wahr? Also rechne dir aus: ein Paar Kaninchen, in

vier Wochen hast du Junge, sagen wir zwölf Stück. Nicht wahr?

Quintinus

D ja, zwölf Stück können es wohl sein.

Dionysius

Gut, du ziehst sie auf, nach ein paar Wochen hast du wieder Junge. Und diesmal aber nicht von einem Paar, sondern von sieben.

Quintinus

Ja, das ist wahr.

Dionysius

Mun rechne dir aus: sieben mal zwölf, wieviel macht das? Vierundachtzig Stück.

Quintinus

Ah!

Dionysius

Vierundachtzig Stück vermehren sich wieder; das sind zweiundvierzig Paar: rechne die sieben Paar noch dazu, die du schon hattest, macht neunundvierzig Paar. Neunundvierzig mal zwölf macht fünfshundertachtundachtzig.

Quintinus

So viel!

Roscius

Verzeiht, ihr Herrn, daß ich euch unterbreche.

Ihr seht hier einen notgebeugten Künstler.

Im Fall es mir gelänge, von der Gage

Ein kleines Kapital mir zu ersparen —

Und manchem Mimen ist es ja gelungen —

Das wollt' ich möglichst vorteilhaft anlegen.

Ich glaube, wenn ich auf Kaninchenzucht
 Mich wüßte, nicht — wenn ich dann viel verdiene,
 Kauf' ich ein kleines Gut für die Kaninchen,
 Um meine Zucht im großen zu betreiben,
 Und das vergröß'r ich dann so nach und nach
 Durch Zukauf, wo ich etwas billig kriege,
 Dann bau ich mir ein neues Gutsgebäude,
 Das alte ist für mich ja dann zu klein —
 Mit guter Stallung, das ist selbstverständlich,
 Für die Kaninchen wird zuerst gesorgt.
 Dann kann ich mir auch Pferd und Wagen halten,
 Und für die Kinder kauf' ich einen Pony,
 Natürlich hab' ich dann auch Weib und Kind;
 Und wenn die Kinder erst erwachsen sind,
 Dann kommen zu Besuch sie mit den Enkeln,
 Die freun sich auch dann über die Kaninchen.
 Viehzucht und Landbau! Für den greisen Künstler
 Sind sie das Wichtigste. Auf eignem Acker
 Arbeitend beugt den Rücken er zur Erde,
 Bis Erde wieder wird, was Erde war.

Dionysius

Vorzüglich, Freund! (Zu Quintinus) Siehst du, der hat's erfaßt.

Quintinus

Ja, ich habe das auch wohl begriffen.

Dionysius (gibt ihm den Sack mit den Kaninchen)

Also, abgemacht. Hier hast du die beiden Kaninchen, ich nehme dafür den Esel. Die Herren sind Zeugen für den Tausch.

(Ab)

Quintinus

Aber —

Fuscianus

Ich muß dir etwas sagen, Freund. Du hast doch etwa vier Stunden bis nach Hause zu gehen?

Quintinus

Ja, deshalb hatte ich eben den Esel mitgebracht, wir waren abwechselnd geritten.

Fuscianus

Gut. Angenommen, du trägst die Kaninchen vier Stunden in dem Sack, so sind sie erstickt. Du bringst sie nicht lebendig nach Hause!

Quintinus

Ach, die armen Tiere!

Fuscianus

Ich will dir einen neuen Tausch vorschlagen. (Zeigt ihm die Perücke) Weißt du, was das ist? Das ist eine Perücke. Du kannst sie auf den Kopf setzen, wenn du keine Haare mehr hast.

Quintinus

Ich habe aber noch alle Haare.

Fuscianus

Du kannst sie verlieren, und dann hast du nichts. Ich rate dir gut: gib mir die Kaninchen und nimm die Perücke.

Quintinus

Du meinst wohl, ich habe keinen Stall für die Kaninchen?

Fuscianus

Ich muß dir etwas sagen. Dionysius ist ja mein Herr, ich

bin nur der Buchhalter im Geschäft. Aber er hat dich betrogen, es sind zwei Böcke.

Quintinus

Das hätte ich nicht von ihm gedacht.

Fuscianus

Die Perücke hat fünfhundert Soldi gekostet, als sie neu war.

Roscius

Das war der Preis, er ist noch nicht bezahlt.

Quintinus

Meinst du, daß die Perücke im Winter warm hält? Ich möchte wohl so ein Ding haben.

Fuscianus

Setze sie auf, versuche sie. So. (Setzt sie ihm auf, nimmt den Sack mit den Kaninchen; im Abgehen zu Roscius): Die Kaninchen rechne ich mit zehn Soldi an, du bist mir also noch fünfzehn schuldig.

Quintinus

Schön ist sie ja, das muß ich sagen; aber eigentlich kann ich sie doch nicht recht gebrauchen.

Roscius

Gib mir die Hand, mein Freund. Du dauerst mich.
Die beiden Schurken haben dich beschwindelt.
Für diese Welt bist du wohl nicht geschaffen.
Dem Künstler gleichst du. Hilflos ist auch er,
Tritt die Gemeinheit frech an ihn heran.

Quintinus

Die beiden haben ja freilich unrecht gehandelt. Aber ich hätte doch nicht zu tauschen brauchen, wenn ich nicht gewollt hätte.

R o s c i u s

Du wolltest für den Esel die Perücke?

Q u i n t i n u s

Das nun nicht, Herr, denn was soll ich mit der Perücke? Aber als die beiden so auf mich einredeten, da dachte ich: ich muß ihnen nachgeben, damit sie sich schämen. Denn es steht geschrieben: So einer deinen Rock verlangt, so gib ihm auch das Hemd. Was heißt das? Wir sollen unsern Bruder lieben, auch wenn er uns unrecht tut; dann wird er nicht mehr unrecht tun, und so wird das Reich Gottes kommen auf Erden.

C r i s p i n u s

Wenn du doch wahr gesprochen hättest, Mann!

R o s c i u s

Ja, er hat wahr gesprochen. Denn auch ich War im Begriff und wollte ihn betrügen. Nun schäm' ich mich. Herr, mein war die Perücke, Fuscianus nahm sie mir für eine Schuld, Und ich gedachte, diesem sie zu nehmen, Und wollte ihm zwei Freibillette geben, Denn nötig brauch' ich sie für diesen Abend.

Q u i n t i n u s

Ei, wenn du sie brauchst, so gib mir nur die Freibillette und nimm sie. Ich gehe mit meiner Frau gern in das Theater, wir haben so etwas noch nie gesehen, und es gehört doch zur Bildung.

R o s c i u s

Hier, nimm die Freibillette. Die Perücke Borgst du mir nur, ich nehme sie dir nicht.

Heut' abend noch, eh' ich mich abgeschminkt,
 Kriegst du sie wieder. Und noch eins. Ich lege
 Mir später die Kaninchenzucht doch an.
 Hab' ich dann erst das Gut, so nehm' ich dich
 Zu mir als Gutsverwalter — nein, als Freund.
 Du wohnst bei mir, ich baue dir ein Häuschen —
 Ganz wie du willst. Auf deine alten Tage
 Sollst du dein Leben dann noch recht genießen.
 Und nun leb' wohl. Es ist die höchste Zeit.
 Der Ödipus bin ich, das merke dir,
 Wenn du mir etwa Beifall klatschen wolltest,
 Und es ist wirklich meine beste Rolle.

(Ab)

Erispinus

Du zeigtest mir in einem kleinen Bild,
 Wie Menschen handeln müssen, wenn sie wollen,
 Daß Gottes Reich auf Erden kommen soll.
 Doch wir sind Männer; Männer können opfern.
 Was aber sagt die Frau?

Quintinus

Du meinst mein Weib?
 Dort kommt sie an; sie gab den Esel ab.

Erispinus

Sie wird dich schelten, wie?

Quintinus

Nein, teurer Herr.

Joanna (tritt auf)

Der Esel ist verkauft? Wie klug von dir!
 Daß mir doch niemals so ein Einfall kommt!

Wir brauchten ihn ja nicht. Er machte Arbeit,
Und fraß umsonst, und schrie uns in die Ohren.
Doch nun gesteh: Was kriegtest du für ihn?

Quintinus

Ich habe zwei Kaninchen eingetauscht.

Joanna

Nein, zwei Kaninchen?! Laß dich küssen, Vater,
Wie klug du bist! Nun haben wir Kaninchen;
Da gibt's bald Junge. Jeden Sonntag haben
Wir einen Braten dann, der kostet nichts;
Wir können auch Kaninchenpfeffer machen,
Wenn du ihn lieber ißt; mir ist es gleich.

Quintinus

Ja, Mutter, die Kaninchen aber hab' ich
Dann eingetauscht für so ein Ding mit Haaren,
Das man Perücke nennt. Wenn wir einmal
Kahl werden sollten, setzen wir sie auf.

Joanna

Ist das gescheit! Woran du alles denkst!
Das wäre mir doch niemals eingefallen!
Nein, Vater, wie du klug bist! Und das Ding
Ist auch gewiß modern und macht sich gut,
Wenn Sonntags wir damit zur Kirche gehn!

Quintinus

Ja, Mutter, die Perücke aber hab' ich
Nuch nicht behalten, denn da stand ein Mann,
Ein guter Mensch, er log ja wohl ein bißchen,
Doch meistens glaubt' er seine Lügen selber,
Dem borgt' ich sie. Er gab mir zwei Billette

Für das Theater heute. Wenn er nun
Mir die Perücke nicht mehr wiedergibt,
Dann ist der Esel hin.

Joanna

Du hast doch aber
Die zwei Billette? Vater, nein, so muß man
Nicht denken. Zwei Billette fürs Theater!
Das hab' ich mir so lange schon gewünscht.
Nun sehn wir's alle beide noch zusammen!
Nein, ist das schön! Wie bist du klug gewesen!
Und auch an mich hast du dabei gedacht!
Wir brauchen die Perücke nicht. Wozu!
Laß sie dem Mann! Er wird sie nötig haben!
Ich bin doch fürs Theater fein genug?
Ich habe meine besten Kleider an.

Quintinus (zu Crispinus)

Herr, weißt du, was das Größte ist im Leben?
Güte zu geben, Güte zu empfangen.
Sie weiß sehr wohl, daß ich recht dumm gewesen,
Doch schilt sie nicht. Nun sind es fünfzig Jahre,
Daß Hand in Hand wir durch das Leben gehn,
Und schmerzhaft ist der Weg oft armen Leuten,
Die sich nicht gute Schuhe kaufen können,
Und manche Schuster sind betrügerisch,
Und grade für die Armen nehmen sie
Das schlechteste Leder, das denn bald zerreißt.
Und wenn's dem Menschen schwer wird, wird er leicht
Verdroffen, murt und zankt mit seinem Nächsten,
Der doch dafür nichts kann, und der zankt wieder.
Wir aber haben immer nur gedacht,

Wie einer Gutes sagen kann dem andern,
Und darum sind wir immer froh gewesen.

Aurelia

Crispin, hast du gehört? Er spricht wie du! —

(Zu Quintinus)

Du bist ein guter Mann! Ich muß dich küssen!

Quintinus

Sie, wenn die Frau nicht eifersüchtig wird!

(Sie küßt ihn)

Joanna

Ich, eifersüchtig! Küß' sie nur noch mal!

Aurelia

Es ist genug.

Joanna

Er hat sich frisch rasiert.

Aurelia

Weißt du, Crispin, es kommt mir ein Gedanke!

Im Volk liegt unsre Kraft, hast du gesagt.

Du gehst ins Volk.

Crispinus

Wie, was?

Aurelia

Du gehst ins Volk.

Fort mit dem Prunk! (Nimmt sein Schwert ab und wirft es fort)

Du folgst dem Manne hier.

So bringst du mehr zum Opfer noch als ich.

(Zu Quintinus)

Willst du ihn, Freund, in deine Werkstatt nehmen?

Quintinus

Frau, er ist vornehm, wir sind arme Leute.
Ihr denkt's euch bei uns anders, als es ist.

Joanna

Nun lass' mich auch mal sprechen! Dieser Herr
Gefiel mir gleich, wie ich zuerst ihn sah.
Nimm du ihn auf. Hör' mal auf deine Frau!
Herrschaften machen oft so dumme Wiße.
Weshalb denn nicht? Sie haben Zeit dazu.
Wenn's ihm nicht mehr behagt, kann er ja gehn.

Quintinus

Na, meinetwegen!

Aurelia

Dank euch, gute Leute!

Crispinus

Ja, aber . . .

Aurelia

Weißt du, wie du immer sprachst:
Nur wie im Traume bin ich bei den Menschen,
Bei Schattenwesen, ohne Form und Farbe.
Nun lebst du zwischen Körpern, die dir gleichen,
Und wenn du sprichst, dir Antwort geben können,
Nicht scheu entweichen in das blasse Dunkel:
Du bleibst bei ihnen nun als Schusterlehrling.

Zweiter Aufzug

Garten des Kaisers in Suesio. Auf der einen Seite der Palaſt, auf der andern die Rückwand des Ledermagazins des Dionyſius. Maurergeräthe und Scherben auf dem Boden

Felicia und Eilinia

Eilinia

Hier iſt noch eine Spur.

(Kniet nieder und verwiſcht die Spur)

Felicia (kniet gleichfalls)

Er iſt zu ſorglos!

Eilinia

Ich fürchte, daß Fuſcianus etwas weiß.

Felicia

Fuſcianus — ach, der darf ihm gar nichts thun,
Den kann ich um den kleinen Finger wickeln.

Eilinia

Eriſpinus, ſcheint mir, wickelt du deſgleichen!

Felicia

Ach du!

(Lacht)

Eilinia

Er iſt ſo komiſch, wenn er ſpricht.

Felicia

Nein, komisch ist er nicht. Er ist so gut.

Eilinia

Das meint' ich ja. Ich habe stets am liebsten
Verhältnisse mit Komischen gehabt.

Das sind die besten Männer.

Felicia

Nein, wie kannst du

So sprechen!

Eilinia

Was denn? Ich bin Künstlerin.

In unsern Kreisen ist das nun mal so.

Im Grunde sind wir grad' so bürgerlich,

Wie wenn wir Lederhändlerstöchter wären;

Bloß: Ihr vermählt euch gleich auf Lebenszeit,

Wir auf die Dauer des Engagements,

Doch Knöpfe annähen, plätten, Strümpfe stopfen:

Das ist bei uns genau so wie bei euch.

Felicia

Mein Vater sagt, ihr seid unart'ge Mädchen.

(Lacht)

Eilinia

Ja, dafür ist er auch ein Lederhändler.

Felicia

Kannst du denn wirklich immer wieder lieben!

Eilinia

Man muß die Technik haben; und mir scheint,

Wenn du nur willst, so kannst du sie bekommen.

Felicia
Behüte!

(lacht)

Eilinia

Wie ein Dichter, wenn er heute
An einem Werk schafft, dem er ganz sich gibt;
Hat er's vollendet, hat er's auch vergessen,
Und schleicht umher, unlustig und verflört,
Bis in ein neues Werk er sich verliebt,
So jungfräulich, als ob's das erste wäre.
Drum lieb' ich Dichter so. Sie gleichen uns,
Und lieben uns auch wieder, und sind ganz
Genau so närrisch, wie wir selber sind.
Ein Dichter ist Crispin.

Felicia

Was?

Eilinia (lacht)

Eifersüchtig?

Ich nehm' ihn dir nicht weg. Stell' ihn dir vor,
Wenn er begeistert redet. Ich muß weinen,
Ich kann mich nicht mehr halten. Du weinst auch.

Felicia

Er ist ein Adelsmensch.

Eilinia

Das mein' ich ja.

Denkst du, ich rechne mich zum Bürgertum?
Mein Vater war Souffleur, nicht Lederhändler.—
Und dann, wie reizend, wenn er sich verhaspelt,
Und du begeistert bist von seiner Rede,
Und er kann nicht zurück, und du verlangst,

Er soll bei deinem Vater Leder stehlen,
Und irgendeinem Strolch die Schuhe schenken —

Felicia

Das sind nicht Strolche, das sind gute Leute,
Und Armut schändet nicht —

Eilinia

Nacht auch nicht blöde,
Zum wenigsten die Kunden nicht Crispin.
Wie er sich drückt! Es ist ihm scheußlich peinlich,
Doch muß er, wie du willst, der gute Kerl.

Felicia (weinend)

Du bist abscheulich!

Eilinia

Was denn! Weine nicht!
Es war ja Spaß! Wer nimmt denn das so tragisch!
Ich habe ja schon wieder einen Kunden,
Er ist Kollege, Roscius, und du kennst ihn,
Er spielt den Oedipus. Der arme Mensch
Muß seine Füße sich mit Linte schwärzen,
Daß man die Löcher in den Schuhn nicht sieht.

Felicia

Da kommt er endlich.

Eilinia

Ach, ein Stelldichein?
Ich gehe schon. Vergiß nicht Roscius.

(Ab)

Crispinus (tritt auf)

Auf Euren Wunsch bin ich hierher geeilt —

Felicia

Ach, welche Freude, Euch einmal zu sehn —

(leise)

Tut so, als ob wir uns durch Zufall treffen.

Erispinus (ungeschickt)

Durch Zufall, ja —

Felicia (leise)

Seht nicht zum Fenster hin —

Ihr seht ja doch — Ihr seid so ungeschickt —

Mein Vater läßt das Fenster heut verwahren,

Der Maurer hat den Kalk schon angerührt,

Doch müßt Ihr sehn, noch einmal einzusteigen,

Und nehmt Euch einen großen Vorrat mit —

Erispinus

Ich tu's nicht gern —

Felicia

Mein Vater kann's entbehren;

Wenn ich Euch sage: tut's, so ist es gut.

Da kommt der Maurer schon. (Laut) Es freut mich sehr,

Daß Euch's so gut geht. Lebt denn wohl, Erispin.

(Ab)

(Piato bringt eine Leiter, legt sie an; unterdessen)

Erispinus

Es ist wohl besser, daß er mich nicht sieht.

(Ab)

(Piato ersteigt die Leiter und beginnt auf der Fensterbrüstung Kalk zu streichen und Glascherben einzudrücken. Dionysius tritt auf und sieht ihm eine Weile zu)

Dionysius
Piato! He! Piato!

Piato

Was denn, Dionysius?

Dionysius
Hast du nicht genug Scherben gehabt? Mußttest du die neue Flasche zerschlagen? Es kostet wohl noch nicht genug?

Piato

Ich bin ein gottesfürchtiger Mann, Dionysius. Es war eine alte Ölflasche.

Dionysius

Man hätte sie mit Spiritus reinigen können.

Piato

Das Öl war verknieset, die war nicht mehr zu reinigen, du hast sie dreißig Jahre lang auf dem Boden stehen gehabt.

Dionysius

Wenn sie nicht mehr zu reinigen war, so konnte ich sie noch verkaufen. Alte Flaschen kauft jeder.

Piato

Aber keine alten Ölflaschen.

Dionysius

Du kannst arbeiten, wenn du mit mir sprichst. Wenn es Abend ist, so kommst du: Zwölf Stunden, ich will meinen Tagelohn. Da heißt es nicht: eine Viertelstunde habe ich verschwast, die mußt du mir abziehen.

Piato

Wenn ich spreche, kann ich nicht mauern. Wenn ich zuhören soll, kann ich auch nicht mauern. Eins kann der Verstand nur.

Dionysius

Und ich kann zusehen, wie ich bestohlen werde, wie mir eine gute Flasche zer schlagen wird, die noch keinen Sprung hatte, denn das nenne ich auch stehlen, wenn mir mein Gut mutwillig verwüthet wird; und ich kann Lohn zahlen für einen verschwätzten halben Tag, denn das nenne ich auch stehlen, wenn der Maurer nicht mauert für mein gutes Geld, da bestiehlt er mich um den Tagelohn; und ich kann mir jede Woche einen Ballen Leder aus der Niederlage stehlen lassen.

Pi ato

Ich habe dir dein Leder nicht gestohlen. Aber wenn der Mörtel erst fest ist um die Scherben, dann kriecht keiner mehr durch das Fenster hier, dafür stehe ich, und das sind die alte Döflasche und die paar Pfennige Tagelohn wohl wert, wenn dir keiner mehr dein Leder stiehlt.

Dionysius

Stehst du mir dafür, daß der Dieb nicht aufs Dach klettert und von oben einsteigt? Daß er nicht ein Loch unter der Mauer gräbt und von unten kommt?

Pi ato

Ihr sollt nicht Schätze sammeln, so die Motten und der Rost fressen und die Diebe nachgraben und stehlen. Schaffet Euch lieber Schätze im Himmelreich. Dionysius, Dionysius, wenn der Tag des Herrn kommt, dann wird es heißen zu dir: Dionysius, jetzt steige du auf die Leiter und maure du; und zu mir wird es heißen: jetzt stelle du dich unten hin, sieh zu, wie Dionysius mauert, und schimpfe du ihn aus.

Dionysius

Bist du denn ein Christ?

P i a t o

Ja.

D i o n y s i u s

Dann darfst du doch kein Geld nehmen, wenn du an Eurem Sonntag arbeitest? Du kannst nachher in die Küche kommen, du sollst etwas zu essen haben, aber ich will es dir selbst geben, ich habe die Schlüssel, weil die Diensthoten alles auf den Mist schütten, was ein bißchen alt schmeckt oder eine Spur Schimmel hat.

P i a t o

In die Küche will ich schon kommen, aber Geld nehme ich doch, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert, und ich habe den Bischof um Erlaubnis gefragt.

D i o n y s i u s

Wenn du Geld nimmst, so brauchst du auch nicht in die Küche zu kommen, das war nur Barmherzigkeit von mir gewesen, daß ich das gesagt hatte. Aber schwazze nicht soviel, sondern arbeite. Nimmst du denn ebensoviel Lohn an Eurem Sonntag wie an den andern Tagen?

P i a t o

Eigentlich nehme ich mehr für Sonntagsarbeit, aber weil du so geizig bist und mir doch nicht mehr gibst, so will ich mit meinem gewöhnlichen Tagelohn zufrieden sein.

D i o n y s i u s

Eine halbe Stunde arbeitest du nun schon daran, die paar Scherben einzumauern!

P i a t o

Ohne die Vorarbeiten, ich habe die Leiter hertragen müssen und mein Werkzeug, dann habe ich gefrühstückt, dann habe

ich Kalk gerührt, und dann hatte ich meine Kelle vergessen und mußte noch einmal nach Hause gehen; dann brachte mir meine Tochter das Mittagbrot. Da geht ein halber Tag schnell hin. Aber nun bin ich auch fertig.

(Steigt herunter)

Dionysius

Was, ich soll dir wohl einen halben Tag bezahlen?

Plato

Einen ganzen, denn jetzt ist es schon zu spät, um eine andere Arbeit anzufangen, da werde ich mit den Vorarbeiten nicht fertig, und ich muß auch erst wieder alles forträumen.

Dionysius

Einen — ganzen — Taglohn!

Plato

Ja. Den überflüssigen Kalk nehme ich mit, den kannst du doch nicht brauchen.

Dionysius

Was? Der bleibt hier.

Plato

Der wird ja bloß schlecht.

Dionysius

Wird nicht schlecht. Kommt auf den Boden. Weshalb hast du denn so viel Kalk angerührt?

Plato

Das ist nun mal so. Man rührt immer mehr Kalk an, als man braucht. Ich habe bei mir zu Hause auch noch zu mauern. Aber meinen Taglohn muß ich haben.

Dionysius

Einen ganzen Taglohn? Für eine halbe Stunde Arbeit, du

Spitzbube? Bezahle mir erst die zerschlagene Flasche, bezahle mir erst den Kalk, den du zuviel angerührt hast, ziehe erst die Zeit ab, die du verschwast hast! Nichts gebe ich dir, du Spitzbube! Du bist ja schlimmer als der Lederdieb!

P i a t o (seine Geräte aufnehmend)

Auch gut. Dann gehe ich zu Nictiovarus. Nictiovarus ist ein gerechter Mann. Er hat soziales Empfinden. Meine Tochter war in Dienst, stieg nachts aus dem Fenster, ging tanzen und brach sich ein Bein. Die Herrschaft will keinen Schadenersatz zahlen, ich gehe zu Nictiovarus und verklage sie, richtig, wir gewinnen, denn Nictiovarus sagt, die Herrschaft hätte dafür sorgen müssen, daß sie nicht heimlich auf den Tanzboden gehen konnte. Es gibt noch Gerechtigkeit; wenn Nictiovarus auch ein Heide ist und stumme Götzen anbetet, wie du, aber gerecht ist er.

D i o n y s i u s

Die gute Flasche, und der Kalk, und ein ganzer Taglohn, alte Flaschen werden jetzt sehr gesucht als Einfassungen für Gartenbeete. — Geh zu Nictiovarus, geh schnell zu Nictiovarus. Für den Kalk hast du den ganzen Kopf von dem Marmor-Jupiter gebraucht, den ich noch auf dem Boden stehen hatte; ich denke immer, die Zeit kommt noch einmal wieder, wo die Leute fromm werden und die Götter nicht mehr zu Kalk brennen, da steigen die Götter wieder im Preis. Geh zu Nictiovarus. Es war ein großes Marmorstück. Aber man will doch sein bares Geld festhalten. Geh schnell zu Nictiovarus. Ich will dir Beine machen.

P i a t o

Ich gehe schon, wir sehen uns wieder!

(Ab)

Dionysius

Außerdem hätte man den Ölkneist auch mit Sand aus der Flasche entfernen können.

Fuscianus (tritt auf)

Es ist ja nicht, daß ich an die Götter glaube. Das soll keiner von Fuscianus sagen, daß er abergläubisch ist. Ich habe alle Bücher über die Materie und über die Welträtsel gelesen. Aber die Christen machen es zu arg, zu arg machen sie es. Wor nichts haben sie mehr Furcht.

Dionysius

Ja, einen ganzen Taglohn für eine halbe Stunde Arbeit. Heutzutage ist am glücklichsten, wer gar nichts hat.

Fuscianus

Du hättest mit Plato auffordieren müssen.

Dionysius

Woher weißt du denn das wieder?

Fuscianus

Wenn ein Arbeiter auf einer Schulter trägt, langsam geht und stöhnt, so ist er in Taglohn, und wenn er auf beiden Schultern schleppt, eilig ist, nichts sagt und vergnügt ist, so ist er in Auford.

Dionysius

So, du glaubst also auch nicht, daß die Götter wieder einmal in Preis kommen?

Fuscianus

Dein Jupiter hatte ja ohnehin lange Jahre unter der Dachtraufe gestanden.

Dionysius

Woher weißt du denn wieder, daß ich an den dachte?

Fuscianus

Weil du da oben hast mauern lassen, und weil der Kopf ihm auch schon lange abgefallen war, da denke ich, du hast den Kopf mit im Herdfeuer brennen lassen, damit es kein Geld kostet.

Dionysius

Du bist ein so kluger Mensch, Fuscianus, und merkst alles.

Fuscianus

Ja, das ist wahr.

Dionysius

Aber wer mir immer das Leder aus der Niederlage stiehlt, das weißt du auch nicht.

Fuscianus

Hm! Hm! Fuscianus weiß manches, was er nicht sagt!

Dionysius

Du bist mein Buchhalter, seit dreißig Jahren steckst du die Beine unter meinen Tisch, wie ein Kind bist du bei mir im Hause —

Fuscianus

Hm, wie ein Kind!

Dionysius

Kann ich dazu, wenn dich Felicia nicht zum Manne haben will?

Fuscianus

Wenn du willst, so muß sie schon. Aber du möchtest die Wittgast sparen und mich weiter an der Nase herumziehen, daß ich dir deine Arbeit mache ohne Gehalt.

Dionysius

Sei du nur recht liebenswürdig zu ihr, sie ist schon auf dem besten Wege.

F u s c i a n u s

Mun bin ich fünfzig Jahre alt, da hat der Mann das Recht, eine Frau zu verlangen.

D i o n y s i u s

Da ist er erst ein Mann. Das weiß Felicia auch. Aber zwingen will ich sie nicht, ich bin ein moderner Vater. Sie muß selbst wählen.

F u s c i a n u s

Da wird sie was Schönes wählen!

D i o n y s i u s

Hast du etwas gemerkt?

F u s c i a n u s

Der Lederdieb ist doch immer eingestiegen, wenn einmal keiner des Nachts im Magazin schlief! Hat er's einmal versucht, wenn du drinnen schliefst oder ich?

D i o n y s i u s

Hm.

F u s c i a n u s

Der Lederdieb nimmt immer bloß einen Ballen. Weshalb stiehlt er nicht mehr? Da steckt ein Geheimnis. Der Mann ist kein gewöhnlicher Dieb.

D i o n y s i u s

Hm!

F u s c i a n u s

Fuscianus weiß manches, was er noch nicht sagt. Gegen dich habe ich nichts. Du bist ein guter Haushalter, und schließlich erbt Felicia ja doch alles. Das Ledergeschäft liegt ohnehin danieder heutzutage. Ich halte auch meine Sache zu-

sammen. Wenn ich bei dir ohne Gehalt arbeite, so habe ich meine Gründe. Aber Felicia! Fuscianus hat Augen!

Dionysius

Kinder sind eine kostspielige Sache. Ich habe ja nur eins, aber sie hat genug gekostet. Deshalb muß ich dir sagen, solche Reden gegen meine Tochter darfst du nicht führen.

Fuscianus

Ich rede nicht, aber ich werde handeln.

Dionysius

Es ist doch nicht unmöglich, eine alte Ölfflasche zu reinigen?

Fuscianus

Es ist sehr schwer, und es lohnt sich nicht bei den jetzigen hohen Arbeitslöhnen. Ich würde Plato keine Vorwürfe darüber machen, daß er eine zer schlagen hat, um die Scherben mit einzumauern.

Dionysius

Woher weißt du denn das wieder?

Fuscianus

Weil ich in dem Scherbenhaufen hier alle Scherben mit Staub auf dem Bruche sehe, nur eine Scherbe hat einen frischen Bruch, und die ist inwendig ölkniestig.

Dionysius

Hm! Also du kennst den Lederdieb und sparst es dir nur noch auf, ihn zu nennen, für einen bestimmten Zweck?

Fuscianus

Für einen bestimmten Zweck. Denn das weibliche Herz will gekannt sein.

Crispinus (tritt auf)

Ei, Dionysius, und Fuscianus, du!

Verließt ihr denn die dumpfe Rechenstube,
 Des Frühlings euch zu freun und seines Blühens!
 Ich dachte oft: wohl sind wir Kinder Gottes,
 Und frei durch seine Liebe sind wir wohl
 Von der Natur und ihrem dumpfen Brüten
 Zu reiner Einsicht und bewußtem Wollen:
 Doch schuf er auch den Baum ja und die Blume,
 Den Sonnenschein, den Vogel und das Gras,
 Unschuld'g sich zu freun und Glück zu spüren;
 Und was an dieser Freude, diesem Glück
 Unschuld'g ist für uns, das gönnt er uns:
 Die heitre Sehnsucht, schwalbengleich zu fliegen,
 Mitfühlen, wie des Flieders Knospe springt,
 Harzbittre Düfte der Kastanienzweige,
 Verborgner Weilchen Blühn, der Meisen Zirpen
 Erschauernd aufzunehmen ins Gemüt
 Und kurze Zeit vergessen unsre Pflicht
 Und unser Müßen, das uns Gott gebot.

F u s c i a n u s

Ich mache mir nichts aus solchen Schwärmereien, denn das
 Frühjahr ist eine ungesunde Jahreszeit. Wenn man den Pelz
 anbehält, erkältet man sich, und wenn man ihn ausläßt, so
 hat man einen Schnupfen weg. Aber wenn der Schnee fort
 ist, so geht das Stehlen leichter, denn im Schmutz drücken
 sich die Fußspuren undeutlicher ab.

D i o n y s i u s

Du bist ein guter Kunde, Crispin, du mußt die böse Laune
 meines Buchhalters nicht auf dich beziehen. Ich habe Glas-
 scherben auf die Fensterbrüstung mauern lassen, über die der
 Lederdieb mir immer einsteigt.

Fuscianus

Crispinus ist ein ehrlicher Schuster, wenn er auch ein Christ ist.

Crispinus

Was tat ich dir, Fuscianus? Deine Blicke
Sind böse und dein Wort ist hinterhältig.

Dionysius

Du mußt es ihm nicht übelnehmen, es ist wegen Felicia, meiner Tochter; er fürchtet überall Nebenbuhler; wie sie ein kleines Kind war, damals hatte er noch seine Haare, da hat er sie schon immer auf dem Arme getragen, und jetzt will er sie heiraten.

Fuscianus

Ich habe soviel Haare, wie ich brauche, mehr will ich gar nicht.

Dionysius

Darüber sage ich auch nichts, aber vor zwanzig Jahren hattest du mehr.

Fuscianus

Ich sehe auch nicht ein, was das ausmachen soll für einen ernsthaften Mann, ob er viel oder wenig Haare hat. Ich bin in meinen besten Jahren. Wenn ein Schuster den Leuten die Schuhe umsonst macht, so hat er doch seine Gründe. Wer kein Geld hat, kann barfuß gehen. Also mit der Wurst wirft man nach der Speckseite. So etwas macht Eindruck auf Mädchen. Ich weiß auch, was auf Mädchen Eindruck macht. Kein Geschäftsmann sein. Von Blumen, Vögeln und Frühling sprechen. So tun wie ein neugeborenes Kind. Sich bemuttern lassen, das wirkt namentlich auf die ganz

jungen Mädchen. Immer sagen, daß die Weiber viel mehr sind, wie die Männer. Aber Fuscianus ist ein Mann. Das weiß er alles, aber er kann's nicht tun, weil er ein Mann ist.

(Ab)

Dionysius

Du mußt mich entschuldigen, Crispinus, er ist sehr böse, ich muß ihm nachgehen, damit ich ihn wieder begütige, er ist eine billige Arbeitskraft.

(Ab)

Crispinus (allein)

Fuscianus, scheint es, hat Verdacht auf mich! —
Wie oft bin nachts ich diesen Weg gegangen,
Und legte meine Leiter an das Fenster,
Und zitterte; zwar nicht aus Menschenfurcht,
Doch wußt' ich wohl: ich geh' auf schlechten Wege,
Denn eine Sünde bleibt das Stehlen immer.

Piato (tritt auf)

Nun will ich noch die Leiter holen. Ja, der Arbeitsmann hat es schwer heutzutage, nicht einmal den lieben Sonntag gönnen einem die Reichen.

Crispinus

Hast du hier gearbeitet, am heiligen Sonntage?

Piato

Ich habe Erlaubnis, sechzehn Mäuler habe ich zu stopfen.

Crispinus

So ein alter Mann und so viele Kinder!

Piato

Das sind doch nicht meine eignen! Ich habe nie geheiratet; heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser. Wenn ein Mann

sich bilden will und will forschen in der Heiligen Schrift, so hört ihn nur das Weib mit seiner Eitelkeit. Mein, das sind alles fremde Kinder; gestern habe ich wieder so ein armes ausgefetztes Wurm gefunden, jetzt legen sie sie mir schon gleich vor die Haustüre. Soll ich zusehen, wie so eine unsterbliche Seele umkommt? Bin ich nicht auch ausgefetzt in der Welt, und hat sich nicht Gott meiner auch erbarmt? Aber ich will gehen und meine Leiter nach Hause bringen und mich ausruhen von meiner sauren Arbeit und mir eine Freude machen und in der Schrift lesen, denn wer weiß, wie lange wir noch in Ruhe leben. Ich habe böse Zeitungen gehört.

Crispinus

Du meinst doch nicht, daß die Heiden uns wieder verfolgen werden?

Piatio

Der Kaiser Diocletian ist hier mit seiner Tochter —

Crispinus

Mit seiner Tochter —

Piatio

Mit seiner Tochter. Aus dem Fenster des Kaiserlichen Palastes hat sie herausgesehen und beobachtet, wie ich arbeitete. Crispine, Crispine, der Widersacher versucht uns allerwegen, den einen so und den andern so, und mich reizt er mit meiner Schwachheit und denkt, ich soll mich blähen, daß ich ein Bekenner gewesen bin unter dem Kaiser Decius, und bin auf der Folter gewesen, weshalb auch meine Füße so ausgerenkt sind. Deshalb fürchte ich mich vor der Verfolgung, sonst aber wollte ich mich freun und jubeln, daß ich wieder meinen Glauben bekennen darf den Ungläubigen und Heiden. Viele

habe ich damals schwach werden sehen, ich aber bin stark geblieben durch die Gnade des Herrn.

E r i s p i n u s

Mit seiner Tochter ist er hier!

P i a t o

Sie heißt Nurelia. Aber selig sind die Demütigen, deshalb bete ich täglich: Herr, hilf mir, daß ich mich nicht blähe, denn wenn ich auch ein Bekenner bin, und wenn ich auch erfahren bin in der Schrift, und vielleicht weiß ich mehr vom Evangelium als der Bischof, so bin ich doch nur gleich der Geringssten einem. (Er klettert die Leiter hoch und untersucht sein Gemauertes) Morgen ist der Kalk erhärtet.

E r i s p i n u s

So meinst du, diese Nacht kann einer noch durch das Fenster einsteigen?

P i a t o

Diese Nacht kann der Lederdieb alles noch mit der Kelle herauskragen, wenn er einsteigen will. (Steigt herunter, nimmt die Leiter auf seine Schulter) Es ist ein saures Leben, das der Maurer hat. Denke an das, was ich dir gesagt habe, damit die Versuchung dich nicht ohne Vorbereitung trifft.

(Ab)

E r i s p i n u s (allein)

Nurelia hier — sie wird, sie muß mich hassen!
Wie herzlich bat sie mich, ich solle bleiben;
Doch mußt' ich einem höhern Rufe folgen,
Und allen Glanz, der Frauenaugen scheint,
Verachtungsvoll abschütteln, der Geringssten
Im Volke einer werden, nämlich Schuster.
Indes sie weinend auf die Knie sank,

Die Linke mir mit beiden Händen faßte,
 Und mit der freien Hand ich von der Seite
 Das Schwert mir löste und zu Boden warf,
 Rief ich begeistert: Laß mich nun, Aurelia;
 Nur wie im Traume war ich bei den Menschen,
 Bei Schattenwesen ohne Form und Farbe;
 Nun leb' ich zwischen Körpern, die mir gleichen
 Und wenn ich spreche, Antwort geben können,
 Nicht scheu entweichen in das blasse Dunkel —
 Sie glaubt natürlich, daß ich sie gemeint.
 Wie gut sie war, wie gut die Frauen sind!
 Wie gut ist auch Felicia stets zu mir,
 Wie sie sich bangt um mich, und wie sie steht,
 Daß ich des Nachts nicht durch das Fenster steige.
 Es rührt mich, daß sie so besorgt um mich.
 Sie tut mir leid. Ich kann sie ja nicht lieben,
 Weil ich Aurelia liebe. Wär' ich frei,
 Ich liebte sie, weil sie so sehr mich liebt.
 Cilinia auch. Ach ja, es wird mir schwer,
 Daß ich die guten Mädchen ängst'gen muß,
 Und oft erzürnen auch. Noch eben wieder
 Hat sie mich angefleht: Nur diese Nacht,
 So sprach sie, steige nicht mehr durch das Fenster;
 Es ist die letzte, wo es möglich wäre,
 Mein Vater läßt das Fenster heut verwahren.
 Ich aber sage: nun gerade erst;
 Ist es die letzte Nacht, so muß ich doch
 Schnell noch für einen Vorrat Leder sorgen.

(Aurelia mit Felicia und Cilinia treten auf)

Aurelia — wenn sie mich hier sehen würde!

(Ab)

Aurelia (zu Felicia)

Du sagst, daß du des Bürgers Tochter bist,
Dem dieses Haus gehört — doch scheint mir edler
Als deines Vaters Stand des freien Ganges
Und offenen Gesichtes stolze Art,
Denn wer erwirbt, ist ein geduld'ger Mann.
Noch mehr machst du, Cilinia, mich erstaunen.
Du bist nur eine arme Komödiantin,
Die leben muß von roher Leute Lust,
Und du auch scheinst nicht weniger mir stolz,
Als ich, des Weltbeherrschers Tochter, bin.

Cilinia

Ich bin die Sklavin meiner Kunst gewesen.
Aus meinem Geist, mit meinem Körper macht'
Ich viele Menschen, bis ich selbst vernichtet;
Ich war nur Schale noch, und innen hohl,
Und schien nur dies, und das, und schien es andern
Und schien es mir, und war nur Schein und Zufall,
Und wenn ich sprach, so sprach ein fremdes Wesen,
Nicht Wahrheit konnt' ich sagen und nicht Lüge,
Nicht gut sein und nicht schlecht: nur dies und das,
Nur stets ein andres; und ich dachte oft:
Im Schattenreiche leb' ich unter Schatten.
Da sah Crispin mich.

Aurelia

Wie? Er heißt Crispin?

Cilinia

Wie zwischen Larven in der Unterwelt,
Die überhuschen ungeknicktes Gras,
Odysseus ruhig schreitend Tritte ließ,

Zerdrückte Blume und gebrochnen Salm,
Sah ich erstaunt zum erstenmal Crispin.

Felicia

Bei andrer Art von Menschen lebte ich,
Die wie Lakain bei ihrer Herrschaft sind,
Die mit bescheidener Gemeinheit lächeln
Und sich betrachten als den Sinn der Welt.
Ehrwürdig noch erschien mein Vater mir,
Ein edles Wesen ist der Hamster noch,
Denn grunzend weist die Zähne er dem Hund,
Der seine Vorratskammer aufgescharrt;
Und jener alte Narr, der mich verfolgt,
Umsonst für mich bei meinem Vater front,
Mit eignem Geiz und wütend über sich
Die dürren Knöchel nächtlich blutig beißend,
Auf seinem kalten Lager den Verlust
Und hoffnungslose Leidenschaft erwägend,
Er ist ein Held, ein strahlender Achill,
Vergleich' ich ihn den andern — ach, du staunst?
Wär's möglich, daß vor Ekel einer stirbt,
Ich hätte sterben müssen an den Menschen.
Da sah Crispin mich.

Aurelia

Wie, er heißt Crispin?

Felicia

Er ist der erste Mensch, den ich getroffen.

Aurelia

Ich kannte einen Mann mit diesem Namen.

Felicia

Das ist unmöglich, Herrin.

Eilinia

Nun, vielleicht
Hat er einmal ihr Schuhe angemessen.

Felicia

Was ist, du wankst?

Aurelia

Nichts, nichts, ich glitt nur aus.
Er ist — wie nennt man das — ein Fabrikant
Von Fußbekleidungen —

Eilinia

Er ist ein Schuster.

Felicia

Ein Schuster, ja. Jedoch ein edler Schuster.

Aurelia

Last mich allein, ich bitt' euch, liebe Mädchen.

Felicia

Sie kennt ihn.

Eilinia

Lebe wohl.

Felicia

Sie ist verliebt.

(Felicia und Eilinia ab)

Aurelia

Leicht mag ein Wunsch wohl eine Ahnung zeugen:
Wär' es denn möglich, sänd' ich hier Crispin — —
Als du mich liebest, was hast du getan!
Nun bin ich wie ein jung gepflanzter Baum,
Der, ohne Pfahl, vom Sturm gebogen wird
Und in den schwachen Wurzeln wird gelockert,

Der doch so willig war, einst stark zu werden,
Damit er Früchte für die Menschen trug.

Crispinus (tritt auf, erschrickt, will sich verbergen)

Aurelia

Crispin! Er ist's, Crispin!

Crispinus

Ihr rieft mich, Herrin?

Aurelia

Er ist verlegen. Weshalb wollt Ihr fliehn?

Crispinus

Ich, fliehn? Weshalb? O nein, ich fliehe nicht.

Aurelia

Seh' ich Euch so?

Crispinus (verlegen)

Es ist mein Sonntagsanzug.

Aurelia

Sehr elegant ist er ja eben nicht.

Crispinus

Ich — ja — lebt wohl —

Aurelia

Ich kann mich noch erinnern —

Doch dunkel nur — ich seh so viele Menschen —

Wart Ihr es nicht, der von den Christen sprach?

Crispinus

So wenig war Euch das? Mir war es mehr.

Aurelia

Ja, man vergift zu viel. Du warst ja doch

In Gunst bei meinem Vater, und es hieß,

Du würdest schnell Karriere machen, nicht?
Wie kam es nur? Du hast ihn wohl erzürnt?
Nein doch, du gingst freiwillig, heimlich fort —
Was tust du hier? Es freut mich, dich zu sehn.
Hast du ein hohes Amt?

Crispinus

Ich bin ein Schuster.

Aurelia

Ein Schuster? Wie? Du scherzest? Aber nein,
Als du soeben mir entgegen kamst,
Die linke Schulter vorgeschoben, dacht' ich:
Der Mann ist doch ein Schuster, der da kommt!
Wie? Hast du auch schon schwarze Fingernägel?

Crispinus

Dein Spott, Aurelia, macht mich wohl verlegen,
Und alles, das ich sagen könnte, müßte —
Denn höchst unedel ist es, daß du spottest —
Hab' ich im Augenblick auch schon vergessen.
Doch weiß ich jetzt, du hast an mich gedacht,
In alles, das ich damals dir gesagt —

Aurelia

Ihr gebt mir Rätsel auf. Was meint Ihr doch?
Was war es, das Ihr damals mir gesagt?
Ja, ich erinnere mich. Es hieß von Euch,
Ihr wäret bescheiden und ein guter Sohn,
Der niemals seiner Mutter Sorge machte.
Doch weshalb lebt Ihr denn nun hier als Schuster?
Ihr seid verliebt, nicht wahr — doch ist unmöglich,
Ihr seid so wohl erzogen, daß Ihr Euch
Hier amüsiert mit einem Bürgermädchen.

So ist es ernsthaft, wie, und Ihr habt Angst?
Soll etwa ich die gnäd'ge Mutter sprechen?
Ich spreche gern für Euch. Wir Frauen lieben,
Wenn Männer schüchtern sind. Was sag' ich ihr?
Wenn sie nicht will, daß Ihr das Mädchen freit,
So singt Ihr: Raum ist in der kleinsten Hütte,
Und bleibt hier Schuster. Ist das Mädchen hübsch?
Natürlich, ja. Sie ist auch tugendhaft,
Sonst würde ein Crispin sie doch nicht lieben.
Nur vor der Mutter habt Ihr Angst, nicht wahr?

Crispinus

Auch Ihr, Aurelia, werdet Mutter sein,
Und Kinder ziehen unter Furcht und Sorgen.
Sprecht: wenn ein Kind ein eigner Mensch geworden,
Meint Ihr nicht auch, daß es die Mutter freut,
Wenn es dann dankbar ist und kommt zu ihr,
Wie zu der alten Freundin, die ihm rät?
Dem Kind ist's wenig, doch der Mutter viel:
Der einz'ge Dank für ihr verschenktes Leben.

Aurelia

Ja, Ihr habt recht. Ich schäme mich des Spotts.

Crispinus

Nicht so, Aurelia. Denn Ihr meintet andres,
Nur Eure Worte waren ungeschickt,
Wie wir so oft aus allervollstem Herzen,
Weil wir uns schämen nur, den andern kränken. —
Auch ich, Aurelia, muß Euch so jetzt kränken.

Aurelia

O Lieber, Lieber, schweigt —

Crispinus

Mein, ich muß sprechen.

Ich lieb' Euch so, Aurelia — Weßhalb sagen,
Was Ihr ja wißt durch meiner Stimme Beben
Und durch mein Auge, das ich niederschlage;
Das Glück wár' ja zu viel, wenn ich Euch sah'
In Euer gütig schönes Angesicht.
So lieb' ich Euch, Aurelia. Wie? Ihr weint?

Aurelia

Vor Glück, Crispin.

Crispinus

O nicht, Aurelia, weinen,
Macht mir zu schwer nicht, was ich sagen muß.
In dieser Träne, die dem schönen Auge
Langsam entrollt auf pfirsichfarbner Wange,
Seh' ich das Glück sich spiegeln —

Aurelia (wirft sich ihm in die Arme)

Haltet es!

Crispinus (zu ihren Füßen, umarmt ihre Knie)

Aurelia, ich darf dich ja nicht lieben,
Ich liebe dich, nichts gibt es, das mich hält,
Nichts in der Welt, der ganzen weiten Welt,
Ich liebe dich so sehr. Ich muß dich lassen.
Nur eines ist noch stärker als die Liebe,
Nicht stärker, nein — Es ist ein andres, fremdes —

Aurelia

Laß mich —

Crispinus

Aurelia!

Aurelia

Laß mich los, du Narr!

(Ab)

Dritter Aufzug

Niederlage des Dionysius. Rechts das Außenfenster, links ein Fenster, das in das Wohnhaus führt, an diesem steht eine Leiter. Darunter die kleine Thür ins Kontor. Im Hintergrund Haupteingang. In der Mitte ein Kamin mit Schornstein. Nacht.

Aurelia, Felicia und Eilinia, die Leiter herabsteigend

Eilinia

Ich fürchte mich.

Felicia

Wohl vor den Lederballen!

Aurelia

Wozu, Felicia, hast du mich verführt!

Felicia

Hier, hinter diesem Ballen stehn wir gut.

(Sie versuchen das Versteck)

Aurelia

Er deckt.

Eilinia (erschreckt)

Was war?

Felicia (auf die kleine Thür zeigend)

Er kommt ja doch von dort!

Eilinia

Und wenn Crispin kommt!

Felicia (auf das Fenster zielend)

Der steigt oben ein.

Aurelia

Wir scheint, wir machen einen dummen Streich.

Felicia

Ihr liebt nicht, Herrin, kennt die Liebe nicht.
Wenn wir Crispin nicht retten diese Nacht,
Fängt ihn der unbarmherzige Fuscian.

Aurelia

Du weinst, Felicia?

Felicia

Darf verschmähte Liebe
Und nie erfüllter Wunsch nicht Tröstung suchen —
Wie die Schwalben segeln in der lichten Luft
Strebt mein Herz wohin, wohin —
über düstern Märchenwald,
über helles Schneegebirge,
über dunkle Wogen,
Träumend ohne Wesen,
Suchend ohne Sein,
Leere Sehnsucht hegend,
Und Erfüllung fliehend — —
Leise in das Nichts entgleiten.

Eilinia

Wie des Meeres Wogen fließen her und hin,

Strebt mein Herz, Erlösung suchend,
Nicht in mich zurück,
Nicht aus mir heraus,
Nicht in Ferne gehen,
Nicht in Nähe bleiben,
Wollen ohne Willen,
Doch ein einzig Auge sein,
Trinken diese schöne Welt ganz in mich hinein —
Leise in das Nichts entgleiten,
Selig mich im All verbreiten.

Aurelia

In den Wogen hebt dunkel sich der Fels,
Schaumumsprüht, die Zeiten ziehn.
Geht die Woge, steht der Felsen,
Geht der Felsen, steht die Woge?
Alles fließt, ich steh' allein,
Ich nur fließe, alles steht.
War mein Leben Traum,
War ein Traum mein Leben? — —
Leise in das Nichts entgleiten,
Selig sich im All verbreiten,
Selber sein in Ewigkeiten.

Fuscianus (durch die kleine Thür eintretend, die er offen läßt)

Er hat blonde Haare und ist sechs Fuß drei Zoll hoch. Er stammt aus besseren Verhältnissen, aber seit einiger Zeit geht es ihm schlecht. Er ist früher Soldat gewesen. Er hat gutes Schuhwerk, aber es ist gestickt. Der linke Eckzahn fehlt ihm, im übrigen ist sein Gebiß gut. Er hat auch einen guten Magen. Sein Alter schätze ich auf höchstens fünfundsanzig.

Auf wen paßt das alles? Auf Crispin. Dieses Haar sah ich an einem Balken hängen, wie der Dieb hier gewesen war; der Balken ist sechs Fuß drei Zoll über dem Fußboden, und er muß unversehens gerade unter ihm durchgestreift sein. Es ist blond; es ist so weich wie das Haar der vornehmen jungen Herrn, die es lang wachsen lassen, aber es ist kurz, also ging es ihm früher gut und jetzt schlecht. Im Schmuß draußen war ein Fußtapsen; er ging nach auswärts und war vorn tief eingedrückt, wie die Soldaten gehen. Ein Riester hatte sich mit abgedrückt, aber der Schuh hatte eine moderne Form. Ich habe einen Apfelfrietsch von ihm in der Niederlage gefunden; wer solche harten Äpfel vertragen kann, muß einen guten Magen haben und kann noch nicht alt sein, aber wenn er sehr jung wäre, so könnte er die schweren Lederballen nicht schleppen. Also fünfundzwanzig. Das Gebiß war an dem Frietsch noch zu erkennen, und die Zahnücke war ganz deutlich. Also Crispin. Nun will ich ihn diese Nacht erwischen; ich habe alles geheimt gehalten, denn Felicia steckt mit ihm unter einer Decke. Sie denkt, ich liege in meinem Bett und schlafe. Fuscianus schläft nicht, Fuscianus wacht! Ich weiß, daß er sich bei Piato erkundigt hat, ob der Mörtel diese Nacht schon hart ist. Fuscianus hat gute Ohren! Er wird außen am Fenster die Leiter anlegen, den Mörtel mit den Scherben abkratzen, sich rittlings auf die Fensterbrüstung setzen, die Leiter hochziehen und nach innen herablassen, dann niedersteigen und sich einen Ballen aussuchen. Ich werde mich verstecken und alles ruhig abwarten. Wenn er dann seinen Lederballen holt, nehme ich ihm heimlich die Leiter fort und trage sie durch meine Thür hinaus. Deshalb ist es besser, ich lasse sie offen. Den Schlüssel stecke ich gleich von innen ein, damit ich mich bequem mit der Leiter

zurückziehen kann. Dann rufe ich Dionysius und wir beide nehmen ihn gefangen.

(Er versteckt sich hinter einem Lederballen)

(Crispinus, von außen die Leiter ansetzend, kratzt die Scherben ab, setzt sich auf die Fensterbrüstung, läßt die Leiter herab und steigt ein; Felicia schließt unterdessen leise die kleine Thür zu und nimmt den Schlüssel zu sich)

Crispinus

Zum letztenmal beschreit' ich diesen Pfad;
Kam' ich noch einmal, würd' ich Gott versuchen.

(Geht in den Hintergrund; Fuscianus nimmt die Leiter, will durch seine Thür zurück, erschrickt)

Fuscianus

Es ist noch jemand in der Niederlage. Crispin hat einen Helfer. Ich bin beobachtet. Ich bin gefangen. Wo kann ich mich verstecken?

(Versteckt sich)

Crispinus (mit seinem Lederballen, sucht seine Leiter)

Die Leiter hat mir jemand fortgenommen.
Ich bin gefangen. Was soll ich nun tun?
Ist es erlaubt, daß ich den Menschen töte?
Nein doch, das darf ich nicht. Ich muß ihn binden, —
Es ist Fuscian, wer sollt' es anders sein —
Mir meine Leiter holen und dann fliehn.
Eh man ihn morgen findet, bin ich weit.

(Zieht Fuscianus vor)

Hier hast du dich versteckt! Wo ist die Leiter?

Fuscianus

Es ist doch nicht gut, wenn man allzu flug ist. Nun habe ich an alles gedacht, aber daß er noch einen Kumpan haben

könnte, das war mir nicht eingefallen. Die Dummköpfe haben es besser, sie überlegen gar nichts, und dann hilft ihnen der Zufall.

Erispinus

Ich frage, Schurke, wo die Leiter ist!

Fuscianus

Nun, mir scheint, ich bin hier nicht der Schurke von uns beiden. Fuscianus ist noch nicht in fremde Lederniederlagen eingebrochen. Fuscianus ist auch kein Mädchenverführer. Wenn er liebt, und Fuscianus kann lieben, dann wendet er sich an den Vater. Er zieht seinen besten Anzug an, nimmt einen Blumenstrauß in die Hand und geht zum Vater ins Kontor.

Erispinus

Was soll das heißen? Wen hab' ich verführt?

Fuscianus

Nun, Felicia. Du hast ihr den Kopf verdreht. O ja, der alte Dionysius hat Geld, wer Felicia heiratet, der wird ein reicher Mann. Ich liebe Felicia aus reiner Neigung, ich würde sie heiraten, auch wenn sie nur ihre Aussteuer hätte, mir wäre es genug, wenn sie mich liebte. Und sie hat mich geliebt, bis du dazwischen kamst. Und später hätte sie ja doch alles geerbt.

Erispinus

Was soll das heißen mit Felicia, Kerl?

Felicia (kommt vor)

Ich will nicht lauschen.

Erispinus

Du, Felicia, du?

Fuscianus

Das hätte ich mir doch denken müssen. Das hält natürlich zusammen. Sie wird gesehen haben, wie ich die Haspen der kleinen Tür ölte. Da hat sie natürlich alles gewußt. Sie ist sein Kumpan. Nun, es ist alles aus. Begrabe deine Hoffnungen, Fuscianus. Sei ein Mann und klage nicht. Man macht sich nur lächerlich mit Klagen; und Fuscianus kann wohl unglücklich sein, aber lächerlich hat er sich noch nie gemacht.

Erispinus (zu Felicia)

Du Gute kamst hierher, um mich zu retten!

Felicia

Du mußt ihn binden. Nimm die Riemen hier.

Fuscianus (indem Erispinus ihn bindet)

Es wäre nicht nötig. Ich bin Buchhalter, aber ich habe nicht die Verpflichtung, die Niederlage zu bewachen. Das habe ich getan, weil ich noch immer Hoffnung auf Felicia hatte. Aber ich sehe ein, daß das eine Selbsttäuschung war. Das Verhältnis zu Dionysius löse ich natürlich ohnehin, der Vorteil ist ja nur auf seiner Seite.

Felicia (zu Erispinus)

Du wußt in ein entferntes Land nun fliehn.
Um eines bitt' ich deine Güte noch.
Mein Vater schenkte oft mir seltne Münzen,
Weil ich der schönen Prägung mich erfreut'.
Ich habe sie nun oft genug gesehn.
Wenn du den kleinen Beutel nehmen willst,
Dann bist du auf der Flucht nicht ohne Geld,
Und in dem andern Land, wo du dann lebst,
Da sind gewiß auch andre seltne Stücke,

Die sammelst du für mich, und kommst du wieder,
Gibst du mir die zurück für diese hier.

(Reicht ihm den Beutel)

Crispinus

Du gutes Kind!

Felicia

Was ist dir denn? Du weinst?

Crispinus

Ich weine, weil mich deine Güte freut,

Und nehme deine fromme Gabe an.

Gib mir die Hand.

Felicia

Hier ist sie.

Crispinus

Höre mich:

Noch bist du jung wie ich, noch bist du frei,

Noch hast du nicht gelebt in dieser Welt.

Schön scheint das Leben dir, und glückverheißend,

Und deine Hände reckst du nach dem Glück:

Doch Glück des Lebens ist in Wahrheit Knechtschaft,

Und Knechtschaft macht uns niedrig und gemein;

Doch kannst du frei dich halten, wenn du nie

Vom Leben nimmst und immer ihm nur gibst.

Fuscianus

Du brauchst ja nicht zu geben, was dir gehört, sondern du
kannst das Leder stehlen, das du für die armen Leute haben
mußt.

Crispinus

Du fränkst mich nicht, du armer alter Mann —

F u s c i a n u s

Ich bin nicht arm, sondern habe mein gutes Vermögen, und das habe ich sicher angelegt. Auch bin ich nicht alt, ich bin ein Mann in den besten Jahren.

A u r e l i a (kommt vor)

Zum Abschied küsse sie. Sie liebt dich sehr,
Mehr als Aurelia liebt.

E r i s p i n u s

Auch du bist hier?

(Küßt Felicia auf die Stirn)

So halte unbefleckt dich von der Welt,
Bewahre deine Liebe, die du hast,
Und sei zu nahe bei den Menschen nicht.

P i a t o (kommt auf einer Leiter durch den Schornstein niedergeklettert)

So viele Menschen!

F u s c i a n u s

Also das ist noch ein Spitzbube! Auf den hatte ich keinen Verdacht.

P i a t o

Du nennst mich einen Spitzbuben, und der Schein ist freilich gegen mich, denn ich wollte hier stehlen; nämlich Dionysius hat mich selber auf den Gedanken gebracht, durch den Schornstein zu steigen. Soll ich zusehen, wie meine Kinder barfuß laufen, die doch christlich erzogen werden, und hier liegt das Leder in Ballen übereinander bei einem Heiden, daß man es nur zu nehmen braucht? Woher hat denn Dionysius das viele Leder? Er war ein armer Mann wie ich, aber er hat die Leute mit Handelschaft betrogen, und ich bin immer ein ehrlicher Maurer gewesen. Leder ist eine Gabe Gottes, ich habe so gut ein Recht auf dieses Leder wie Dionysius.

F u s c i a n u s

Ja, das sind eure Ansichten, ich kenne sie. Sparsamkeit, Fleiß, Ordnungsliebe, Eigentum, Religion, Familie, das wird alles abgeschafft. Wir werden ja sehen, wohin das führt. Der Staat kann nicht bestehen bei solchen Ansichten. Aber ich heirate nicht mehr, ich brauche nicht für Kinder zu sorgen, und solange ich lebe, wird euch die Polizei noch bewältigen.

F e l i c i a (zu Piato)

Du kannst dir ein Stück Leder aussuchen, ich schenke es dir.

(Piato nach hinten)

E r i s p i n u s (zu Aurelia)

Lebt wohl, Aurelia.

A u r e l i a

Und was gebt Ihr mir

Als guten Rat beim letzten Abschiednehmen?

E r i s p i n u s

Wollt Ihr nicht, was Ihr wollt? Was kann ich raten?

Ihr steht allein inmitten vieler Menschen,
Und Haß und Liebe, Gier und Leiden treffen

In Euch zusammen als dem Mittelpunkt,
So daß Ihr blinde, namenlose Kraft

Mehr scheint, als Mensch. Euch ist verliehn von Gott,
Versuchung aller Dinge zu erleben,

Daß Ihr erkennt, was alles Ihr vermögt.

Lebt Euer Leben, werdet, die Ihr seid.

A u r e l i a

Und das sind alle Worte, die Ihr habt?

Crispinus

Einst liebt' ich Euch — ich liebe Euch noch jetzt.
Ihr wißt noch, was ich damals Euch gesagt —
Und sagtet Ja Ihr heute — Euer Ja,
Es würde machen, daß ich weinen müßte,
Denn fliehen muß ich Euch, Ihr seid das Glück,
Und unfrei macht das Glück, schwach der Besitz,
Schlaff Sehnsuchtslosigkeit und weich Erfüllung,
Und ich muß frei sein. Schürtelt nicht das Haupt:
Kein Mensch weiß, was ich muß, ich selber nicht,
Es reißt mich weiter gegen meinen Willen,
Und alles, was ich tue, muß ich tun.

Roscius (aus der Versenkung)

In diesem Raume sind vereinigt nun
Des Stück's Darsteller alle, und der Dichter
Will nicht verzichten auf die Hauptperson,
Den greisen Künstler. So denn tret' ich auf;
Und da kein andrer Weg, und da ich selbst
Die Bühne kenne nun seit langer Zeit,
Auch kein Motiv mehr aufzufinden war,
Mich herzubringen, brauch ich die Versenkung.
Bevor ich aber in die Handlung greife,
Muß ich von der Perücke erst berichten,
Ich wollte sie dem Schuster wiedergeben,
Allein er nahm sie nicht. Ich habe Zeugen.

Eilinia (kommt vor, zu Roscius)

Wir waren miteinander engagiert —

Crispinus

Eilinia, wie, auch du warst hier versteckt?

R o s c i u s .

Eilinia, ei! So seh' ich hier dich wieder!

E i l i n i a

Als wir zuletzt uns sahen, weißt du noch —
Ich war so jung —

R o s c i u s

Doch hattest du Talent —

E i l i n i a

Du legtest mir die Hände auf das Haupt
Und sagtest segnend: „Diene deiner Kunst“,
Und weinend fuhrst du fort: „Der greise Künstler
Wünscht dir von Herzen, daß dein Kurzwert steigt,
Denn diese Schmiere war doch nichts für dich.“
Viel Schweres hab' ich später dann erlebt;
Da dacht' ich oft an dich und deine Güte.

R o s c i u s

Ja, gute Menschen gibt es in der Welt.
Ich rede nicht von mir. Ein Künstler darf
Nicht zu moralisch sein; das schadet ihm;
Doch hier Crispin. Er will mir Stiefel machen.
Hast du dein Maß?

E r i s p i n u s (ihm anmessend und notierend)

Die Länge dreiundzwanzig,
Und sechzehn übers Spann, zweibällig, spitz —

R o s c i u s

Fest sei der Schuh, denn mich hat er zu tragen,
Doch zierlich sei er auch, und meiner würdig
Durch Leders Kostbarkeit und Formenpracht.

Felicia

Du mußt doch fliehn, Crispin —

Crispinus

Ach, ich vergaß,
Ich bin zerstreut, hier sind so viele Menschen —

Plato (mit einem Ballen zurückkommend)

Ich danke dir, Felicia. Ich habe ein festes Rindsleder genommen für die Sohlen. Nun will ich nur wieder nach Hause gehen.

(Steigt seine Leiter hoch und zieht sie nachher in die Höhe)

Roscius

Höchst sonderbar geht's zu in diesem Raum.

Fuscianus

Wenn ihr noch lange hierbleibt, so erwischt euch Dionysius vielleicht.

Roscius

Das Blut erstarrt vor Schreck mir in den Adern!

Ich geh' zurück den Weg, den ich gekommen.

Ich war hier überhaupt ganz überflüssig;

Bin ich denn Hauptfigur in diesem Stück?

(Ab durch Werfenkung)

Elinia (zu Crispinus)

Zum Abschied will auch ich die Hand dir reichen.

Crispinus

Am nächsten ist verwandt mir deine Seele

Von allen Menschen, die ich je gesehn;

Denn ernst, wie Tiere, sind die andern alle,

Und du bist heiter als ein freier Mensch.

Wie Roscius dich geküßt zum Abschied hat,
Will ich dich küssen — neige mir die Stirn.

(Küßt sie)

Fuscianus

Da hast du eine große Wahrheit gesagt, Ernst ist in dir
ebenso wenig wie in der Komödiantin; aber in den beiden
andern Mädchen ist er auch nicht.

Crispinus

Nun will ich wandern einen weiten Weg,
Vorbei an Feldern, drauf sich Leute mühen,
Die nur an Arbeit, Lohn, und Lohn und Arbeit,
Nicht an die Seele denken, nicht an Gott;
Ich weiß ein Lied, das will ich wandernd singen:
Frei bin ich, frei, denn nichts will ich von Menschen,
Denn nichts bedarf ich, und nur schenken will ich
So wie ich dir, Felicia, geschenkt.

Fuscianus

Der Idealismus hat seine großen Bequemlichkeiten. Man
nimmt einen Beutel mit Goldstücken an, und aus Zartgefühl
muß der Schenker tun, als ob er der Beschenkte ist.

(Die Mädchen zeigen Crispinus die Leiter, er setzt sie an, steigt hinaus und
zieht sie hinter sich nach)

Murelia

Nun sind wir drei allein mit diesem hier.
Wir können auch nun gehn.

Cilinia

Er dauert mich.

Fuscianus

Ich liege allerdings hier recht unbequem, und in meinen

Jahren könnte es mir schaden, wenn ich die Nacht hier auf dem kalten Boden anbringen müßte.

Felicia

In deinen Jahren? Bist du denn nicht jung?

Fuscianus

Ein Narr bin ich, ein fünfzigjähriger Narr mit einem Kahlkopf, Crispin ist ja nicht so närrisch wie ich, der ist ja ganz vernünftig; jetzt wird es mir klar. Was hätte ich denn wohl bei meinen fünfzig Jahren mit einer jungen Frau machen sollen! Hörner hätte sie mir aufgesetzt. Du kannst mich ruhig losbinden, ich will nichts verraten.

Felicia

Gut denn. (Zu den andern) Ihr geht, ich folge euch sogleich.

(Aurelia und Cilinia die Leiter hinauf und ab, Felicia befreit den Fuscianus)

Fuscianus

Jetzt lege ich mich in mein schönes warmes Bett und ziehe mir die Nachtmütze über die Ohren. Hoffentlich wird es kein Schnupfen, es liegt mir ordentlich etwas in den Gliedern. Wenn ich gescheit gewesen wäre, dann wäre ich mit zwanzig Jahren so lustig gewesen wie Crispin und hätte geheiratet, dann hätte ich jetzt einen Jungen, der das Geschäft übernehmen könnte, und ich könnte in Ruhe meine Pfeife rauchen und die Oberaufsicht führen. Aber ich bin zu geizig gewesen. Was habe ich nun von meinem Geld. Gar nichts. Ich will es deinen Kindern vermachen, wenn du heiratest, denn schließlich stehst du mir doch am nächsten in der Welt, und du sollst den Nießbrauch haben. Vielleicht kommt Crispin wieder. Heirate ihn nur, er ist gescheiter als ich. Ich will mit deinen Kindern spielen.

Felicia

Es tut mir leid, daß ich so hart gewesen —

Fuscianus

Geh nur, die andern sind schon fort. Gib mir erst meinen Schlüssel wieder. Ich bleibe, bis du hinaufgeklettert bist.

(Felicia gibt ihm den Schlüssel, steigt in das Fenster und zieht die Leiter nach sich)

Berrückt bin ich gewesen. Dionysius muß mich schön ausgelacht haben. Die andern Menschen auch. Das soll mir gleich sein, ich glaube, Felicia hat nicht mitgelacht; sie hat doch ein gutes Herz.

Dionysius (tritt durch die Haupttür ein)

Es ist ja nicht bloß um die Ölflasche allein, aber so wird mit allem gequast. Man hätte sie zum Beispiel auch für Wagenschmiere benutzen können. Aber da wird natürlich gleich eine gute Flasche genommen. — Wer ist da? Du bist wohl der Spigbube, den ich suche? Warte, jetzt habe ich dich!

Fuscianus

Fuscianus ist es.

Dionysius

Fuscianus? Ei, was hast du denn des Nachts in der Leder-niederlage zu suchen? Wer hat dir denn den Schlüssel gegeben? Hast du denn einen Nachschlüssel? Du siehst ja so sonderbar aus? Bist du denn so erschrocken? Ei, ei, Fuscianus, auf was für Gedanken bringst du mich?

Fuscianus

Ich wollte dem Lederdieb aufslauern.

Dionysius

Ei, dem Lederdieb, ei, ei. Hatte ich dir denn das befohlen?
Also einen Nachschlüssel hast du?

Fuscianus

Ich bin durch die kleine Thür gekommen.

Dionysius

Ja, einen Nachschlüssel zu der kleinen Thür. Ei, ei, da hätten wir also den Lederdieb gefangen. Ja, ja, ehrlich währt am längsten.

Fuscianus

Was soll das heißen, Dionysius! Willst du mich etwa verdächtigen?

Dionysius

Der Schuldige verdächtigt sich selber, Fuscianus. Man findet ihn des Nachts an dem Orte des Diebstahls. Er hat einen Nachschlüssel. Er hat einen verwirrten Gesichtsausdruck. Er wird plötzlich aufbrausend. Und man überlegt sich das Vorangegangene, man fragt sich: weshalb war er so lange Jahre ohne Gehalt in dieser Stellung? Felicia? Glaube ich nicht mehr. Nein, er hat nur so närrisch getan.

Fuscianus

Du hast recht, ich war närrisch. Aber ich verzichte auf Felicia.

Dionysius

So, du verzichtest! Ei! Das würde mir ja überraschend kommen, wenn ich nicht inzwischen tiefere Einblicke getan hätte. — Bekenne, du Schurke, dreißig Jahre bist du nun bei mir. Wieviel hast du mir gestohlen in den dreißig Jahren? Ich habe es erst seit einem Jahre gemerkt, aber du hast schon

immer gestohlen, die ganzen dreißig Jahre, und ich habe nichts gesehen, mit Blindheit war ich geschlagen. Ich hielt dich für eine billige Arbeitskraft. Eine teure bist du gewesen. Gestehe es, du hast gepraßt, du hast des Nachts geschwelgt, der Wein ist in Strömen geflossen, davon hast du auch die Haare verloren, und ich habe es bezahlen müssen. Ja, gespielt hast du, Rennpferde hast du dir gehalten, Matressen hast du gehabt, das ging in Saus und Braus; weißt du noch, einmal habe ich dich erwischt, da nahnst du eine alte Stiefelsohle mit, ein Kunde hatte sie vergessen.

Fuscianus

Ich wollte mir die gute Stelle herauschneiden und einen Fleck unter meine Hauszünhe setzen.

Dionysius

Dreißig Jahre ist es her, daß du die Stiefelsohle genommen hast, ich habe es nicht vergessen. Weißt du noch, was ich sagte? Man wirft sie zwischen den andern Lederabfall, den kaufen die Weinbergbauern als Dünger für die Weinstöcke. Dreißig Jahre. So etwas vergift man nicht. Und was hast du mit deinem alten Rock gemacht? Du hättest ihn noch ganz gut tragen können; wenn die Ärmel nicht mehr zu flicken sind, so hat man immer irgendein anderes altes Stück liegen, aus dem läßt man sich neue Ärmel einsetzen, wenn die Farbe auch nicht ganz paßt, die Hauptsache ist der Stoff. Aber verschenkt hast du ihn. Einem armen Mann hast du ihn geschenkt! Du Prasser, du Verschwender, du Habenichts. Mußt du mir umsonst dienen? Was? Kannst du nicht deinen Lohn nehmen und dir was sparen, was? Glaubst du, ich bin so dumm und gebe dir meine Tochter? Einem, der umsonst arbeitet? Hahaha!

F u s c i a n u s

Ich ärgere mich nicht über dich, sondern ich bedauere dich. Als ich noch närrisch war, da hätte ich mich geärgert. Ach, ich möchte weinen, daß ich vernünftig geworden bin. Früher war ich glücklich, da hatte ich ein Ziel für mein Leben. Es ist nichts für unsereinen, wenn er vernünftig wird. Ich bin in einer Stunde alt geworden. Wie ich in die Niederlage kam, da hoffte ich noch alles, und mir war, als wenn ich erst seit gestern lebte, jetzt merke ich, daß ich schon fünfzig Jahre alt bin. Ich weiß nicht, wie das zugegangen ist, die Jahre scheinen mir wie Tage. Unser Verhältnis will ich lösen, denn Gehalt wirst du mir doch nicht bezahlen wollen.

D i o n y s i u s

Ich bezahle dir kein Gehalt, soll ich mein Geld verschwenden?

F u s c i a n u s

Durch ein saules Konto soll man einen Strich machen. Aber ich habe das gute Geld noch hinter dem schlechten hergeworfen. Ich habe oft genug Zahlungen für dich geleistet, denn ich dachte, das Geschäft leidet durch deinen Geiz, und du hast ja doch nicht das ewige Leben. Aber du lebst ja länger als ich. Du heiratest ja noch einmal wieder.

D i o n y s i u s

Und dann wird zusammengerechnet, was du mir gestohlen hast in den dreißig Jahren. Ich habe genau aufgeschrieben jedes Jahr, was in Abgang geraten ist. Das mußt du mir alles bezahlen.

F u s c i a n u s

Ich verstehe nicht, was du meinst. Ich habe dir nichts gestohlen.

Dionysius

Ich will dich schonen, denn du warst eine gute Arbeitskraft.
Bezahle mir, was mir in den dreißig Jahren in Abgang
geraten ist.

Fuscianus

Laß mich jetzt gehen.

Dionysius

Du willst nicht? (Packt ihn, schreit) Zur Hilfe, Diebe, zur
Hilfe, Diebe in der Niederlage!

Vierter Aufzug

Szene: wie im ersten Aufzug. Richtertribüne, Altar.

Diocletian, Nictiovarus

Diocletian

Ich liebe allzu fromme Leute nicht,
Denn meistens sind sie schlechte Untertanen.
Das grübelt, und bekrittelt, und beschließt:
„Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen.“
Gott nämlich ist, was sie für richtig halten,
Und Menschen nennen sie die Obrigkeit.
Und dafür lieg' ich schlaflos meine Nächte,
Leb' in der Sänfte zwischen staub'gen Akten
Und denk' an nichts, als die verdammte Pflicht.
Ob sie an andre Götter glauben, ist mir gleich;
Doch wenn ich für sie denke und beschließe,
So sollen sie gehorchen, ich bin Gott.

(Pakt Nictiovarus an der Kehle)

Was drückst du dich da hinter meinem Rücken?

Nictiovarus

Ich wollte deiner Gottheit opfern, Herr.

Diocletian

Wo ist dein Dolch? Ihr seid verschworen, was?
Zum Donnerwetter! Lieben sollt ihr mich!

Nictiovarus

Ihr irrt euch, Herr —

Diocletian (läßt ihn los)

Nun ja, ich irrte mich!

Ich traue keinem, dem ich nicht kann sehn
Von vorn ins Auge. Setz' dich auf den Stuhl!
Ist er ein Christ, verurteilst du den Mann.

Nictiovarus

Ich bin der Richter und entscheide hier
Nach dem Gesetz.

Diocletian

Du tust, was ich befehle.

Nictiovarus

Ich tue, Herr, was meine Pflicht befiehlt.

Diocletian

So, du bist selbst ein Christ?

Nictiovarus

Ich bin gebildet

Und habe in Bologna Jus studiert.

Diocletian

Na, also dumm!

Nictiovarus

Herr!

Diocletian

Keine Widerrede!

Nictiovarus

Ich richte nach Gesetz und nach Gewissen.

Diocletian

Ich bin Gesetz.

Nictiovarus

Du bist es nicht, du gibst es.

Gib ein Gesetz, man soll die Christen töten,
Und laß es in der rechten Form verkünden,
So werd' ich tun, was meine Pflicht verlangt,
Und überwiesne Christen töten lassen.
Jetzt darf ich's nicht.

Diocletian

Na ja, das ist Zivill.

Du hast ja recht, und hast ja auch Courage.
Im Staate braucht man ja wohl euresgleichen,
Sonst steckt die Karre schließlich ganz im Dreck.
Wär' ich doch immer nur Soldat geblieben!
Was hältst du von den Christen?

Nictiovarus

Solche Dinge

Gehn mich nichts an. Ich bin Beamter, Herr!

Diocletian

Ja, ja, schon gut. Ich muß es doch entscheiden.
Wenn ich mich täuschte? Was? Ich kann mich irren;
Und mir hilfst keiner, ich muß allen helfen. —
Was, werd' ich alt? Tu' deine Pflicht nur, Mann;
Recht hast du; ich kann auch nichts weiter tun.

Nictiovarus

Schon lange, Kaiser, wollt' ich mit dir sprechen.
Es wäre nötig, daß man die Gesetze
In einem ordentlichen Roder sammelt.
In meinen Mußestunden hab' ich schon —

Diocletian

Was, ohne meinen Willen?

Nictiovarus

Herr, ich dachte,
Weil du doch eine Tochter hast —

Diocletian

Ach so,
Ein Schwiegersohn!

Nictiovarus

Ein tüchtiger Jurist
Füllt, glaub' ich, immer seine Stelle aus.

Diocletian

Kennst du Aurelia?

Nictiovarus

Nein, doch glaube mir,
Es geht nicht länger ohne diesen Koder.
Wär' ich dein Schwiegersohn und Mitregent,
Das wäre meine Lust, den Koder machen!

Dionysius als Ankläger, Fuscianus gefesselt treten auf. Wache, Volk, unter diesem Plato, Roscius, Aurelia (verschleiert), Celinia und Felicia. Crispin (verkleidet)

Dionysius

Die Sache ist einfach. Diese Umständlichkeiten wären gar nicht nötig. Das ist nur, damit alles recht viel Geld kostet. Die Steuern muß der Bürger bezahlen. Ich habe Fuscianus nachts in der Niederlage gefaßt.

Nictiovarus

Ist das wahr?

Fuscianus

Ja, ich war in der Niederlage.

Dionysius

Und nun gestehe, daß du hast stehlen wollen. Mach's kurz. Da laufen nur noch Spesen und Sporteln auf. Der einzelne Bürger hat ein Interesse daran, daß in der öffentlichen Verwaltung gespart wird.

Rictiovarus

Was wolltest du in der Niederlage tun?

Fuscianus

Ich habe drei Wochen im Gefängnis gefessen und über das menschliche Leben nachgedacht. Dazu habe ich früher niemals Zeit gehabt. Ich hatte geglaubt, daß ich ein Narr sei, weil ich Felicia heiraten wollte —

Dionysius

Ja, ein Narr warst du, denn was Felicia allein an Musikstunden gekostet hat, das war mehr, als das Gehalt für einen Buchhalter.

Fuscianus

Laß mich nur ausreden, ich weiß das schon. Aber dann habe ich mir gesagt: alles hat seinen Grund in der Welt. Weshalb war ich so närrisch? Und dann habe ich mir alle anderen Menschen im Geiste vorgeführt, die ich kenne, und habe gefunden, daß sie auch närrisch sind. Du, Dionysius, wozu krazt du so viel Geld zusammen, und verzehrst noch nicht einmal dein Frühstück, sondern hebst es auf in der Schublade, bis es schimmelig wird und eingeweicht werden muß für die Hühner? Und du, Rictiovarus, weshalb hast du über dich das Geseß gestellt und willst kein Mensch sein, sondern nur ein Richter? Und du, Diocletian, weshalb willst du herrschen und quälst dich ab bei deinem Podagra mit Ge-

setzen und Reisen? — Und du, Roscius, weshalb machst du dich lächerlich auf der Bühne vor den Menschen —

Roscius

Herr, er beleidigt mich! Ich bin ein Künstler, —
Und überhaupt, es wird hier intrigiert,
Man borgt mir nicht. Man will mich hier vernichten.

Diocletian

Schweig. Laß ihn reden. Der Kerl hat Verstand.

Fuscianus

Mein, Herr, ich habe auch keinen Verstand, aber es ist mir etwas klar geworden. Der Mensch will ein Ziel haben, und wenn er kein vernünftiges Ziel hat, so sucht er sich ein narri-sches. Aber vernünftige Ziele gibt es gar nicht. Da habe ich an Gott gedacht.

Diocletian

Ich dacht' es mir doch schon, du bist ein Christ!

Fuscianus

Nein, ich habe ohne Religion gelebt wie das Vieh. Aber das Vieh hat den Menschen, und wenn der Hund seinen Herrn ansieht, so weiß er, wozu er lebt. Wenn der Mensch einen Gott hätte, so müßte er auch, wozu er lebt, und dann brauchte er kein Ziel. Deshalb sage ich: der Mensch, wenn er vernünftig ist, kann er nicht ohne Gott leben, und nur die Narren sagen: es ist kein Gott.

Mictiovarus

Du hast nun deine zugemessene Zeit gesprochen, wie es das Gesetz de Furtis und die Ausführungsbestimmung, Reichs-verordnungsblatt von Zweihundertfünzig, achtzehnter Januar, vorschreiben. Ich habe dich nicht unterbrochen und

muß nun an dich die Frage richten: soll das deine Verteidigungsrede sein?

Fuscianus

Ich will mich nicht verteidigen. Mein Leben steht in Gottes Hand. Er ist mein Vater, und ich salte die Hände wie ein Kind und sage: Dein Wille geschehe.

Rictiovarus

Gut. Also du gestehst den Diebstahl ein?

Fuscianus

Ich habe nicht gestohlen. Aber Gottes Wille geschehe.

Rictiovarus

Also du leugnest.

Fuscianus

Gottes Wille geschehe, ich bin sein Kind.

Rictiovarus

Der Angeklagte kann gestehen oder er kann leugnen. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Du leugnest. Aber man hat Beweise. Dionysius hat dich des Nachts in seinem Magazin ergriffen und auf sein Rufen hinzukommende Personen haben euch beide in der betreffenden Lokalität angetroffen, und zwar, wie er dich festhielt. Es fehlt auch ein Ballen Rindsleder, und die Umstände ergeben, daß du den gestohlen und fortgebracht hast und bei dem Stehlen weiterer Ballen überrascht wurdest. Ob die früheren Diebstähle auf dich zurückzuführen sind, kann, obzwar es wahrscheinlich ist, nicht bewiesen werden. Du wirst wegen nächtlichen Einbruchs und Diebstahls sowie Diebstahlsversuchs zum Tode und zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, ersteres wegen des Diebstahls, letzteres wegen des Diebstahlsversuchs. Hast du noch etwas zu erwidern?

Fuscianus

Es ist nichts bewiesen. Aber ich nehme die Strafe an, denn mit all unserem Wollen können wir nichts erreichen, und von nun an will ich nur folgen.

Piatio

Höre mich an, Richter, denn ich habe etwas zu sagen, was für den Fall wichtig ist.

Rictiovarus

Da das Urteil noch nicht endgültig verkündet ist, magst du reden.

Piatio

Dieser Mann hat einen Ruf bekommen von Gott, und wird ein Christ werden und ein guter Arbeiter im Weinberge des Herrn. Wenn ihr ihn jetzt hinrichtet, so stirbt er als ein Heide und in seinen Sünden, und fährt zur Hölle. Den Ballen Rindsleder habe ich genommen, und nicht Fuscianus. Er liegt noch in meinem Hause. Deshalb laßt Fuscianus frei, daß er sich bekehre, und verurteilt mich. Denn wenn ich auch unwürdig bin, so hoffe ich doch einzugehen zur ewigen Seligkeit, Amen.

Dionysius

Du bist der Dieb, du Schurke? Und ich habe dir Arbeit gegeben, und du hast bei mir verdient! Das habe ich mir doch gedacht, wie du die Ölflasche zerschlugst, daß du ein Dieb bist, denn wer verschwendet, der betrügt auch, und der stiehlt auch.

Piatio

Ich bin kein Dieb, Dionysius, aber ich liege noch in Klage mit dir wegen meines Taglohns, den du mir zurückhältst.

Dionysius

Und so wird unnütz das Papier verschrieben, und der Richter will sein Gehalt haben und sitzt da. Verurteile ihn schnell, er hat selbst gestanden!

Plato

Wenn ich verurteilt werde, so will ich Gott lobpreisen, der mich den Tod der heiligen Märtyrer erleiden läßt. Aber ein Dieb bin ich nicht.

Rictiovarus

Man muß also Anklage erheben gegen den Maurer Plato —

Felicia

Er hat den Ballen nicht gestohlen, ich habe ihn ihm geschenkt.

Dionysius

Du hast ihm den Ballen geschenkt? Du verschenkst mein Gut? Ich habe mein Geld vergraben, wenn ich sterbe, so weiß keiner, wo es liegt. Was? Für eine Verschwenderin habe ich gearbeitet, für eine, die verschenkt? Keinen Pfennig sollst du sehen von meinem Gelde. Wozu hat man Kinder? Daß sie einen bestehlen, daß sie einen betrügen, daß sie einen belügen. Aber deine Mutter war auch so. Ein Narr war ich, daß ich heiratete. Wem hast du das andere Leder gegeben? Auch aus der Küche hast du verschenkt. Ich werde von allen bestohlen. Mir gehört alles, die ganze Stadt gehört mir, das ganze Land gehört mir, die ganze Welt gehört mir, das ist mir alles gestohlen. Du stiehlest auch, und du, und du, der Kaiser stiehlt auch. Wozu brauch' ich einen Kaiser? Nimm sie fest, Richter, nimm sie alle fest, verurteile sie, du wirst dafür bezahlt, daß du die Diebe verurteilst.

Nictiovarus

Diebstahl von Familienmitgliedern wird nur auf Antrag verfolgt. Wenn du den Antrag stellst, so muß man also Anklage erheben gegen Felicia.

Eilinia

Du willst den armen Maurer retten, Felicia. Aber ich werde nicht dulden, daß dir ein Leid geschieht. Ich war es, die das Leder gestohlen hat.

Dionysius

Das hab' ich doch gesagt. Das mußte ich doch. Eine Verschwörung. Die hängen alle zusammen. Die haben nun schon gestanden: Fuscianus, der Maurer, meine Tochter und die Komödiantin. Sie haben sich geteilt. Der eine ist der Stehler, der andre ist der Fehler, der dritte hat verkauft. Es sind noch nicht alle. Ich war eben etwas aufgeregt. Aber jetzt bin ich ruhig. Es sind nicht alle. Ich weiß es. Bloß der Kaiser stiehlt nicht. Ich bin ja ganz allein in der Welt, ich habe ja alle Menschen zu Feinden.

Roscius

Bergabwärts geht es mit der Schauspielkunst.
Der Bühne Könige und Götter starben.
Ich bin der letzte aus der alten Zeit,
Doch müde neig' auch ich mein Haupt zu Grab.
Du hast Talent. Ich hab' es stets gesagt.
Ein Unrecht wär' es, hängt man dich jetzt,
Eh' du der Kunst das Höchste noch gegeben,
Das du ihr geben kannst und geben mußt.
So lebe denn. Ich trete für dich ein.
Was ist das Leben mir! Wer Künstler ist,
Ist längst betrogen um des Menschen Leben;

Stets hat er Schale nur, und nie den Kern.
Der Lederdieb bin ich. Nun richtet mich.

Urelia

Wir trafen uns zu mitternächt'ger Stunde
In jenes Mannes Lederniederlage.
Fast alle sind vereint nun. Ich nur fehle.

(Schlägt den Schleier zurück)

Der Dieb bin ich. Mich richtet, wenn Ihr wollt.

Diocletian

Wie? Meine Tochter auch? Na, Rictiovarus!
Der Fall wird schwierig und erfordert Geist.

Dionysius (geht zu dem Altar, streut Weikrauch, welcher verbrennt)

Ich sagte es, sie hängen alle zusammen. Es ist eine Ver-
schwörung. Aber eins gibt es noch auf Erden, an das der
Mensch sich halten kann, das ist die Religion. Du bist un-
ser Kaiser, Diocletian, du bist unser Gott. Ich bete zu dir.

(Kniet vor dem Altar)

Dich fleh' ich an, dich, Kaiser, Gott der Welt,
Durch den die Menschen unsres Reiches leben,
Dich, fleischgewordnes Recht, lebend'ge Kraft,
Des Stuhl erhöht ist neben Jovis Stuhl,
Des Blitzeschleudrers, der im Himmel thront;
Und der du Mensch bist gleich uns andren Menschen,
Und auf dem Kaiserthron das Zepter trägst:
Gib mir mein Recht, ich will mein Recht, mein Recht;
Denn durch das Recht nur leben Welt und Reich,
Nur weil du Recht bist, bist du Gott und Kaiser.
Vor deinem Angesicht werd' ich verhöhnt,
Weil ich ein Mensch bin, wie ein Mensch muß sein

Kann er die Menschen leiten, wie er will.
Versuch' ich's mit der Dummheit auch einmal?
Ich könnte ihn zum Mitregenten machen!

Crispinus

Nimm nicht von neuem eine Hülle vor!
Durch ihre Lüge leben nur die Menschen
Ihr täglich jämmerliches Dasein fort;
Für einen Augenblick zerriß sie Moscius,
Und weil er Hohes sah, wollt' er zum Tode;
Und weil sie Dionysius zerriß,
Wob er im Augenblick sich eine neue;
Nun reißt sie dir; der Wage Zünglein steht;
Dein Herz liegt in der einen Schale; soll sie
Zu Gottes Stuhl, hoch in die Wolken schnellen,
Soll sie zum Abgrund: Du entscheidest jetzt.

Plato

Was sagst du da? Er ist der alte Drache,
Das Tier, das aus dem Meere aufgestiegen,
Mit sieben Häuptern und mit vierzehn Hörnern,
Auf denen Namen stehn der Lästerung —

Diocletian

Schafft diesen fort!

(Häcker bringen ihn fort; im Abgehen schreit er weiter)

Plato

Ja, zum Martyrium!
Bergießt mein Blut, auf daß ihr mich erhöht,
Und ich zur Rechten sitze unsres Herrn.

Diocletian

Ins Narrenhaus.

Pi ato

In's Narrenhaus? Berrüchter!

(Ab)

Diocletian (zu Crispinus)

Du bist befreundet mit dem Manne, was?

Crispinus (verlegen)

Ja — nicht so eng.

Diocletian

So gibt es also Grade,
Und ganz Berrückte willst du auch nicht haben!

Crispinus

Wie meinst du, Herr?

Diocletian (für sich)

Man könnt' es doch versuchen,
Wenn er sich selber leiten läßt, ist's gut.
Zulezt kommt alles auf die Praxis an.

(Laut)

Wenn ich dich nun zum Mitregenten nähme
Und gäbe meine Tochter dir als Weib?
— Da steht wohl noch ein anderer Altar.
Macht noch ein Feuer an — du würdest Gott,
Wie ich es bin? Was sagtest du dazu?

Crispinus

Den falschen Göttern hab' ich abgesagt.

Diocletian

So, hm. Du müßtest deiner Gottheit opfern.

Crispinus

Das tu' ich nie.

Nictiovarus (zu Diocletian)

Bedenke, Herr, du mußt
Das geltende Gesetz kodifizieren.
Man macht am besten vierundzwanzig Bücher.
Das Kriminalrecht ist ja ziemlich leicht,
Doch das Zivilrecht —

Diocletian (zu Crispin)

Also opferst du?
Bedenke, daß du Kaiser werden kannst.

Nictiovarus

Ich würde gern Aurelias Gatte werden,
Denn das Zivilrecht ist so meine Stärke.

Crispinus

Als ein Gefangner lebt' ich in der Welt,
Von der du sprichst. Ich bin aus ihr entflohn.
Wer herrscht, muß Böses tun.

Diocletian

Drum ist er Gott.

Crispinus

Mein Atmen schon ist Böses, Sünde schon
Mein Blick, der die Begierden mir erweckt.
Ich weinte, Herr, vor Angst, ich weine noch,
Denk' ich an meine Schuld, die täglich wächst.
Um frei zu sein, ward ich ein niedrer Knecht,
Notdürft'ge Nahrung hab' ich nur genommen,
Und schenkte meine Arbeit an die Armen.

Roscius

Er spricht die Wahrheit, Herr, er wurde Schuster,
Verschenkte seine Schuhe, und das Leder
Hat er gestohlen, wenn er keines hatte.

Dionysius

So, du bist der wahre Dieb. Gerechtigkeit, Kaiser, Gerechtigkeit.

Nictiovarus

Verzeih, Herr, wenn der Mann die Wahrheit spricht,
Muß ich Crispin sofort verhaften lassen —

Diocletian

Ich wußte, daß du hinter allem stecktest.
Du bist der Dieb?

Crispinus

Ja.

Diocletian

Auf dem Diebstahl steht

Der Galgen.

Crispinus

Weiß ich.

Diocletian

Hm.

Dionysius

Gerechtigkeit!

Diocletian

Ich lasse dir die Wahl. Hier steht Aurelia,
Dort der Altar. Du opferst erst dir selbst,
Dann kannst Aurelia du zum Weibe nehmen,
Und wirst mein Mitregent und später Kaiser:
Und wenn du nicht willst, dort steht Nictiovarus,
Du bist im Handumdrehn von ihm verurteilt,
Und wirst gehängt —

Aurelia

Doch vorerst höre mich!

Bin ich ein Tier, das man verschenken kann?
Wer sagt denn, daß ich ihn zum Manne will?
Er ist ein Narr und hat mir leid getan —

Felicia

Das ist nicht wahr, du hast mir selbst gesagt,
Daß du ihn liebst —

Aurelia

Ich habe Scherz gemacht.

Seht ihn doch an. Man lacht ja über ihn.

Roscius

Die größten Männer hat man ausgelacht.

Aurelia

Ich liebe einen andern —

Elinia

Wen denn?

Rictiovarus (vortretend)

Mich.

Aurelia

Ja, Rictiovarus hab' ich stets geliebt.

Rictiovarus

Ich bin Jurist —

Diocletian

Na, gut schon. Meinetwegen.

Der Koder ist ja nötig. Fang nur an. —

Es tut mir leid, Crispin. Du warst zu dumm.

Sie ärgert sich, weil du nicht zugegriffen. —

Wahrscheinlich geht es immer so mit dir,

Und schließlich bist du doch nicht zu gebrauchen;
Wenn's Ernst wird, ziehn sie sich zurück. Woll'n sehn.
Das andre Mädchen schien doch auch verliebt —

Felicia

Wie, ich?

Diocletian

Wenn du ihn willst, ich schenk' ihn dir.

Nictiovarus

Wenn er der Gatte der Felicia ist,
Zieht Dionysius seinen Antrag wohl,
Da er dann Schwiegervater ist, zurück.

Felicia

Ihr irrt Euch, Herr —

Eilinia

Du hast mir selbst erzählt,

Daß du ihn liebst —

Felicia

Ich habe mich getäuscht.

Er — ist so komisch.

Diocletian

Komisch ist er ja.

Eilinia

Das hab' ich dir doch schon immer gesagt.

Felicia

Ich möchte lieber doch Fuscianus nehmen.
Er ist ja nicht mehr jung —

Fuscianus

Das glaub' ich nicht.

Felicia

Verzeih, Fuscianus, daß ich dich verkannt.
Du liebtest mich, wie ich es nicht verdient —

Fuscianus

Ja, das ist wahr —

Felicia

Ich will mich auch nun bessern.

Diocletian

Ja, Weiber, Weiber! Traut auf Weiber nur!

Dionysius

Da hätte ich doch noch ein Wort zu sprechen. Meine Tochter ist eine gute Partie.

Fuscianus

Sie ist ja anspruchsvoll, für ihre Toilette gibt sie viel aus. Aber wenn die Liebe da ist, dann richtet sich die Frau nach dem Mann. Im Kontor wäre sie gut zu brauchen. Ob sie mir wohl Hörner aufsetzt? Ich müßte mehr auf mein Auseres geben, einen neuen Anzug kann ich mir ja anmessen lassen. Dionysius hat sie zu streng gehalten, eine Jungfer muß sie haben.

Dionysius

Ihr braucht keine eigene Wirtschaft, wenn ihr heiratet, ihr könnt bei mir mit essen. So viel ist immer übrig. Und ihr eßt auch beide nicht viel.

Fuscianus

Erst wollen wir heiraten, dann findet sich das andere.

Diocletian

Nun schweig ihr zwei. Da ist die dritte noch.

Aurelia, Felicia

Eilinia, leugne nicht, du liebst ihn ja!

Diocletian

Ich laß ihn laufen, nimmst du ihn zum Mann.

Eilinia

Das geht nicht, Herr. Ich bin doch vom Theater,
Und von der Bühne kann ich nicht mehr lassen.
Und außerdem, was sollte Roscius sagen!

Roscius

Ja, Herr, wir lieben uns, und wir sind Künstler.

Diocletian

Na, also, kurz und gut; sie wollen nicht.
Es tut mir leid. Es war nicht bloßer Spaß.
Doch wird mir klar: ich bin der Rechte nicht,
Die Menschen zu beherrschen, weil ich ihnen
Zu wenig glaube; du, Freund, glaubst zu viel;
Mich hassen sie, dich lachen sie schon aus.
So geht es immer mit den höhern Menschen.
Vor allem hast du wohl zu viel geredet.
Das muß man nicht. Das darf nicht mal der Kaiser.
So woll'n wir's lieber denn beim alten lassen. —
Verhaftet ihn und führt ihn ins Gefängnis.

Dionysius (löscht das Feuer auf den Altären)

Daran denkt natürlich keiner, das Feuer auszulöschen. Es
geht mich ja nichts an, aber ich kann so eine Verschwendung
nicht mit ansehen.

Fünfter Aufzug

Gefängniszelle, vergitterte Fenster. In der Mitte ein Schustertisch mit Glaskugel, Lampe usw.

Crispinus auf dem Schemel, einen Schuh im Knieeiert, schusternd

Crispinus

In meinem Kerker rauscht die Welt vorbei,
Wie Sturm und Regen an des Klausners Hütte,
Der stillen Herzens lauscht dem Wetterbrausen
Und heimlich seiner Sicherheit sich freut.
In meines Vaters Hände gab ich mich;
Und ich will denken nun, ich bin ein Knabe,
Der zwischen seines Vaters Füßen steht,
Auf seine Knie gestützt die Ellenbogen,
Und dem Erzählenden ins Antlitz schaut:
Und was er mir erzählt, das ist mein Leben,
Was ich gewollt in Furcht, gewünscht in Not,
Geliebt in Angst, und was mir noch geschieht,
Bis man mich tötet: er erzählt es mir,
Ich höre zu: Was kann mir denn geschehn!

Der Teufel (erscheint links durch die Wand)

Was dir geschehn kann, Freund, das frage mich!

Crispinus

Dich fürcht' ich nicht, du hast an mir nicht Teil.

Der Teufel

Du irrst dich, wie schon mancher sich geirrt.

Crispinus

Du willst durch deine Lügen mich erschrecken.

Du weißt: die Angst verführt die Menschen mehr

Zu schlechten Thaten, als ein böser Sinn.

Mir werden deine Künste niemals schaden.

Der Teufel

So ist es immer. Man verleumdet mich.

Ich lüge nie mehr. Früher tat ich's wohl,

Doch bin ich durch Erfahrung klug geworden,

Denn Lügen haben immer kurze Beine

Und sind im Grunde gänzlich überflüssig;

Denn läßt die Menschen man nur ruhig gehn,

Belügt ihr euch schon selber mehr als not,

Besonders solche Frommen wie Crispin.

Ich halt's mit Wahrheit, Logik und Vernunft.

Crispinus

Ich hätte mich belogen, willst du sagen?

Der Teufel

Du wirst schon aufmerksam. Was denkst du denn?

Das Leben scheint dir eine Kinderstube,

Worin der alte Herr, mein hoher Chef,

Geschichten seinen Jungens vorerzählt.

Ich sage dir: Der Mensch ist ein Soldat,

Und jedem ist ein Posten angewiesen,

Und nur ein Hundsfott läuft vom Posten weg.

Crispinus

Dem Menschen hat die Freiheit Gott gegeben,
Daß Gutes er und Böses unterscheidet
Und das erwählt, was ihm das Gute scheint.

Der Teufel

Die Freiheit ward in Kurs gesetzt von mir,
Damit die Narren, die sich vorgenommen,
Daß mit dem Kopf sie durch die Mauer rennen,
Salbadern können, etwa so wie du.

Crispinus

Vielleicht hab' ich ein falsches Wort gebraucht.
Ich sagte Freiheit, doch Gewissen meint' ich.

Der Teufel

Das ist ein andres Wort nur für das Ding.

Crispinus

Wie? Das Gesetz in meinem Busen wäre
Von dir, und nicht von Gott?

Der Teufel

Was denkst du denn?

Für meine Stellung paßt kein Subalterner.
Die braucht man nur zum Hosiannarufen.

Crispinus

Ich hatte meine Vorstellung von dir
Mir nach dem Buche Hiob ausgemalt.

Der Teufel

Der Autor ist ein jüdischer Philister,
Dem auf der Sonntagnachmittagspartie
Verregnet sein Zylinder ist. Er denkt:

„Und so was muß auch grade mir passiern,
Der ein so guter Mensch! Weshalb nicht andern?“
Im Weltzusammenhang war Regen nötig,
Und ist dein Hut verdorben, laß ihn bügeln.
Der Mann befindet sich bei mir, natürlich.

Crispinus

Du sprichst beinah' so, daß man denken kann,
Du bist ein wenig eitel.

Der Teufel

Eitel, ich?

Du machst dich wieder lächerlich, mein Freund. —
Dir war bestimmt, Aurelia heimzuführen;
Wärst du ein Kerl gewesen, hättest du
Die beiden andern gleichfalls lieben können;
Auf solche Kleinigkeiten kommt's nicht an.
Du hast sie dir verpuddelt. Und wodurch?
Du hast dich eben lächerlich gemacht.
Recht muß und Unrecht sein, und beide kämpfen.
Du bist kein lieber Gott, der alles weiß.
Ich selber hab' ins Hauptbuch keinen Einblick.
Dir war bestimmt: du solltest Unrecht tun,
Wie andre Männer, weil sie Männer sind,
Und durch das Unrecht war dir Ruhm bestimmt,
Der durch Jahrtausende dich tragen sollte. —

Crispinus

Versucher! Ich erkenne deine List!
Ich wollte Demut.

Der Teufel

Demut ist Verachtung.

Verachten kann den Ruhm nur, der ihn hat.

Kennt deinesgleichen Ruhm? Entfagung, Arbeit,
Verstand und Wille, und ein furchtbar Leben,
Das freilich einer sich nicht träumen läßt,
Der ein Paar Stiefel voller Demut schustert,
Und aufgeblasen zum Martyrium geht.

Crispinus

Und was war weiter also mir bestimmt?

Der Teufel

Die Welt ward alt, das Christentum soll kommen,
Für längre Zeit sie wieder zu verjüngen.
Du solltest Kaiser sein und Christ, und solltest
Das Christentum in deinem Reich verbreiten.

Crispinus

Mir schwindelt.

Der Teufel

Vor der großen Tat, nicht wahr?

Ein anderer wird diese Tat nun tun,
Ein schlechterer Mann als du, jedoch ein Mann.

Crispinus

Was ich getan, das tat ich nicht für mich,
So schien es mir; wer aber kennt sich selbst?
Was ist Motiv? Ein hübsch bedrucktes Kästchen,
Drin ein betrügerischer Händler packt
Die schlechte Ware. So betrog ich mich?
Doch wie? Sucht' ich denn Lust? Ich zwang mich doch;
Mir kamen Bilder, die ich nicht gewollt,
Von meiner Eltern Haus, das einst die Ahnen
Für ihren unbekanntem Enkel bauten,
Voll Liebe für ihr Blut; von einer Gattin —
Nurelia, die im Hause waltete,

Wie meine Mutter sonst; von einem Sohn,
Der kindlich zu mir trat und vieles fragte,
Dem ich erzählte, wie mein Vater mir,
Als ich noch Kind war; und ein Schauer kam
Dann in mein Herz; von Glück? Es ist wohl Glück,
Vertrauend als der Eltern Kind zu leben,
Und zukunftsgläubig als der Kinder Vater.
Bin ich im Traum? Es lockte ja noch mehr,
Noch Höheres; ich liebte meinen Herrn
Und ehrte ihn, wie keinen Menschen sonst;
Dacht' ich nicht selber oft: es wäre möglich,
Aus seiner Hand die goldne Kugel nehmen,
Wenn sie zu schwer ihm, und nun tun, was recht —
Ach, tun, was recht! Ach, wußt' ich denn, was recht!
Durst' ich denn handeln?

Der Teufel

Dürfen's andre denn?

Sie tun's.

Crispinus

Nich selber durst' ich leiden machen,
Doch andre nicht. Nur ich gehöre mir.

Der Teufel

Nicht mehr gehörst du dir als andre Menschen.

Crispinus

Wie? Hätt' ich denn nicht Freiheit über mich?

Der Teufel

Wo ist dein Pfund?

(Pause)

Crispinus

Mein Pfund hab' ich vergraben.

Der Teufel

Aus welchem Grund?

Crispinus

Ich folgte dem Gewissen.

Der Teufel

Was du Gewissen nennst, war deine Feigheit:

Ich sagte schon: die Sache stammt von mir.

Crispinus

Wir haben immer Lügner dich genannt!

Doch hast du recht, Versucher, du sprichst wahr.

Ja, ich war feig. Feig gegen meine Liebe

Und gegen die, so Liebe mir gebracht;

Feig gegen meine Pflicht, die Gott mir stellte,

Und gegen meinen Herrn, der sie mir wies.

Ich habe mich gequält, wo ich mich freun,

Mit mir gekämpft, wo ich schon längst gesiegt.

Und nutzlos rinnt mein Leben in den Sand,

Weil ich — ein Feigling war? Ich war nicht feig.

Nein, das ist falsch. — Ach, was ist mir das Wort!

Ich kann nicht denken. Zu viel dacht' ich schon,

Und sinnlos ist ja alles, sinnlos, sinnlos,

Ein sinnlos Spiel von schmutz'gen Gassenjungen

Um alte Knöpfe, törichtes Geschwätz

Zahnloser Greise; Zufall, Zufall, Zufall,

Gut, Böse; Wellen ohne Spur vergehend,

Berg, Thal im Wüstensand, vertrocknet Gras,

Das Kreischen einer Tür, ein Dirnenlachen,

Ein ausgeblasen Ei — ich bin verzweifelt!

Ein Engel (erscheint zur Rechten)

Halt ein, Crispin! Siehst du die Schlinge nicht?

Du bist verzweifelt!

Crispinus

Ist nicht alles wahr?

Der Engel

Wahr ist ein jedes Wort, das jener sprach,
Doch falsch der Schluß, den er dich ziehen ließ.

Der Teufel

Was störst du mich, wenn wahr ein jedes Wort?

Der Engel

Wenn's nötig ist, so sagst du freundlich lächelnd:
Die „Wahrheit“ ward in Kurs gesetzt von mir.

Der Teufel

Du schmeichelst mir.

Der Engel

Mein früherer Herr Kollege!

Crispin hat recht; du bist ein wenig eitel.

Im Grunde bist du selber ein Philister;

Man gab dir deshalb ja auch diese Stellung,

Weil du so ganz und gar unmusisch bist;

Du konntest nicht einmal im Chor mitsingen.

Du hast zu viel Verstand. Du bohrst dich ein

In dein Problem und bohrst, bohrst bis zuletzt

Du dich herausbohrst auf der andern Seite,

Dann triumphierst du: hab' ich's nicht gesagt?

Das Loch ist durch, das Brett ist nur ein Brett.

Natürlich, jeder Mensch ist nur ein Mensch.

(Zu Crispinus)

Ein großes Werk war freilich dir bestimmt.
Du hast es nicht getan. Wie's früher war,
Da wär' es wohl so gut nicht abgegangen.
Doch deshalb eben kam das Christentum.
Man nimmt den guten Willen für die Tat;
Du guter Kerl, auch du bist Gottes Kind.

Crispinus

Du sprichst wohl wahr. Vielleicht verzeiht mir Gott.
Denn er ist gut. Ich kann mir nicht verzeihn.

Der Engel

Das ist der richtige Gesichtspunkt, Freund.

Der Teufel

Und wo bleib' ich? Das find' ich unerhört.
Das Zeugnis, glaub' ich, muß mir jeder geben,
Daß ich in meiner Stellung fleißig bin.
Doch wenn man immer so behandelt wird,
Verliert man schließlich wirklich alle Lust.
Was werden mir für Leute denn gelassen?
Nicht eine einzige Persönlichkeit
Kommt in die Hölle, lauter Herdenvieh.
Na, mir soll's recht sein. Ich tu meine Pflicht.

(Ab)

Der Engel

Ich bringe eine Überraschung, Freund.
Es ist zwar eigentlich Beschluß gefaßt,
Weil wir zu viel Erfahrungen gemacht,
Daß man den Heil'genschein erst nach dem Tode
Verleihen soll. In deinem Fall jedoch

Soll von der Regel abgegangen werden;

(befestigt den Heiligenschein auf dem Haupte Erispins)

Du wirst ja morgen ohnehin gehängt.

Er i s p i n u s (nimmt ihn ab, probiert ihn sich wieder auf; gerührt)

Das hab' ich nicht verdient, ich armer Mensch!

Ach, wenn das doch Aurelia sehen könnte!

Ariadne auf Naxos
Schauspiel in drei Aufzügen



Personen:

Dionysos

Theseus

Ariadne

Ein Priester aus Naxos

Ein Greis aus Naxos

Ein athenischer Jüngling

Ort: Naxos

Erster Aufzug

Ein athenischer Jüngling
ein Greis aus Maros

Der Jüngling

Mit weißen Rämmen gleiten leicht die Wogen,
Hinspülend auf dem dunklen Grund der See;
Noch heben sich der Felsen alte Häupter,
Schon schwimmt der Lang und höher steigt die Flut,
Nun spritzt der Schaum weiß über braune Blöcke,
Nun noch ein leichter Strudel hier und dort;
Da jagt es über glatte Flächen her,
Bäumt sich in weißem Gischt zu meinen Füßen,
Und donnernd überschlägt am Uferfelsen
Der festen Insel nun die Brandung sich. —
Im tiefen Grund der Erde ruht gegründet
Die feste Insel, festgeklammert sind
Durch zähe Wurzeln ungeheure Bäume;
Und in unendlicher Bewegung ewig
Spielt leise schmeichelnd, trotzig brüllend stürmt
Die grauenhafte See. — O Menschengröße,
Was nicht vermag doch deine klare Einsicht,
Dein fester Wille, der auß Ziel gerichtet,
Wenn du die sinnlos tückischen Gewalten

Erfüllst mit reinem Sinn und freier Güte:
Tot ist Natur und harret des Menschen Wort,
Er gibt ihr Leben, denn der Mensch ist Gott.

Der Greis

Du bist ein Jüngling, der noch nicht erfahren
Wie in den Menschen alles deckt der Schein;
Denn leben könnte ja der Menschen keiner,
Sah hüllenlos er, was in ihm geschieht:
Es will und denkt, es treibt und hält zurück,
Sinnlos, gedankenlos, ziellos und treulos,
Und was du göttlich nennst, ist Oberfläche,
Die sich in tückischer Gelassenheit
Im Lichte dehnt, der Wolken Schatten spiegelt,
Und widerstrahlt der Sonne klares Bild;
Doch unter dieser Ruhe ziehn die Fluten
In rätselhaften unerforschten Streifen.
Gefahrlos ist Natur, denn sie droht offen,
Verstand und Wille wird ihr leicht begegnen;
Doch fürchterlich gefährlich ist der Mensch,
Er kennt sich nicht, er weiß nicht, was ihn treibt:
Denn was er will, ist nur ein leeres Wort,
Und was er muß, ist unbekannt ihm selbst.

Der Jüngling

Nicht wunderbar erscheint mir deine Meinung.
Auf dieser Insel bist du alt geworden,
Wo seit Urvätertagen sich das Leben
In ewig gleichem Kreise hat bewegt,
Niemals bewußter Geist ein Neues schuf,
Und so der Trieb der längst vergessnen Ahnen
In eurem Innern ruhig wirken mußte,

Indessen sich der rastlos bildende
 Und höher strebende Verstand geschaffen
 Ein ober Reich; denn Schiffer kamen ja,
 Verkauften, kauften, fragten und erzählten,
 Und am Urvätersitz am alten Herd
 Und in der Ahnen rauchgeschwärzter Halle
 Ist manches Wort gesprochen, das unsagbar
 Gewesen denen, die den Herd errichtet.
 Wir aber sind ein neu Geschlecht von Menschen.
 Einst haben Räuber unsre Stadt gegründet,
 Die sich vereint aus aller Menschen Ländern,
 Die raubten Fraun von fern und nahen Küsten,
 Dann wurden Fremde Bürger unter uns
 Und unsre Bürger gingen in die Fremde:
 Nichts Festes war in unsrer Stadt Athen.
 So viele Triebe sind auf mich vererbt,
 Daß einer feindlich zu dem andern steht
 Und keiner Macht hat. So nun bin ich frei,
 Und so ist Theseus frei, und so durchziehn
 Wir Meer und Land, so tun wir unsre Laten:
 Aus Güte für die Menschen, durch Verstand,
 In freiem Handeln für gewollten Zweck.

Der Greis

Wir leben ohne Herrschaft beieinander,
 Ein jeder frei, ein jeder gleich dem Nächsten,
 Und freie Huldigung nur wird dem Reichern.
 Wir kennen euch und wissen euern Willen:
 Des Räubers Enkel ist der erste König,
 Und die Gewalt verwandelt sich in Recht.
 Mag er auch selbst noch seine Lüge glauben,

Wie du sie glaubst, vielleicht zu glauben meinst:
Theseus wird nie sein Königreich begründen
Auf Naxos, nie wird Ariadne sich
Das Diadem um ihre Stirne biegen,
Denn ihre Blutschuld wandelt hinter ihnen
Und wird die Hand, die sich zum Greifen reckt,
Schwach machen, eh' sie um den Raub sich ballt.

Der Jüngling

Du sprichst zu einem Krieger, frommer Hirt!

Der Greis

Zu einem Menschen; denn der Krieger auch,
Mag er im Kampfe andre Krieger töten,
Der Räuber auch, der Krieg mit allen führt,
Trägt ein Gesetz doch in der eignen Brust,
Weiß, was er darf, und weiß, was ihm verboten.
Wacht Theseus erst und Ariadne auf,
Dann wird auch euer Übermut verschwinden!
Stark macht euch nur der Glaube an euch selbst.

(Ab)

Der Jüngling

Was sprach der Alte? Glaub ich, kann ich zweifeln?
Woher die Angst, die plötzlich mich ergreift?
Sprach er nur aus, was ich schon längst gedacht,
Und mir verbarg — verbarg? Verbarg ich mir?

(Ab)

(Ariadne und Theseus treten umschlungen auf)

Ariadne

Nicht meinetwegen. Nein, Du sollst doch nie
Von Ariadne denken, daß sie will.

Nur Theseus will, und Ariadne folgt
So seinem Willen, wie sein eigener Leib.
Wie könnt' es anders sein! Was Theseus tut,
Das ist so wichtig! Glückliche bin ich ja,
Daß einen solchen Mann ich lieben darf.

Theseus

Und dennoch sagtest du, das Reh lief dort —

Ariadne

Sagt' ich das wirklich? Nein, ich weiß es nicht —
Vielleicht, es lief auch dort, wo ich gesagt —
Es lief so schnell, ich sah es nicht genau.
Es tat mir leid, daß es schon sterben sollte.

Theseus

Es ist gerettet durch — durch deine Lüge.

Ariadne

Hab' ich gelogen? Wirklich? Nein, so weit
War es geflohn, du hättest doch gefehlt,
Auch wenn dich Ariadne nicht geirrt.

Theseus

Sie irrt mich, ja, Ariadne macht mich irr!

(Küßt sie)

Ariadne

Du bist nicht böse? Sieh, hier kam das Reh,
Es war, als wollt' es mich um Hilfe bitten,
Dann lief es weiter — denke dir, vielleicht
Hat es sein Junges irgendwo versteckt,
Für das es sorgen muß — hatt' ich ein Kind,
Ich dächte auch, wenn einer mich verfolgt,
Nur an mein Kind, daß das mich doch noch braucht . . .

Doch so bist du mein Kind, für das ich Sorge —
Wie du mein Vater bist, der mich beschützt.

T h e s e u s

Höchst sonderbar sprichst du dieselben Worte,
Die ich oft denke, denn als Kind erscheinst,
Als Mutter du mir oft, und bist Geliebte.
Doch ist die Deutung dieser Worte klar.
Viel Trübes war und Wirres in uns beiden,
Ein dunkler Drang zu Bösem, rücksichtsloses
Verfolgen eignen Willens, ohne Achtung
Der andern Menschen, ohne Pflicht und Recht;
Denn von gesetzeslosen wilden Räubern
Ist meine Herkunft, und von übermütigen
Gewaltgebrauchenden Tyrannen deine.
Da sahn wir uns; und wenn wir auch ein jeder
Noch böse waren, dachten wir uns doch
Den andern jeder gut, und schämten uns
Vor dem geträumten Edelsinn des andern,
Und zwangen unsern Sinn und wurden besser,
Und endlich würdig, daß der edle Mensch,
Den jeder aus dem andern sich gebildet,
Ihn lieben durfte, wie er selbst den andern.
So bist du Mutter mir, weil du mich schufst,
Und bist mein Kind, weil du von mir geschaffen.

A r i a d n e

Ich fürchte mich bei solchen Worten, Lieber.
Ich bin nicht gut.

T h e s e u s

Ach, welcher Mensch ist gut?
Wir helfen uns einander, gut zu werden.

Denn jener dunkle Urgrund ruht in uns,
Und keine reine Einsicht, klarer Wille
Kann ihn zerstören, und das höh're Wesen,
Das über ihm, scheint oftmals schwach zu sein;
Und Hoffnungen, Gedanken, Pläne steigen
Oft in die Höhe aus dem dunkeln Grund;
Doch wissen wir, es sind nur böse Träume,
Und gut wird immer unser Leben sein.

Ariadne

Ich will, daß immer gut mein Leben ist,
Weil du es willst.

Theseus

Ich will den Menschen nützen.

Seit grauen Zeiten lebt auf dieser Insel
Ein gutes Volk in schwerer Tagesmüh',
Für sich ein jeder auf ererbtem Hof
Dem Boden frönend in der Ahnen Art.
Ich will sie einen, daß sie Brüder werden,
Die sich einander helfen bei dem Tun,
Sich lehren, was ein jeder ausgeprobt.
Die ihre Söhne schicken übers Meer,
Um fremde Art und Arbeit anzusehn,
Den Überfluß verkaufen, Nöt'ges kaufen,
Und daß durch gegenseit'ge Förderung
Sie ihre Last erleichtern, ihrem Leben
Mehr Lust verschaffen, ihrem Geist Gedanken.
Zu ihrem König wollen sie mich wählen,
Und als ein Vater will ich sie beherrschen.

Ariadne

Die Krone schreckt mich, denn ich muß gedenken

Des Übermutes meiner eignen Ahnen,
 Die losgelöst von jedem Recht sich glaubten,
 Bis in der letzten grausigen Verblendung
 Die eigne Mutter jenes Ungeheuer
 Erzeugte, das nun deine Kraft getödet.
 Ich bin die Tochter der Pasiphae,
 Die Schwester bin ich jenes Ungeheuers,
 Und wenn ich halb nur meine Augen schliesse,
 So träum' ich Blut und Wollust, Lüge . . .

(Erschrickt)

T h e s e u s

Wie

Was schreckt dich?

A r i a d n e

Lüge? Muß ich nicht im kleinen
 Auch immer wahrhaft sein? Ich log noch eben.

T h e s e u s

Das Neue macht dich wirr, du bist erregt —

A r i a d n e

Das Neue ja. O laß es bei dem Neuen,
 O laß uns weiterfliehn auf deinem Schiff,
 Bis wir in fernste Einsamkeit gelangt;
 Dort laß uns bleiben und den Boden baun
 Wie diese guten Leute hier, in Mühn
 Noch stärker bändigen den bösen Sinn.

T h e s e u s

Nicht Gleiches ist den Menschen aufgegeben.
 Als einen Steinblock schuf uns die Natur,
 Roh, ungesformt, und Gottes Stimme ruft
 Dem Marmor zu, daß er sich bilden soll:
 Zum Arbeitsmanne der, zum König der.

Gehorchen muß ein jeder dieser Stimme,
 Tun was er kann, daß er sein Bild erschafft;
 Und gleichen Wert vor Gott hat jedes Bild,
 Wenn nur die Arbeit gleich vollendet ist.
 Zu einem König hat mich Gott bestimmt,
 Der herrschen soll und Menschen Gutes tun.
 Ich wußt' es nicht, als ich nach Kreta zog,
 Die Welt vom Minotauros zu befrei'n,
 Nur Lust am Wagnis, Freude neuer Dinge
 Trieb mich und ein gedankenloser Sinn.
 Da tratest im Palaste deines Vaters
 Dem Fremden freundlich lächelnd du entgegen,
 Den alle haßten, reichtest ohne Furcht
 Ihm deine Rechte dar und sprachst zu ihm;
 Und ohne deine Hilfe, weißt du wohl,
 Die deines Vaters Argwohn eingeschläfert,
 Wär' ganz unmöglich meine Tat gewesen.
 Da ward mir klar: du tust, was richtig ist,
 Nicht, was dir lieb; ich sah mich selber ein
 Und ward ein anderer; und es sprach in mir:
 Du sollst nicht Ruhm erwerben für dich selbst,
 Und sollst nicht ruhn in tragem Wohlbefinden;
 Und wenn den Minotauros du erschlagen,
 So sollst du weiterziehn und Menschen helfen.
 Auf Naxos auch darf ich nicht immer weilen:
 Ist alles eingerichtet, wie es gut,
 So blähn im Winde sich des Schiffes Segel,
 Ich suche neue Pflicht und neue Tat.

U r i a d n e

Das hast als Gottes Stimme du gehört,
 Und nichts vermöchte dich zurückzuhalten?

T h e s e u s

Nichts auf der Welt; auch du nicht, teures Weib.

(Ariadne tritt auf ihn zu, umarmt und küßt ihn)

T h e s e u s

Ich bin kein freier Mann, ich bin ein Sklav',
Und furchtbar ist der Gott, der mir befiehlt.
In einer alten Sage hört' ich einst
Von einem Vater, der den einz'gen Sohn,
Das Kind des Alters, dem kein andres mehr
Noch folgen konnte, Gott zum Opfer brachte;
Ich fürchte mich; ich liebe dich zu sehr,
Denn ohne dich wär' ich ein totes Bild;
Wenn wie von jenem, der sein Kind erstach,
Mein Gott verlangt, was mir das Liebste ist —

A r i a d n e

Was fürchtest du? Was denkst du doch an morgen?
Die Sonne leuchtet, weithin blüht das Meer,
Des Fluten donnernd an die Felsen rollen,
Wir leben heute!

T h e s e u s

Heute noch, doch morgen?

(Ab, mit langem Blick auf sie; sie mit einer Gebärde der Angst)

A r i a d n e

Ist es sein trüber Sinn nur, ist es mehr?
Weh, wenn er wüßte! — Doch nur unbestimmt
Scheint seine Furcht, ihn drückt ein bloßes Ahnen —
Von wem auch sollt' er wissen — seit wir hier
Das Schiff zu Land gezogen, ist kein Fremder
Gekommen. Sollten meine eignen Mienen

Berraten, was geschehn? Ich zwang mich doch
Zu Heiterkeit; und fand er traurig mich,
So mußt' ich stets Ausreden zu erfinden;
Ich will auch heiter sein; er liebt mich ja,
Und glücklich soll er sein, weil er mich liebt.
Ach, wär' ich schuld an seinem schweren Sinn,
Biel lieber ging ich fort und ließe ihn,
So weh es mir auch täte —

(Dionysos erscheint)

Du —

Dionysos

Ich bin's.

Ariadne

Wie — hab' ich dich auf Kreta nicht geschaut,
Nun bist du hier, weshalb bist du erschienen?

Dionysos

Um deinetwillen kam ich, Ariadne.

Ariadne

Weshalb bin ich beklommen — blickst du mich
So sonderbar mit deinen Augen an,
Mit deinen Augen —

Dionysos

Deinetwegen kam ich.

Ariadne

Wenn du ein Gott bist, weshalb quälst du mich?

Dionysos

Ich will dir helfen.

Ariadne

Helfen — mir — wobei —

Dionysos

Bei dem, das deiner Seele schon bekannt,
Das nur die Zunge nicht zu sagen magt.

Ariadne

Nein, Theseus läßt mich nicht, auch wenn er weiß,
Auch wenn er alles, das ich tat, erfuhr.

Dionysos

Du glaubst es anders, als du eben sprachst.

Ariadne

Ich glaub' es anders? Glaub' ich es denn anders?
Weh mir, du bist der Gott, von dem er sprach,
Der ihn beherrscht, er ist dein Sklave nur;
Wenn Gott befiehlt, daß er mich opfern soll,
So stößt er mir das Messer in die Brust.

Dionysos

Nicht ich bin jener Gott, von dem er sprach.
Er ist ein Sklave, und Dionysos
Ist nur der Freien Gott.

Ariadne

Wie, bin ich frei?

Dionysos

Ich will aus deiner Knechtschaft dich erlösen.

Ariadne

Hilf Theseus!

Dionysos

An dich selber denkst du nicht?

Ariadne

Ich bin nicht wichtig. Sieh, ich liebe mich,
Und dieses Leben ist mir wundervoll,

Der tiefe Himmel und die weite See,
Das sichere Ruhn an des Geliebten Brust;
Doch ich bin eine Blume nur am Rain,
Werd' ich geknickt, so wachsen andre Blumen;
Und Theseus ist ein Mann, der selten ist,
Wenn er vernichtet würde, stürbe viel;
Du bist ein Gott, du willst den Menschen helfen,
Ihm mußt du helfen.

Dionysos

Auch ein Gott ist nicht

Allmächtig.

(Pause)

Ariadne

Und was soll mit mir geschehn?

Dionysos

Von einem hohen Berge schau ich nieder,
In dünner Sonnenluft bin ich allein,
In jenem Sonnenscheine, der nicht wärmt;
Und schaue tief hernieder auf der Menschen
Ununterscheidbar kleinliches Gewimmel.
Ameisenscharen seid ihr nur für uns.
Und mancher Gott geht achtlos seinen Pfad,
Weil er euch nie gedacht und nie gesehn,
Und wo er tritt, zertritt er Menschenleben.
Ich aber fühlte meine Einsamkeit
Und suchte Wesen, die ich lieben konnte.
Da schient ihr alle gleich vor meinem Blick,
Gleichgültig wart ihr alle meiner Seele,
Die ihr euch selber so verschieden scheint,
Als hoch und niedrig fühlend, gut und böse;

Denn alle Götter, welche je gelebt,
Und welche je in Zukunft leben werden,
Verachten ja die Menschen; eure Tugend
Ist uns so lächerlich wie eure Bosheit.

Ariadne

Das sagst als Antwort du auf meine Frage?

Dionysos

Du hast mich nicht verstanden?

Ariadne -

Ich bin böse.

Dionysos

Was ist die Klarheit denn, mit der ihr prahlt,
Und der bewußte Wille! Eine See,
Durch Wirbelsturm bewegt im nächtgen Dunkel,
Daß das Atom steht feindlich zum Atom:
Das ist das Leben; einen Augenblick
In einem schmalen Streif reißt das Gewölk,
Und flüchtig zuckt ein Mondstrahl auf die See:
Das ist, was ihr bewußten Willen nennt.

Ariadne

Doch weshalb mir das, was kann ich denn sein,
Ich fürchte dich.

Dionysos

Du wirst mich lieben lernen.

Ariadne

Ich bin ein Mensch, wie liebt' ich einen Gott!

Dionysos

Auch deine Mutter war ein Mensch, und schlang
Die weißen Arme liebend um ein Tier.

U r i a d n e

Welch fürchterliches Bild schwörst du herauf!

D i o n y s o s

Ich kann es nur beschwören, weil es tief
In deiner Seele ruht seit Kindertagen.

U r i a d n e

Das ist nicht wahr!

D i o n y s o s

Weshalb willst du verbergen?

Sieh, ich bin wahr zu dir, ich bettle Liebe.

Mir wurde kalt in meiner Einsamkeit,
Und ich war leer in meinem Götterglück,
Denn Götter leiden nicht, und Leiden nur
Ist Leben.

U r i a d n e

Wie? Nach Leiden sehnst du dich?

D i o n y s o s

Der Götter ewig heiter Sein ist Tod;

Den Pflanzen gleichen sie, die ohne Harm

Im Frühling aus der dunkeln Erde sprießen,

In Sonnenschein erblühen, Früchte tragen,

Rings um sich her die Samenkörner streu'n,

Und still vergehen, wenn der Herbst gekommen.

Nur Leben leidet, und von allem Leben

Seid ihr das Höchste, leidet ihr am tiefsten.

So ward ich Mensch, weil ich die Menschen liebe.

U r i a d n e

Wie, du verachtest nicht die Menschen?

Dionysos

Könnte

Denn einer lieben, wenn er nicht verachtet,
So lieben, wie ein Gott, nicht für sich selbst,
Für seine Wünsche, sondern für den andern,
Um ihm zu geben?

Ariadne (für sich)

Wie ich Theseus liebe? —

Doch nein, er gibt ja mir!

Dionysos

Ich suchte Leid,
Und fand das Leid, das jede Liebe findet,
Denn jeder Liebende muß Leiden dulden
Von dem Geliebten.

Ariadne (für sich)

Leiden muß er dulden.

Dionysos

Denn das ist unser Wille ja: durch Leiden
Zu fühlen, daß wir leben, daß wir mehr
Als die gedankenlosen Pflanzen sind.
Ich kam mit vollen Händen zu den Menschen
Und schenkte ihnen meinen Wundertrank,
In dem Erfüllung, Sehnsucht, Glück, Vergessen,
Erinnern, Leid, Hoffnung, Verzweiflung, Freude
So wunderbar gemischt in ihrem Schein,
Nicht in der Wahrheit; schenkte ihnen weiter
Die Dichtung, die in höherer Gestaltung
Der Leidenschaften Scheinleib heiter bildet,
Sie leiden ohne Leid läßt, höher Leben

Empfinden, als ihr wahres Leben ist:
Sie dankten mir mit Mord.

Ariadne

Unmenschlich haben

In ihrer Wut sie deinen Leib zerrissen.

Dionysos

In ihrer Wut, weil ich der Höchste war,
Und ihnen gab.

Ariadne

Doch dann?

Dionysos

Ich bin erstanden,

Und wieder Gott, Gott, der die Menschen liebt,
Der erste Gott, der Menschen je geliebt;
Und alle Götter, welche später noch
Geboren werden, müssen mir nun folgen,
Von nun an müssen sie die Menschen lieben.

Ariadne

Vor deinen sonnenklaren Augen lösen
Die Nebel sich, die mir die Welt verhüllen,
Und Wald erscheint und Wiese, Dorf und Bach,
Und alles einzelne verbindet sich
Zu einem Bilde, das verständlich ist:
Mein eigen Sein beginn ich zu verstehn.
Ich lebte ja in Angst im Elternhause,
In Sehnsucht, daß der Tag erscheinen möge,
Wo von der Angst befreite mich ein Mann;
Und Theseus kam — und nun ich Theseus folge,
Hält mich gefangen eine neue Angst,
Und immer muß ich lügen, heiter sein,

Und spielen wie ein Kind, auf seiner Stirne
 Erspähn die Falte, die den Unmut zeigt —
 Was tat ich denn! Wir beide sind doch eins,
 Und alles andere sind fremde Menschen,
 Mein Vater auch. Er war ja doch sein Feind.
 Darf man denn vor dem Feind sich nicht beschützen?
 Man darf es doch — und dennoch weiß ich wohl:
 Wenn Theseus wüßte, was ich tat — du sprachst:
 Ein Gott liebt für den andern, nicht für sich,
 Liebt um zu geben — alles gab ich ihm:
 Ruf, Heimat, Elteru — wertlos war es ja,
 Was ich ihm gab, doch hatte ich nicht mehr;
 Hätt' ich die Welt gehabt, sie wäre sein.
 Was wollt' ich denn von ihm als Gegengabe?
 Die Gnade nur, daß ich ihn lieben darf.
 Und dennoch fürcht' ich, daß er das erfährt,
 Was ich getan. So wár' es wie du sagst,
 Daß meine Liebe er mit Leid bezahlt!
 Und Theseus ist doch gut und haßt das Schlechte!

Dionysos

Hat nicht dein Vater dich geliebt? Du hast
 Den Trank gemischt, der ihm den Tod gebracht.

Ariadne

Sein Tod war nicht mein Wille. Nur ein Schlaf,
 Ein langer Schlaf, so dacht' ich, sollte kommen.

Dionysos

Du wolltest nicht den Tod, doch wußtest du
 Des Kranken tödliche Gefahr genau.

Ariadne

Erbarmen, Herr! D sprich das Wort nicht aus,

Das fürchterliche Wort. Es würde nie
Aus meinen Ohren weichen: und ich muß
Doch andre Dinge denken; das Vergangne
Ist ja vergangen, und unmöglich ist
Der Sonne, rückwärts ihren Lauf zu gehn.
Ich tat, was ich getan. Doch hab' ich nun
Die neue Pflicht: Denn ich bin Theseus Weib.

Dionysos

Ich richte nicht. Und was ich dir gesagt,
Ist Liebe und Besorgnis nur gewesen;
Denn du mußt stark sein, wenn er nun erfährt
Was du getan.

Ariadne

Wie? Spricht ein Gott zu mir?
Du richtest nicht!

Dionysos

Ich sehe euer Herz;
Ich sagt' es schon, doch du verstandest nicht.

Ariadne (fällt ihm zu Füßen)

So darf ich denn zu deinen Füßen weinen,
Du bist ein Gott, und weißt, was ich getan,
Und stößt mich nicht von deinen Füßen fort,
Und ich darf weinen zu des Gottes Füßen!
So lange mußt' ich meine Tränen halten,
Und mußte glätten meine trübe Stirn,
Und mußte meine Augen heiter machen
Und lachend meinen Mund, indes im Innern
Sich sammelten die ungeweinten Tränen;
Nur in der schweigenden und dunkeln Nacht,

Wenn bei dem ruhig atmenden Gemahl
Ich schlaflos lag, durst' ich ins Kissen drücken
Das fiebernde Gesicht und durfte weinen,
Und mußte morgens meine Augen fühlen,
Daß keiner sah, wie ich des Nachts geweint.
Ach, ich darf weinen zu des Gottes Füßen,
Und alles weiß der Gott, das ich getan,
Und das Geheimnis ist mir abgenommen,
Ich muß nicht angstvoll ins Gesicht ihm spähn,
Und fürchten, daß er weiß: er weiß ja alles,
Und hat verziehn.

Dionysos

Das ist des Gottes Liebe,
Daß ohne eure Lüge er euch sieht,
Und euch verzeiht, was ihr verbergen müßt,
Und daß ihr weinen könnt zu seinen Füßen.

Ariadne

Nun werd' ich neue Kraft durch dich gewinnen,
Mein Dasein führen, wie ich führen muß,
Ich habe einen Gott ja, der mir hilft;
Und lächeln kann ich wieder mit dem Mund
Und mit den Augen, wenn sich Theseus naht;
Das ist am schlimmsten, mit den Augen lächeln,
Wenn sich die Tränen aufgesammelt haben;
Nun muß ich mich nicht zwingen mehr, von selbst
Steigt mir das Glück in meinem Innern auf,
Und Theseus fühlt mein Glück, und überströmend
Beglück' ich ihn in leichter Heiterkeit.

Priester

Ich suchte euch. Nun find' ich euch vereint.

Dionysos
Vorwürfe bringst du uns?

Priester
Du weißt sie schon?

Dionysos
Die alten Klagen, die ich stets gehört.

Priester
Mag sein, wenn stets dasselbe du getan.

Ariadne
Und gegen mich auch hast du Klagen, Mann?

Priester
Ich will euch warnen.

Dionysos
Warnen vor dem Volk.

Priester
Was hat dies stille Volk dir doch getan,
Das in der Väter Stätten ruhig wohnt,
Und gern die Fluten läßt den andern Menschen,
Nur die geringen Fische bei dem Fels
Der heimatlichen Insel sich behält!
Gibt es nicht weitre Welt für deine Ziele?
Nur wenig weiß ich von den andern Ländern,
Nur, daß sie reicher sind an Volk und Dingen;
Vielleicht, daß jene Freiheit, die du bringst,
Für sie geeignet ist; wir müssen leben
In unsrer Armut nach der alten Sitte,
Die streng und hart; denn so nur zügeln wir
Habsucht und Feindschaft; denn der arme Mann,
Hält nicht die Furcht vor eignem Vorwurf ihn

Und fester Glaube an die alte Ordnung,
Steckt ruhig an des reichen Nachbarn Haus,
Sich seine Bettelsuppe dran zu kochen.

Dionysos

Ich könnte dir erwidern: meine Freiheit
Soll frei die Menschen machen von sich selbst,
Den Reichen wie den Armen; doch umsonst
Wird' ich mich mühn. Schon sprachst du zu dem Volk,
Und deine Worte gehn als Lösung weiter,
Die Haufen sammeln sich; und nicht zu lange,
So werden Schrein und Fohlen näher kommen,
Die aufgehetzten Haufen suchen mich.
So ist es doch?

Priester

Ich habe dich gewarnt.

Dionysos

Und jene Pöbelwut, von der du fürchtest
Für deiner Reichen Häuser, wendet sich
Nun gegen mich; du bist ein Priester, Mann;
Um deinen Gott vor jeder Schuld zu wahren,
Hast du mich nun gewarnt!

Priester

U, was du denkst.

(Zu Ariadne)

Auch dir droht Unheil, wenn das Volk dich findet.
Denn deiner grauenvollen Tat Gerücht
Hat sich verbreitet übers weite Meer;
Von Port zu Port, wo Schiffe nur gelandet,
Wird sie erzählt; die Rohesten der Rohen,
Selbst solche, die vielleicht in eigener Brust

Einst solche That geplant und dann erschreckt
Vor ihrer eignen Schändlichkeit geflohn,
Selbst solche sind erschüttert und bestürzt
Und fürchten sich — ich will nicht Antwort hören,
Ich weiß voraus, was du mir sagen willst:
Du glaubst an Götter nicht und fürchtest nicht
Für deine That der guten Götter Rache;
Vor deinen Ohren will ich auch nicht nennen
Der Götter heiligen Namen. Doch das Volk
Hat Furcht vor deiner That: Wenn solches möglich,
Was ist unmöglich unter Menschen dann!

Dionysos

Du weißt nicht, was du sprichst, und nicht, zu wem.
Doch kann ich deinem engen Sinn nicht zürnen:
Du willst das Gute.

Priester

Das erkanntest du?

Triadne

Und alles Volk auf dieser Insel weiß,
Und einer wird es endlich Theseus sagen —
Doch wollte Theseus ihnen Gutes tun,
Weshalb denn wollen sie ihn leiden machen! —
Vielleicht in diesem Augenblicke spricht
Ein Mensch ihn an!

Priester

Versäume nicht die Zeit!

Ich will dir helfen, Weib. Ein kleines Schiff
Liegt unweit diesem Ort. Es ist bemant
Mit treuen Sklaven, die dich sicher führen

Uns feste Land. Dort kannst du weiter wandern,
Bis du gelangt an fern entlegne Orte,
Wo Menschen wohnen, die den Pflug nur kennen,
Nicht Boot und Segel, und gefesselt sind
An ihre Scholle, wo nicht Wanderer kommen,
Und wo du unbekannt verweilen kannst.

U r i a d n e

Du weißt nicht, Mann, was du von mir verlangst.
Wär' es mir möglich, Theseus zu verlassen
So leichten Herzens, wie du glauben mußt,
Meinst du, ich hätte dann getan die Tat,
Von der du sprachst?

P r i e s t e r

Es ist kein andrer Weg.

U r i a d n e

Wohl eine Ahnung drohender Gefahr
Belastete mein Herz; ich sprach zu ihm,
Bat ihn, zu fliehn und ander Land zu suchen.
Er will verharren hier auf eurer Insel
Und euch Gesetze lehren und euch ordnen.
Dann will er weiterziehn zu andern Menschen
Und andern raten. Schwach war meine Bitte,
Ich kann von ihm nicht bitten für mich selbst:
Wenn aber du ihm sagtest, was ich bat:
Groß ist der Erdkreis und ist weit bevölkert,
Dem tücht'gen Manne gilt das Werk allein
Und nicht der Zufall, wo er es vollführt;
Mit Ariadne steige in dein Schiff,
Zu unbekanntem weiten Küsten fahre
Und wirke dort, was hier du wirken wolltest —

Vielleicht er folgte. Denn du könntest sagen,
Was uns du sagtest: Aufruhr wirken nur
Die neuen Lehren; deiner Worte Sinn
Vermag dies arme Volk niemals zu fassen.
Und Theseus ist besonnen. Sieht er ein,
Was du gesagt, so folgt er deinem Wort.

P r i e s t e r

Mit stehenden Gebärden suchst du mich
Und vorgetäuschter Ruhe zu verführen.
Dein Spiel ist nutzlos, denn ich kenne dich.
Nicht für mein Volk allein sprech ich zu euch,
Für Theseus auch. Denn was er ist und will,
Dem trau' ich, daß es edel ist und gut.
Wenn ihm gelingt, was er sich vorgenommen,
So wirkt er großen Segen für die Menschen;
Wenn er verfehlt, war's immer große Lat,
Die dann vielleicht in spät zukünftigen Zeiten
Die Früchte bringt, die jetzt nicht reifen können.
Doch wie der Ausgang sich gestalten mag:
Eins ist mir sicher, daß sein edler Geist
Beschnüht durch dich, verwirrt durch diesen wird;
Und wenn mein langes Leben eins mich lehrte,
Und wenn ich Greis noch eines leisten kann:
Wer Gutes will, den müssen andre schützen
Vor Bösen, die sein Tun vergiften wollen.

A r i a d n e

Du nennst mich ruhig und du sagst: geheuchelt
Ist diese Ruhe. Doch ich heuchle nicht.
Denn nicht für mich ja will ich deine Schonung;
Denn ich — wer eine solche Lat getan,

Der achtet nicht sein eigen Leben mehr,
Er fürchtet wohl das Leid und flieht den Schmerz,
Doch um sein Leben hat er keine Furcht,
Denn glücklich wär' er ja, wenn ohne Schuld
Er seine Last vom Rücken wälzen dürste.
Für Theseus hat ich dich, weil er mich liebt,
Und weil er glaubt, daß ich ihm ähnlich bin,
Und wenn er nun erführe, was ich tat —
Ich weiß nicht, was zusammenbrechen müßte;
Ich meine nicht, daß er noch leben könnte.

P r i e s t e r

Noch stets hab' ich gesehn, wenn Schlechte sich
An Gute hängen, daß sie ihnen sagten:
„Ich lebe nur für dich, weil du mich brauchst“;
Und leicht läßt sich der Gute ja bereden
Zu glauben, was die andern lügen mögen,
Denn schuldig fühlt er sich für ihre Gabe,
Auch wenn er ihrer Gabe nicht bedarf.
Mich aber täuschen deine Worte nicht.
Willst Theseus du freiwillig nicht verlassen,
Um dich zu retten und vielleicht auch ihn —
Denn da er innig ist mit dir verbunden,
So droht ihm die Gefahr, die dich bedroht —
Dann sag' ich selber dein Geheimnis ihm.

A r i a d n e

Durch mich ist er bedroht, so sagtest du:
Ich laß ihn euch zurück; ich flieh allein;
Du liebst ihn ja, nicht wahr, du sorgst für ihn;
Du sagtest selber, daß er Gutes will;
Er könnte ja dein Sohn sein, alter Mann;

Vielleicht auch hast du einen Sohn? So denke,
Er ist allein in einem fremden Land,
Wo ihm von Unverständ'gen droht Gefahr,
Und die ihn lieben, müssen ihn verlassen,
Und einer, so wie du, ein alter Mann,
Nimmt deines Sohns sich an. Wo liegt dein Schiff?

Dionysos

Du sagtest selbst: erführ' er deine That,
Es müßte viel in ihm zusammenbrechen.
Läßt du allein bei diesen Männern ihn,
Und fragt er suchend alle nach dir aus,
So muß aus ihrem Mund er alles hören,
Was du getan — mit harten Worten hören,
Nicht mit der Liebe, die im rechten Schein
Dein Tun ihm zeigt und ihn verstehen läßt.

Ariadne

Was soll ich tun?

Dionysos

Des Priesters Drohung war,
Theseus zu sagen, was du fürchten mußt.
Laß denn geschehen, was geschehen soll,
Bergiß die kleine Angst; wer solches tat,
Wie du getan, der darf nicht fürchten mehr.

Ariadne

Du hast wohl recht, ich fürchtete für mich,
Und nicht für ihn, wie jenem ich gesagt.

Dionysos

Die höchste Liebe ist des Weibes Liebe
Bei Menschen: dennoch ist sie unvollkommen;

Die Mutter auch, die lächelnd niederblickt
Auf ihren Säugling, der im Arme ruht,
Empfindet sich nur, nicht das andre Wesen:
Auch du liebst dich nur, wenn du Theseus liebst.
Du wirst dich noch befrei'n. Doch mußt du nicht
Vor dem dich fürchten, das notwendig ist:
Wenn Theseus weiß, was du verheimlicht hast,
Wirst du von ihm das tiefste Leid erfahren,
Und wenn du reinigen dich kannst im Leid,
So wirst du göttlich werden, wie ich selbst.

A r i a d n e

Nur eine Angst war's, die mich feige machte,
Die unbestimmt aus meinem Herzen kam;
Ein Leid, das Theseus zufügt, fürcht' ich nicht.

D i o n y s o s

Du hast Vertrauen, daß er dir verzeiht?

A r i a d n e

Was edel ist in mir, vertraut auf Theseus.
Mein schlechter Ich nur hat bis nun gezögert.
Ich selber will ihm sagen, was ich muß.
Von meiner Angst war ich bis nun gejagt,
Und Angst macht blind. Wie konnt' ich nur nicht sehn,
Daß nicht ein Ausweg — nein, zum höchsten Glück
Ein Zugang offen meinen Schritten steht!
Jetzt weiß ich plötzlich, was den trüben Sinn,
Den übers Nahe achtungslos ins Weite
Gespannten Blick erzeugt bei Theseus hat:
Er schämte sich, daß ich so viel gegeben,
Und daß ihm selber das Geschick noch nicht
Bergönnt, auch mir zu schenken; und er glaubte

Daß ich an seiner Güte zweifeln könnte;
Denn furchtsam ist ja jede wahre Liebe,
Großmütig ist sie, möchte immer geben:
Nun weiß ich, was als Gabe ich erbitte,
Und was so groß, daß jeder andre Mann
Erschrecken würde und sich feige zeigen.
Mit beiden Händen tret' ich vor ihn hin
Und ruf' ihm lächelnd zu: die du so liebst,
Die nächtlich liegt geschmiegt an deine Seite,
Daß deine Hand um ihre Schulter liegt
Und ihrem Atem sich der deine mischt,
Ist Vaternörderin. — Erschreck' ich denn?
Weil ich das Wort gesagt? Ich will es sagen.
Ein töricht alter Wahn war meine Angst,
Urväterlichen Glaubens letztes Erbe;
Denn freilich muß ja solche Scheu bestehn
Und muß lebendig sein in unsern Herzen,
Denn ohne sie geschähe Fürchterliches
Durch die gemeinen Menschen, welche Knechte
Der rohen Gier, selbstsücht'ger Lüste sind.
Wir aber, wir, die wir ja freie Menschen,
Die neues tun, wir tun, was richtig ist,
Nachdem Verstand und Güte es erkannt,
Nicht was Gewissen sagt. Wer nicht für sich
Und nur für andre will, dem ist erlaubt,
Daß Taten gegen sein Gewissen er
Und das Gewissen aller andern Menschen
Begeht . . . Erschreck' ich denn? Es klang so tot,
Was ich gesagt? . . . Ich bin ja nur ein Weib.
Furchtsam ist jedes Weib, es fürchtet selbst
Die eigne Tat, den eigenen Gedanken.

Doch deshalb lieb' ich Theseus. Theseus wird
Mit seinen Händen greifen meine Hände;
Nicht einen Vorwurf bilden seine Lippen,
Er lacht und spricht: „Das war ein schwerer Traum;
Weißt du es nicht? Ich gab ihm ja den Trank,
Den ich gemischt: du wußtest ja von nichts.“
Nicht wahr, so spricht er? Denn er ist ja Mann.
Und ich vielleicht — nein, sicher — hör' ich ihn,
So glaub' ich ihm; ich glaube ihm gewiß;
Vielleicht, es war ein Traum; wenn Theseus spricht,
Tat er die Tat; ich habe nur geträumt.

Dionysos

Du hebst den Fuß zu einem langen Weg.
Auf steile Höhe führt der Pfad hinauf.
Und wenn du einst an deinem Ziele bist,
Wirst du gewandelt sein zu neuem Wesen.
Doch hast du eines sicher, das dir hilft:
Wer solchen Glauben hat, wie du ihn hast,
Dem schreitet an der Seite als Begleiter
Mit gleichem Schritte ruhig stets der Gott.

Zweiter Aufzug

Der Greis, der Jüngling

Der Jüngling

Gesunken ist die Wut der steigenden
Meerflut; die ruhelosen Wogen spülen
Nun leise gleitend auf den sand'gen Strand,
Und spülen ein zerbrochen Ruder an
Und ausgelaugte Planken eines Kiels.
Auch mein Schiff hob sich steigend über Wogen,
Die schaumumflattert über Klippen sprangen,
Wie die gemähnten Rosse in der Bahn,
Und ächzend scheuerten des Schiffes Kiel
Die scharfen Klippen. Bevend muß ich denken,
Wie auf der Klippen tückische Zerstörung
Die dunkle Flut von unten drängend harrte,
In unsre arme Sicherheit zu quellen,
Bis dann nach Jahren ein zerbrochen Ruder,
Ein ausgelaugtes Plankentrümmerstück,
An einer weiten Insel sand'gem Strande
Still angespült, die unverstandne Kunde
Von uns und unserm Untergang gebracht.
Ich bin noch jung, ich fürchte noch den Tod;
Denn furchtlos ist nur ahnungslose Jugend,

Mir aber ward ein plötzliches Gesicht,
 Als ich das Ruder sah und Plankenstück.
 Es ist so süß, wie wir uns leben fühlen,
 Und Wunder steigen ein in unsre Augen,
 Und wir erweitern atmend unsre Brust
 Und breiten jubelnd unsre Arme aus;
 Und nichtig ist der Tote, auf den Wogen
 Geschaukelt mit gebrochenen Augensternen,
 Und aufgelöst im Wasser schwimmt sein Haar.
 Ich fürchte die Gefahren, die vergangen,
 Und die ich ohne Ahnung überstanden,
 Und mir erstarrt das Blut, denk' ich der künft'gen,
 Wenn wieder nun die Flut der Kiel durchschneidet,
 Und wiederum ins Meer das Ruder taucht.

Der Greis

Erst prahltest du in Jugendübermut,
 In kindischer Verzagtheit klagst du nun.
 Reißt du zum Manne einst, wirst du erfahren,
 Daß beides gleicherweise töricht ist;
 Denn nicht gefährlicher als Fels und See
 Ist ja dein ganzes Leben, unbedingter
 Durch eigne Kraft nicht weniger dein Sein
 Als deines kleinen Schiffes Sicherheit;
 Du kommst aus Nacht und fährst in Nacht hinein,
 Und deines ganzen Lebens Fahrt ist Nacht.

Der Jüngling

Doch wenn der Himmel dunkel über mir,
 Sprachst du nicht selbst von Sternen in der Nacht,
 Von Göttern, welche gut sind und uns helfen,
 Und welche wollen, daß wir selber gut,

Und sprachst du nicht von Blutschuld dunkle Worte,
Als mich durch dich die erste Furcht besiel?

Der Greis

Ich glaube Götter, die in Wolken thronen,
Und mein Vertraun ist: gut sind diese Götter,
Und meine Furcht, daß sie das Böse hassen;
Und jedes Blut, das in den Boden rann,
Zeugt Rachegeister, unsichtbare, viele,
Die uns mit gift'gen Waffen dicht umschwärmen,
Dem Mörder folgend, wo er seinen Fuß
Auch mag in fremde Lande flüchtig setzen;
Und oft erlebt' ich schon in meinen Tagen,
Daß wahllos ihre blinde Wut sich wandte
Auf andere, die ohne Schuld, die freundlich
Unwissend jenen aufgenommen hatten,
Der schuldgejagt, ihr Brot mit ihm geteilt,
Wie gute Menschen Fremdlingen wohl tun,
Weil sie vom Unglück sie verfolgt nur wähen.

Der Jüngling

Ich trage keinen Teil an einer Schuld,
Und will Gemeinschaft nicht mit Schuldbesleckten;
So müssen mich die Götter doch beschützen!

Der Greis

Auf eurem Schiffe fuhren Geister mit,
Die unsre arme Insel überflogen,
Denn Haß und Neid und Habgier wirken schon,
Und gegen sie erhebt sich trotzig Wollen:
Schon lange haben sie in dir gewirkt;
Auch wenn du nun Gemeinschaft nicht mehr willst,

Du hattest sie; und wie ein Krankheitsgift
Durchzieht es deine angesteckte Seele.

Der Jüngling

Und diese Furcht, sie wäre schon vielleicht
Ein Zeichen dieser Krankheit; denn noch nie
War mir bekannt die Furcht bei uns. Grundlos
Steigt kreisend aus dem Herzen sie ins Haupt.

Der Greis

Sie ist der Bote, daß das Unglück naht,
Ja, des Verderbens erster Anfang schon,
Der blind und sinnlos macht.

Der Jüngling

Was fürcht' ich denn,
Wenn gut die Götter sind? Und dennoch fürcht' ich.

Der Greis

Die Götter führen uns durch dunkle Lande,
Und was sie wollen, ist uns unbekannt;
Denn auch dem Besten, der auf Erden lebt,
Ward Leid geschickt aus heiterm Sonnenhimmel,
Und Menschen wissen nicht: aus welchem Grund,
Zu welchem Zweck die Götter es geschickt.
Nur eines scheint mir: wenn die Götter gut,
So müssen sie wohl alle Menschen strafen,
Denn böse sind wir alle, die da leben.

Der Jüngling

Die Götter müßt' ich hassen, wär' es so,
Denn hündisch wäre meines Lebens Zweck.
Soll ich stets Strafe fürchten, weil notwendig
Ich böse bin, wie ich notwendig atme?

Ich will mich rein erhalten, wie ich kann,
Nach meiner Kraft will ich das Böse hassen,
Und — meines Lebens Zweck?

Der Greis

Du kennst ihn nicht.

(Der Greis ab, nach ihm der Jüngling)
(Theseus tritt auf; vor ihm erscheint Dionysos)

Theseus

Wer bist du, dessen helle Augen, dräuend
Aus unerkennbar grundlos tiefer Seele,
In mein sich wehrendes Gemüt sich heften?
Ich sah dich schon, ich träumte dich vielleicht
In schweren Träumen, die vergessen sind
Um andern Morgen, weil zu fürchterlich
Sie das Gemüt erregen; denn mir scheint,
Unfassbar Schweres forderst du von mir,
Und meine Seele willst du neu gestalten,
Und so, als Fordernder, bist du bekannt
Dem ängstlichen Gemüt aus vielen Nächten.
Dann wärest du ein Teil ja meines Selbst,
Ein unterdrücktes Wesen, das gespenstisch
Sich rächt durch Angst. — Wie? Angst befällt auch mich?
Lacht' ich nicht eben, als die Freunde klagten
Und sprachen, daß bezaubert diese Insel,
Daß sie von unfassbarer Angst gejagt!

Dionysos

Wohl hast du mich geschaut in deinen Träumen,
Denn viele jener Seelen, die dich bilden,
Erwünschen stumm mich in Erlösungswollen,
Nur nächtlich ihre wirre Sprache redend.

Du aber hast ihr Wollen unterdrückt;
Und so befällt dich nun die dumpfe Angst
Des göttlichen Gerichts.

I h e s e u s

Was willst du mir?

Ich fand den Pfad, der meinem Fuß bestimmt,
Der aus dem wirren Wald ins Lichte führt.

D i o n y s o s

Du hast gewählt, wie es dir angemessen,
Ich kann dich nicht von deinem Pfade irren
Und deinem Ziel. Doch fordre ich ein andres:
Gib Ariadne mir aus deinen Händen.

I h e s e u s

Wie? Bin ich irr? Du sagst, du bist ein Traum. —

D i o n y s o s

Gib Ariadne mir aus deinen Händen;
Aus Güte fordre ich, für sie, für dich.

I h e s e u s

So ganz allein ging meine Seele ja
Im dunkeln Walde dieser wirren Welt,
Und zaudernd hob ich meine Füße nur
Auf meinem engen, unbekanntem Pfad.
Da rihrte schüchtern eine zage Hand
An mein Gewand, und Augen baten mich;
Mit Ariadne wandr' ich meinen Weg
Run Hand in Hand, die ihre in der meinen,
Dicht angeschmiegt, denn eng ist ja der Pfad.
Wie könnt' ich öffnen die geschloss'ne Hand,
Und ihre schwachen Finger gleiten lassen —

Ich weiß es nicht, dann wär' ich ja allein,
Und müßte in dem wirren Wald mich fürchten,
Denn ihre süße Stimme plaudert ja
Und scheucht — die Angst? Sie scheucht ja wohl die Angst;
Ihr silberhelles Lachen scheucht die Angst,
Und ihrer freundlich klaren Augen Schein,
In den ich schaue, wenn ich zögernd harre, —
Du meinst, ich könnte Ariadne lassen?
Das könnt' ich nicht, dann wär' ich ja allein.

Dionysos

Einsam ist Gott, und einsam jeder Mensch;
Doch haben wir wohl alle einen Traum,
Der unsre Sehnsucht zu erfüllen scheint;
Der Gott auch träumt vielleicht nur seine Liebe,
Und glaubt dem Traume, daß er wirklich ist,
Weil keiner ist, der ihm verraten kann:
Du bist allein. — Ich bin dir gütig, Mensch,
Und rate gut. Du mußt den Traum behalten;
So gehe weit von hier in ferne Lande,
Wo deinen Namen, Ariadnes Namen
Noch keines Menschen Ohr vernommen hat;
Dort sei allein mit dir und deinem Traum.

Theseus

Ich glaube deinem Wort und deiner Stirn,
Daß deine Seele wahr und gütig ist;
Doch weißt du, fremder Mann, nicht meine Pflicht.
Ich habe eingesehen, was den Menschen
Notwendig ist und wie ich wirken kann —
Vielleicht, du hörtest jene wirre Sage
Von einem Gott, Dionysos genannt,

Der aus dem weiten Osten zu uns kam
 Und vieles Göttliche die Menschen lehrte;
 Ich bin nur Mensch; doch manches weiß auch ich;
 Der Einsichtlose nur kann zwecklos leben;
 Und weiß ein Mensch, wie er den andern hilft,
 So muß er helfen, und unmöglich ist,
 Daß er sein altes Leben weiterführt,
 Nur für sich selbst: Er sieht nun seinen Zweck.
 Und jener Gott wohl konnte einsam sein,
 Von Land zu Lande seine Lehre bringend;
 Ich kann es nicht, denn ich bin nur ein Mensch.
 Du sprachst von Traum. Nein, Mann, ich will nicht träumen;
 Und wäre jene Liebe eine Lüge,
 Ich würde sie mit eigener Hand zerreißen.
 Doch sie ist Leben und sie wirkt mir Leben,
 Sie machte gütig mich und stark und heiter;
 In heitrer Güte will ich Gutes tun;
 Sieh, dazu lieb' ich sie, und nicht für mich.

Dionysos

Du sprachst von jenem Gotte — kam dir Kunde,
 Wie ihm die Menschen seine Lehre lohten?

Heseus

Ich hörte wohl ein trauriges Gerücht:
 Die einen sagen, daß man ihn gekreuzigt,
 Daß man zerrissen ihn, berichten andre.

Dionysos

Und schreckt dich nicht das Schicksal eines solchen,
 Der seine Brust dem Volke offenbart?

Heseus

Wir Menschen alle sind des Todes sicher,

Und trifft der Tod mich, weil ich Rechtes tat,
War für mein rechtes Handeln er notwendig,
Und meine Pflicht, wie es mein Handeln war.

Dionysos

Die Götter leben wohl ein höher Leben,
Doch machtlos sind sie in der Welt der Menschen,
Auch wenn gering die Welt der Menschen ist,
Wenn einer tut, was recht. Geh deinen Weg
Zu seinem Ende, den du gehen willst.
Des Unheils erster Bote naht dir schon:
Bald wird entwickeln das Verschlungne sich
Und neu sich das Entwickelte verschlingen.

(Verschwindet)

Priester (auftretend)

Die Männer, deren Rat und Ansehn hat
Bis nun dies Volk geführt, beriethen sich
Und senden mich zu dir. Dir ist bekannt,
Daß deinen Plänen sie gewogen sind,
Wenn wenigstens sich alles so gestaltet,
Wie sie erwarten. Denn ein wirrer Geist
Von Freiheit hat das blinde arme Volk
Ergriffen plötzlich, gegenseit'ge Feindschaft
Entstand, wie eine Krankheit um sich greifend,
Und wenn wir auch gewiß des Ursprungs sind,
Den dieser Wahn und diese Feindschaft hat,
Und sicher wissen, daß nicht dein die Schuld,
So fürchten wir doch Mißverstand der Leute,
Wenn deine Pläne du enthüllen wirst.
So wollen unsre reichen Alten denn,
Daß du mit festen Worten dich verpflichtest:

Nicht dem gedankenlosen niedern Volk
Gilt deine Müh' und deine Herrscherpflicht,
Nein, für die wenigen, die oben stehn
Und freien Sinn und kühne Klugheit erben
Von vornehm stolzen, sorgenlosen Ahnen,
Wirst du die Herrschaft dieser Insel führen.

Theseus

Wie? Hör' ich recht? Als ihren Diener wollen
Zum König mich des Volks die Reichen machen?

Priester

Du sprichst ein hartes Wort.

Theseus

Doch ist es wahr?

Priester

Wer handeln will und will im Leben wirken,
Der kann nicht tun, was er sich ausgedacht,
Was ihm das Beste scheint, wenn er allein
Auf seiner Kammer sitzt und Pläne schmiedet:
Was wirklich ist, wird immer ihm befehlen
Und immer wird er nur ein Diener sein
Der andern Menschen, der Vergangenheit;
Und wenig nur wird er vollbringen können,
Was er als schöne Zukunft hat geträumt.

Theseus

Wie sprichst du plötzlich anders als vorher?

Priester

Nicht anders sprach ich, als ich stets gesprochen;
Nur stehst du jetzt am Tore deiner Taten
Und mußt das einzelne nun klarer sehn;

Nur hebt sich jetzt sinnloses Ungestüm
Begier'gen Volkes, und es ist Gefahr,
Wenn es dir zufällt, daß sein blinder Trieb
Dich zwingt zu Taten, die du jetzt nicht willst,
Denn die Geführten treiben stets den Führer.

T h e s e u s

Noch immer muß ich deiner Worte staunen.
Kannt' ich dich früher nicht? Wer bist du denn?
Wer bin denn ich? Was hab' ich euch gesagt?
Wie habt ihr mich verstanden, wie ich euch?
Bin ich ein Narr, den dummer Ehrgeiz treibt,
Ein Schurke, der auf andrer Kosten sich
Berühmt will sehn? Bin ich ein Abenteurer,
Der nicht verlieren kann und nur gewinnen,
Von Insel fährt zu Insel, bis er hier
Durch Zufall sich ein blindes Glück erhofft?
Darf einer so, wie du gesprochen hast,
Zu einem Manne sprechen, dem er einst
Als seinem König beugen soll das Knie?

P r i e s t e r

Noch bist du König nicht, noch bist du nur
Ein Mann, der hört, was wir zu sagen haben.

T h e s e u s

Was mir zu tun, das weiß ich selber nur.

P r i e s t e r

Du bist noch jung und stehst für dich allein
Und denkst nur für die Zeit, in der du lebst.
Wenn du erst Vater bist und bist verbunden
Durch deine Kinder mit der künft'gen Zeit,
So wird dein Sinn sich ändern, denn du siehst:

Wir alle sind die Erben unsrer Ahnen
In allem, was wir sind; und jeder Mann,
Der rechtlich denkt, will seinen Enkelkindern
Auch seine Güter sichern, die er selbst
Von seinem Vater erbte; denn er weiß,
Nur der Vermögliche kann Tücht'ges schaffen,
Denn er ist frei und muß nicht Sklave sein
Und muß für dürst'ge Tagesarbeit nicht
Die Kraft verbrauchen, die ihn höher treibt.

Theseus

Ich bin der Tor nicht, welcher Gleichheit predigt
Und Menschen sammelt, die gewinnen wollen:
Doch will ich auch für satte Erben nicht,
Die auf der Väter Laten müßig ruhn
Und jedem Tüchtigen den Weg versperren,
Mein Leben führen.

Priester

Gestern war noch Zeit
Für solche Worte: heute droht Gefahr.
Der Pöbel sammelt sich auf beiden Seiten;
Denn als ein Teil des Volkes jenen Fremden,
Mit dem du eben sprachst, bedrohen wollte,
Da ballt' ihm feindlich sich ein großer Haufe,
Der stündlich sich vermehrt; die Unfern schwanken;
Dir glauben viele noch; sprich du für uns,
So wird sich friedlich das Bedrohnis enden;
Doch wenn des Aufruhrs Schürer für den ihren
Dich halten, droht Gefahr.

Theseus

Gefahr für wen?

Für euch, die dies unwissend arme Volk
Für ihre Zwecke schändlich ausgenutzt,
Und für den kärglichen Verdienst des Tages
Ihm alles nahmen, das zum Menschen macht,
Daß es nur deshalb euer Vieh nicht war,
Weil ihr es nicht gekauft als Eigentum!

Priester

Hör' ich die Worte recht?

Theseus

Ja, Ordnung will ich,
Denn hoch und niedrig muß bei Menschen sein,
Denn alle Menschen haben schlechten Sinn:
Doch wenn ich den Empörer strafen soll,
Straf' ich zuerst, der zur Empörung trieb.

Priester

So hast du denn die Maske abgenommen
Und zeigst des Volksverführers Angesicht.
Doch hast du dich verfrüht. Denn noch sind wir
Des Volkes Herrn, und eine Waffe haben
Wir in der Hand noch, die dich tödlich trifft
Noch ehe du vollendet deinen Plan
Und schreitest als der Führer der Empörten.

Theseus

Nach deinem Geiste magst du meinen messen;
Dein Urteil fürcht' ich nicht; und fürchte nicht,
Was du geheimnisvoll mir drohen magst.

Priester

Wie leicht beweglich ist des Volkes Gunst,
Und wie sie schwankt, durch Vorurteil gezogen,

Durch Haß und Rache, Rechnung auf Gewinn,
Du weißt es selbst. Du kamst auf deinem Schiff
Mit der Gefährtin, die du dir gewonnenst,
So sagtest du, durch deine That.

Theseus

Ich sagte?

Willst meine Worte du bezweifeln?

Priester

Nein,

Ich glaubte ihnen und ich glaube noch;
Und als das Volk das Furchtbare erfuhr,
Sprach ich begütigend, erzählte ihm,
Was du erzählst, daß ohne deinen Willen,
Ja ohne Wissen alles das geschehn,
Und daß du keine Schuld trägst an der That.

Theseus

Un welcher That? Von welchem Furchtbarem denn
Hast du gesprochen, hat das Volk gehört?
Daß ich erschlug das schlimme Ungeheuer,
Dem die unsagbar grausen Opfer fielen —
Ich habe nie mich meiner That gerühmt,
Doch habe ich mein Leben drangesetzt,
Und ich bin jung und liebe noch die Sonne;
Und nach dem Sieg, als es erschlagen war,
Da war noch größer die Gefahr geworden:
Denn wenn nicht heimlich die Genossen mir
Auf Ariadnes Rat das Schiff bereitet,
Daß ich schon weit aufs Meer geflohen war,
Wo keine Spur kann leiten den Verfolger,
Dann hätte nach dem Siege Kretas König

Aus Eifersucht mich überfallen lassen
Und heimlich durch gedungne Mörder töten.

Priester

So hast du stets erzählt und wir geglaubt.
Doch kam aus Kreta eine andre Nachricht:
Du hast mit Ariadne dich verbunden —

Theseus

Ich habe nie geleugnet, daß sie half
Durch klugen Rat und hochnotwend'ge Vorsicht:
Und keine Schande ist es für den Mann,
Der gegen lügnerische Tücke kämpft,
Bösart'ge Hinterlist und falsche Schwüre,
Hat einen Helfer er im Feindeslager,
Der die gelegten Schlingen ihm verrät,
Wenn er nur selber ehrlich ist im Kampf.

Priester

Nicht, daß sie dich gewarnt, war ihre Schuld —

Theseus

Voreingenommen sprichst du, alter Mann.
Es ist wohl wahr, es waren ihre Eltern,
Vor deren Plänen sie den Fremden schützte;
Doch so weit geht nicht kindliche Verpfichtung,
Daß sie das Schändliche geschehen läßt,
Wohl gar befördert, das die Eltern tun.
Der niedrigste der Menschen war ihr Vater,
Und ärger als die schlimmste Dirne war
Das Weib, das sie als Mutter lieben sollte.
In Sehnsucht nach dem Reinen wuchs sie auf,
Und täglich ward die Seele ihr besleckt:

Da hoffte sie von mir, daß ich sie rette
Und sie entführe in ein redlich Heim,
Wo Sitte sie und Güte üben kann.
So half sie mir, dem Fremden, durfte helfen,
Entgegen ihrer eignen Eltern Willen.

P r i e s t e r

So heftig bist du, daß ich fürchten muß,
Daß du verteidigst mehr als dir bewußt,
Und daß du selber Unbekanntes fürchtest.

T h e s e u s

Was sollen die geheimnisvollen Worte?
Sprich dein Geheimnis aus, wenn eines ist,
Und laß mich lachen über deine Torheit!

P r i e s t e r

Der König hat euch deshalb nicht verfolgt,
Weil er ermordet ward in jener Nacht.

T h e s e u s

Ermordet, wie? — Und mich verdächtigt man,
Daß ich ein Meuchler bin? Wohl hatt' ich recht,
Mich gegen ihn zu wehren, wie ich konnte,
Und trat er mit dem Schwert mir gegenüber,
Ich hätte nicht gezaudert, ihn zu schlagen,
Denn schlechter Menschen Tod ist ein Gewinn.
Doch Meuchelmord? Ihr seid sehr schlecht berichtet;
Die Untertanen, die er lang gequält,
Vermutlich haben heimlich sich verschworen,
Ermutigt durch des Ungeheuers Tod,
Und ihn ermordet. Schlechte Leute waren

Die Untertanen wie der König. Meuchler
Entstehen durch Tyrannen, wie Tyrannen
Entstehen durch ein feiggesinntes Volk.

Priester

Nicht dich verdächtigt man; man weiß den Mörder;
Des Königs eigne Tochter Ariadne
Hat ihn vergiftet.

Theseus

Alter Mann, du sahst
So vieles schon und weißt, was möglich ist,
Und glaubst nun so Unmöglich-Ungeheures?
Die eigne Tochter, wie? Die einst der Vater,
Als sie noch Kind, auf seinen Armen tanzen,
Nachstammeln ließ die vorgesprochenen Laute;
Die schmeichelnd ihm mit warmen Kinderhändchen
Die Wangen strich, den bart'gen Mund ihm küßte;
Die staunend auffah zu des Vaters Größe,
Und dunkle Sehnsucht aller Männlichkeit,
Für die sie einst ihr Leben schenken sollte,
Im stolzen, kraftbewußten Vater sah — —
Die eigne Tochter, wie? Mag sein, ein Sohn
Kann in den Jahren, wo zum Mann er reift,
Und hart Gebot des Vaters ihn bedrückt,
Den Vater hassen; und in fürchterlichen
Geschlechtern wird berichtet durch die Sage,
Wie wohl der Sohn erschlug den eignen Vater;
Doch eine Tochter, die der Mutter Liebe
Zum Alternden verjüngt im Busen trägt?
Und Ariadne wäre solche Tochter?
Du kennst sie nicht. Zwar, aus der Stimme Klang,

Aufrechtem Nacken und dem stolzen Schritt
Muß wohl ein Mensch, der andre Menschen kennt,
Urteilen, wer sie ist. Sie ist so stolz,
Daß sie als Schuld mit Bösem die Berührung
Schon fühlt und sich des eignen Vaters schämt,
Des eignen Vaters —

Priester

Stockst du?

Theseus

Lorheit, nein —

Und das ist dein Geheimnis, das du drohst?

Priester

Nicht mein Geheimnis, denn dem Volk bekannt
Ist alles, was sie tat —

Theseus

Und die Verleumdung
Wird von dem Volk geglaubt? Laß mich, ich eile —

Priester

Halt ein, und höre erst zu Ende noch:
Hier hat sie selbst den Mord mir eingestanden.

Theseus

Hier hat sie selbst — Mensch, gibt es einen Gott?
Lächeln und — von der Zunge will mir nicht
Ihr Name — Wie? Kann ich den Namen nicht
Sprechen mehr? — Ariadne — Sag', nicht wahr,
Wenn einer tot, dann ist er nur ein Aas,
Denn eine Seele kann der Mensch nicht haben!
Lächelten ihre Augen nicht sogar?
Und wie sie schritt! Nein, Mensch, das ist nicht möglich!

Ein aufgezo-gen Uhrwerk war sie nur.
Ich selber bin es ja. Was wollt' ich denn?
Wollt' ich? Ich log mir, daß ich wollte. Mensch,
Ich bin ja auch nicht mehr als euresgleichen!

P r i e s t e r

Glaubst du mir nun, und meinst du nun nicht auch,
Daß auch in unsern Händen eine Macht,
Und daß, wenn irgend noch ein frommer Glaube
In unserm Volke lebt, sich viele hüten
Und sich bedenken werden, dir zu folgen,
Der eng verbunden mit dem Watermord? --

T h e s e u s

Sie hat wohl auch Entschuldigung gewußt,
Ich suche selbst, was sie entschuld'gen mag.
Der König Kretas war ein schlechter Mann,
Und nur gerechte Strafe war sein Tod.
Doch das ist nicht Entschuld'gung für das Kind;
Nicht für das Kind. Das hab' ich nicht gewußt,
Daß ihren Vater sie ermordet hat.
Wie? Sah ich's nie in ihrem Angesicht?
In ihrem Auge war doch wohl ein Strahl
Zurückgeblieben? Und sie lächelte,
Sie lächelte so süß mit Mund und Augen,
Mit ihren Augen, die den Toten sahn,
Und das gebrochne Auge ihres Waters,
Auf seine Tochter vorwurfsvoll geheftet.
Wie ging sie denn zu ihm? Er dachte wohl
An kindliche Liebkosung vor dem Schlafen
Und lächelte ihr zu; sie war sein Kind;
Sie sah das Lächeln, das gebrochne Auge,

Und lächelt nun zu mir mit ihren Augen —
Wie kann das sein? Das ist unmöglich, Mann!
Sag' was du willst, du lügst, du lügst, du lügst!

Ariadne (tritt fliehend auf)

Hilf, Theseus, hilf, die Menschen folgen mir,
Ich kenne sie ja nicht; was tat ich ihnen!
Ich bin doch fremd! Sie wollen mich ermorden!

Theseus (faßt ihren Arm)

Ist wahr, was dieser Mann von dir erzählt?

Ariadne

Der Mann? (schweigt)

Theseus

So ist es wahr?

Ariadne

Er sprach die Wahrheit.

(Theseus wendet sich von ihr, mit den Händen vor das Gesicht geschlagen)

Ariadne

D wende dich nicht ab — die Feinde nahen,
Sie werden meine Spur bis hier verfolgen,
Doch fürcht' ich nicht mich vor dem Tode mehr.
Es war auch nur der Schreck, der mich besiel,
Sonst wär' ich nicht geflohn. Sieh, ich will sterben;
Mein Leben gilt mir nichts, nur deine Liebe. —
Du wendest dich und schweigst . . . Ich wußt' es ja.
Ich wußt' es ja, doch hab' ich's nicht geglaubt:
Du könntest nicht verzeihn, wenn du erführest.
Ich hab' es nicht geglaubt — wie durst' ich glauben;
Ich liebte dich so sehr. . . Es ist nicht wahr,

Du schweigst ja noch, noch sprachst du nicht das Wort,
 Noch darf ich hoffen. Sieh, du bist bestürzt,
 Denn gar zu plötzlich kam es über dich;
 Wie könnte einer denn so Fürchterliches
 In wen'gen Augenblicken in sich nehmen!
 Nicht? Fürchterlich; und denke nur, ich Arme,
 Ich konnte nie vergessen, nicht im Schlaf
 Und nicht im Wachen. Immer mußt' ich denken,
 Was ich getan. Doch hab' ich's dir verborgen.
 Nicht, ich verbarg es dir? Du ahntest nicht,
 Und heiter warst du diese ganze Zeit.
 Die Zeit war schön für dich? Sprich, war sie schön?
 Auch ich war glücklich. Sprich, ich war doch glücklich?
 Ich lachte doch? Du würdest leiden, Lieber,
 Denkst später du an diese Zeit zurück,
 Wenn du nicht glaubtest, daß ich glücklich war.
 So glücklich war ich! . . . Lieber, denke nur,
 Wie es dir möglich, daß du mir verzeihst,
 Du bist ja streng, du darfst nicht anders sein,
 Auch meinetwegen nicht; du möchtest wohl,
 Doch darfst du nicht; ich will es selber nicht,
 Du darfst nicht anders werden, als du bist.
 Doch denke nur: ich dachte nur an eines,
 An die Gefahr. Das andre war verworren.
 Du mußt nicht glauben, daß ich töten wollte.
 Vielleicht, so dacht' ich, wirkt der Trank nur Schlaf;
 Das konnt' ich gar nicht glauben, daß er starb;
 So ist es auch. Ich sah noch keinen Toten;
 Ich bin ja noch so jung, vergesse viel
 Und muß so viel an andre Dinge denken.
 Du sprichst noch immer nicht, du Lieber, Guter!

T h e s e u s

Du sagtest, daß du fliehst, daß man dir folgt?

A r i a d n e

Vielleicht verfolgen mich die bösen Leute;
Doch fürchte ich ja nicht die Menschen mehr.
Das mußt du alles jetzt vergessen. Sage,
Daß du mich liebst und daß du mir verzeihst.
Du kannst mir ja verzeihn, ich bin so jung.
Doch ist es auch nicht nötig, gleich zu sprechen,
Du mußt dir alles reiflich noch bedenken.
Du bist ja Mann, du handelst überlegt.
Nur müßten wir dann schnell die Insel lassen.
Denn sie bedrohn auch dich.

T h e s e u s

Was wollt' ich doch!

Ja, Priester, du hast recht. Ich geh' zum Strande.

A r i a d n e

Zum Strande, sagtest du? Du sprachst zu jenem?
Was meintest du? Verzeih, ich bin verwirrt.
In unser Schiff? Ja, Liebster, du hast recht.
So groß ist ja die Welt, und überall
Ist sie bewohnt von Menschen, warum bleiben
Bei diesen hier, die so unfreundlich sind!
Was tat ich ihnen denn, was tatest du!
Und wenn der Wind sich dann ins Segel legt,
Und du am Steuer sitzend vorwärts spähest,
Ich vor dir kaure, auf dein Knie gestützt,
Dann denkst du nach, dann findest du Entschuld'gung,
Und lange kannst du denken, lange Tage,
Doch endlich weißt du, was du sagen kannst,

Und bindest fest mit einem Tau das Ruder,
Und hebst mich auf, und küßt mich auf die Stirn:
Das ist das Zeichen, daß du mir verziehn.

Theseus

Oh, was hast du getan! Ich bin zerstört.

Ariadne

Ich will dir helfen, Lieber. Sieh, zuerst,
Da dacht' ich immer an den Toten nur,
Und sein Gesicht, den toten, offenen Mund,
Ich mußte mich beständig vor ihm fürchten.
Und in den ersten Tagen glaubt' ich nicht,
Was ich getan, ich glaubt' es erst nachher.
Und dann bezwang ich mich, und schloß die Augen,
Und stellte schöne Bilder vor die Seele:
Ich dacht' an dich, und alle deine Worte,
Und deine Pläne, an das Schiff sogar,
Das du mit eigner Hand gezimmert hast;
Und dann vergaß ich nicht, doch ganz allmählich
Vermocht' ich leichter meine Last zu tragen.
So müßttest in der ersten Zeit du auch
Die ringsumschweifenden Gedanken zwingen,
Sich nieder auf dem einen nicht zu lassen,
Du müßttest immer sie ins Weite jagen
Zu neuen Dingen und zu künft'gen Taten
Und allem Schönen, das du denken kannst.

Theseus

So lange war ich ohne Ziel geirrt,
Nun endlich hatt' ich den Magnet gefunden,
Mir schien, ich wüßte meiner Tage Gang.
Verschwunden ist das nun. Nun muß ich irren,

Wie früher ich geirrt. Doch früher war
Da eine Hoffnung. Hoffnung ist verschwunden,
Und wolkendunkle, graue Tage kommen,
Und einsam muß ich ziehn im weiten Meer,
Und lässig ruht am Steuer meine Hand,
Denn gleich bedeutungslos ist jeder Hafen.

Ariadne

Sprachst du zu mir? Wie deut' ich deine Worte?

Theseus

Wenn uns die Flucht gelingt, so will ich rüsten
Zur Fahrt das Schiff, und will dich weiterführen
Zu einem andern Lande.

Ariadne

Halte ein,
Und sage nicht, was nicht zurückzurufen;
Und laß mich immer glauben noch an dich!
Denkst du denn nicht an mich, und Ariadne
Hat nichts gedacht in ihrem Sinn wie dich!
Besinne dich! Wenn du mich nun verläßt
Für meine Tat, ich tat sie ja für dich!
Im andern Lande willst du Ariadne lassen!
Es ist nicht wahr! Das wolltest du nicht sagen,
Ich hab' es nie geglaubt, ich glaub' es nicht.

Theseus

Wir sind vereint für alle Ewigkeiten
Durch deine Tat.

Ariadne

Durch meine Tat — du meinst —

Theseus

Ich werde nie dich lassen, Ariadne.

Ariadne

Das sprichst du tot?

Theseus

Ich darf es nicht.

Ariadne

Du darfst es nicht? Doch wenn du dürftest —

Theseus

Frage

Nichts weiter.

Ariadne

Und du blickst zur Seite? Fragen

Will ich nicht weiter und will nie dich fragen.

Doch sagen muß ich noch, das eine sagen,

Nur dieses eine noch, das ich geglaubt.

Ich dachte: wenn du hörtest, was ich tat,

So würdest du vor meinem Leid erschrecken

Und würdest denken: ach: sie ist so jung,

Und spielte Kinderspiele gestern noch,

Und schwatzte kindische Geschichten noch,

Und nun hat sie so Grausiges getan,

Weil sie mich liebt, weil sie mich retten wollte,

Und ohne sie wär' ich ein toter Mann,

Und die Gespenster haben sie verfolgt,

Und nächtlich sah sie ihres Vaters Mund,

Und nichts von allem hat sie mir gesagt,

Sie wollte nicht, daß ich mich quälen sollte,

Und lieber trug sie alles das allein

Und lachte, ja sie lachte, mich zu täuschen!

Und weiter glaubt' ich, daß du denken würdest:

Wie kann ich ihr vergelten und mit nichts;

Noch das geringste ist ja ihre That,
Viel schlimmer ist das andre ja gewesen;
Wie hat ein Mensch das nur ertragen können!
Doch will ich eines tun, das möglich ist,
Ihr einen Teil von ihren Schultern nehmen,
Und wenn die Leute sagen von dem Mord,
Dann steh' ich auf und nehme ihn auf mich
Und sage: sie ist rein; ich bin der Mörder.
— Sprich, Theseus, nicht. Noch bin ich nicht zu Ende.
Du glaubst, daß ich das Opfer angenommen,
Geduldet, daß du dich den Mörder nanntest?
Ich liebte dich ja, Theseus, weil ich dachte,
Daß du ein solcher Mensch, und weil ich dachte,
Daß ich ein viel geringer Wesen bin.
„Ich bin die Mörderin!“ hått' ich gerufen,
„Er will sich für mich opfern, weil er edel“;
Dann hått' ich dich das leztmal geküßt,
Denn ganz unmöglich durst' ich bei dir bleiben,
Das weiß ich ja, weil ich die That getan,
Und alle Leute wissen, was ich tat;
So wår' ich denn gegangen, um zu sterben,
Und wåre gern gestorben, håtte láchelnd
Im Todesaugenblick noch dich gerufen.

Theseus

Ich will dir helfen, wie ich helfen kann,
Die Feinde hemmen und die Freunde holen;
Kein Leid soll dir geschehn, solange ich lebe.

(Ab)

Priester

Ruf ihn zurück zu dir, wenn du ihn liebst;

Wenn er auf jene stößt, die dich verfolgen,
So kann ein Unglück ihm geschehn.

Ariadne

Ein Unglück?

Priester

Ihr geltet in des blinden Volkes Meinung
Als eines nur.

Ariadne

Du sagst, als eines nur?

Priester

Sie werden töten ihn für deine Tat.

Ariadne

Du möchtest ihn für dich am Leben halten?

Priester

Genügt dir denn an einem Morde nicht?

Ariadne

Wie könnten Theseus denn die Menschen töten!
Er war ja doch der Mann, den ich geglaubt;
Wer ist der Mensch, der eben von mir ging?
Der, den ich glaubte, war ein solcher Held,
Zur Erde hätte sich gebeugt der Mörder,
Wenn er sich zeigte, fort den Stahl geworfen,
Und ihn verehrt, wie man den Gott verehrt.
Der war unsterblich. Aber dieser da,
Der eben fortging — was geht der mich an!
Er ist ein Mensch, so wie die Menschen sind;
Wir Menschen müssen alle einmal sterben,
Auch du und ich. Ist das so sonderbar?

Vielleicht, daß ihn die Leute dort erschlagen;
So stirbt er denn um ein'ge Jahre früher.

P r i e s t e r

Er ist ein Mann, der andern Menschen nützt.

A r i a d n e

Vielleicht, er nützt; vielleicht, ein anderer schadet;
Seid ihr so wichtig denn, daß euer Nutzen
Und euer Schaden wichtig ist? Ich selbst,
Ich schien mir einmal Wichtigkeit zu haben,
Weil ich geglaubt, ich sei für Theseus nötig.
Doch das ist Torheit. Wenn des Gottes Fuß
Gedankenlos auf seinem Wege geht
Und uns zertritt, wo ist da Wichtigkeit?

P r i e s t e r

Weib, läst're nicht. Er hat nach Pflicht gehandelt;
Wir sind nicht Götter; doch wir ahnen Gott,
Wenn wir den Trieb in unsrer Brust bezwingen
Und tun, was recht ist.

A r i a d n e

Ja, er tat, was recht.

Wie jammervoll ist doch: er tat, was recht.
Ich tat, was unrecht ist, und ich bin mehr,
Bin ich ein Mädchen auch, und er ein Mann.
Was ist, Mensch, euer Recht und eure Pflicht:
Dir ist es nur dein kleiner, karggemessner
Und enger Vorteil; und für jenen da
Nichts als die Angst vor seinem höhern Selbst,
Dem höhern Selbst, das ich in ihm geahnt,
Weil ich nicht menschliche Gemeinheit kannte,
Von dem er selber nie etwas gewußt,

Das nun noch weiter überwuchern werden,
Wenn er noch lange lebt, die Kleinlichkeit,
Die Angst und Not, die Dürstigkeit und Sorge.

P r i e s t e r

Verruchtes Weib, verruchter Eltern Kind,
Und selber Täterin verruchter That,
Ziehst du zu dir das Göttliche herab!

A r i a d n e

Das Göttliche? Ahnt ihr das Göttliche?
Den Gott begreif' ich nun, der zu mir sprach,
Begriffe, wie ich mehr wie euresgleichen:
Von Bösen stamm' ich, Böses tat ich selbst,
Doch was ich tat, bezahle ich mit mir
Und kenne eure niederträcht'ge Rechnung
Und feige Wage des Gewissens nicht:
Mir ward ein Gott, ich habe einen Gott,
Der mir versprach, zu sich mich zu erheben.
Vor euresgleichen hab' ich keine Furcht,
Vor euerm Leiden nicht, vor euerm Tod
Und euerm kümmerlichen Leben nicht:
Ich lebe und bin tot und leide glücklich,
Bin Mensch und Nichtmensch, denn ich bin in Gott.

Dritter Aufzug

Ariadne betäubt liegend. Der Greis.

Der Jüngling tritt eilig auf

Der Jüngling

Bist du ein Feind? Dein werd' ich wohl noch Herr.

Der Greis

Ich bin dein Feind nicht und bin waffenlos.

Der Jüngling

So hilf mir.

Der Greis

Unbesorgt kannst du hier ruhn.

Der aufgeregte Haufe floh vorbei.

Der Jüngling

So ist erschlagen denn der edle Held,

Der durch die Meere zog und Gutes tat,

Von namenlosem niederm Volk erschlagen.

Der Greis

Er sah und kannte nicht die andern Menschen,

Und sah nur sich und sah nur seinen Willen;

Ein solcher kann nicht leben mit den andern.

Denn alle andern hassen ihn als Feind.

Der Jüngling

Er stieg den Pfad von diesem Felsen nieder,
Wo unten sich geschart die Mörder hatten,
Und beide Hände reicht' er ihnen dar
Und wollte reden. Da, aus letzter Reihe,
Von einem, der ihn nicht mehr sehen konnte,
Erscholl ein Ruf: Die Vätermörder nieder!
Ihm gegenüber stand ein ruß'ger Schmied,
Der hob den Hammer; auf das lichtbeglänzte,
Umlockte Haupt ließ er ihn niederfallen,
Und Theseus lag zu seinen Füßen stumm.

Der Greis

Und war von euch und allen seinen Freunden
Nicht einer schützend an der Seite ihm?

Der Jüngling

Wir rückten hinter jenem Haufen an,
Vom Hafen kommend, sahen Theseus stehn,
Doch eh' wir rufen konnten, sank er schon.
Das Volk schrie auf; wir waren wen'ge nur,
Doch schlossen wir zum Angriff uns zusammen,
Als plötzlich, eh' Kommandoruf erscholl,
Der Haufe wirr sich ineinander schob,
Dann sich zerteilte, und die einzeln stohn
Weit auseinander übers blasse Feld,
Wie wenn ein überirdisches sie jagte.
Wir ließen sie und eilten Theseus zu,
Und als ich sah das blasse Angesicht,
Befiel auch mich der überird'sche Schreck,
Besinnungslos entfloh ich bis nach hier.

Der Greis

Von meinen Ahnen hört' ich dunkle Kunde,
Gottloser Übermut sei solches Wollen,
Wie Theseus hatte, das zu hoch gespannt;
So jagt' euch wohl ein göttliches Erschrecken.

Der Jüngling

Wie, wenn ein Guter, weil er Gutes will,
Vernichtet wird durch blinden Unverstand,
Das wäre göttliches Gericht?

Der Greis

Du kennst

Der Götter Wege bei den Menschen nicht;
Das Böse ist notwendig wie das Gute,
Denn beides ist das Leben; und die Götter
Sehn nicht die eine Tat, den einen Menschen,
Und nicht das Ziel, das einer sich gesetzt,
Sie sehen alles im Zusammenhang;
Und Theseus wollte das Getriebe stören:
So hat ihn das gepackte Rad zermalmt.

Ariadne (erhebt sich)

Ich danke, Greis, dir für dein gutes Wort;
An Theseus darf ich wieder denken nun
Und muß mich des Erinnerns nicht mehr schämen.

Dionysos (erscheint)

Als leichter Äther schwebt' ich zwischen Erden
Im blanken Sonnenglanz des Weltenraums
Und dehnte mich in süßer Lust des Ruhens,
Des ewigen und grenzenlosen Seins.

In ungeheuren Kreisen glänzend tönten
 In süßestem Gesang um mich die Welten,
 Und in mir läuteten die holden Klänge,
 In Tränen lösend, was ich endlich bin.
 Da klang aus dem entlegensten Gestirn
 Und aus dem tiefsten Winkel meiner Brust
 Zu meinem Ohr dein leiser Klageruf.
 Nun hab' ich mich der Klagenden genahet
 Und schaue auf die Weinende hinab
 Und bringe Trost durch meiner Augen Glanz.
 Du bist durch Leid gewandert auf die Höhe,
 Von der du nieder auf die Menschen blickst,
 Und selber kannst du Mensch nun nicht mehr sein,
 Denn was die Menschen sind und was sie treiben,
 Muß dir erscheinen nun als Nichtigkeit,
 Gedankenlosen Zufalls Lorenspiel;
 So wie der Schneeberg denkt, an dessen Fuß
 Die kleinen Hütten angezimmert sind,
 Wenn er sich schüttelnd die Lawinenlast
 Talabwärts auf der Menschen Stätten schießt.
 Nun nimmt der Gott dich liebend an die Hand;
 Du bist ihm Tochter, die er sich erwünscht,
 Aus deren Spiel ihm Welten rollen müssen;
 Du bist ihm Mutter, die er nie gekannt,
 Der seine Träume er erzählen kann,
 Die wundervollen Welten, die er träumt;
 Und bist Geliebte ihm: um unser Lager
 Verschlingen Blütenbäume ihre Äste,
 Und goldne Vögel singen in den Zweigen,
 Und neue Welten taumeln aus der Laube,
 Wo an des Gottes Brust dein Busen ruht.

Ariadne

Zu deinen Füßen, Herr, ist meine Stelle.

Dionysos

Ich hebe dich zu meiner Seite auf
Und will dich gerne deines Erdenwanderns
Noch äußerste Vollendung schauen lassen.
In jenen letzten hellen Augenblicken,
Da sich die Seele von dem Körper trennt,
Schaut Theseus seines Handelns unbewusste
Und seines Seins notwendige Bedeutung;
Du sollst die Worte hören, die im Mund
Noch bildet der entfliehende Verstand.

(Theseus, getragen, sterbend; der Priester treten auf)

Priester

Seht eurer Taten jammervolle Folge.
Ein Mensch war dieser, wohl noch unerfahren
Und allzu jugendlich in seinem Wollen;
Doch hätte Wirklichkeit ihn wohl gezogen
Und eigen Schaffen unter andern Menschen;
Als Sterbenden leg' ich ihn vor euch in.

Theseus

Nicht Vorwurf, nicht. Du kennst mich, Priester, nicht,
Ich kannte selbst mich nicht bis diese Stunde.
Du bist ein Mensch mit menschlicher Vernunft;
Klug und verständig waren deine Reden,
Und töricht war, was ich dagegen sagte,
Und sterben muß ich, weil ich töricht wollte,
Und es ist recht, daß ich nun sterben muß.
Doch weiser war als deine Klugheit, Mann,
Die Torheit, die mich tötet; und mein Fehler

War nur, daß ich auf halbem Wege blieb:
Zu höherer Vernunft kam ich am Ende.
Vergessen wollt' ich mich und meine Lust,
Und wollte Sache nur und Werkzeug sein,
Und sprach von Pflicht und von Gerechtigkeit:
Ach, allzusehr hab' ich an mich gedacht,
Werkzeug und Sache war ich nicht genug,
Denn aus mir selber kamen meine Pläne
Und nicht aus Schicksal und Notwendigkeit.

Dionysos

Du bist als Held auf halber Bahn gestorben.

Theseus

Mögliech als Held; doch am Beschluß der Bahn
War ich nicht Held mehr, war ich nur der wirkte.
Nun lebe wohl auf lange, Ariadne,
Denn zu den Sternen trägt dich nun dein Gott.
Du warst ein Mensch, den Götter lieben konnten,
Und deines Gottes Liebe ist unendlich.
Und meine Seele flieht aus diesem Körper.
Und muß nun suchen, suchen lange Jahre;
Wohl war sie gut, doch noch nicht gut genug;
Wohl hab' ich sie vollendeter gemacht,
Doch noch vollendet immer nicht genug;
Doch einstens wird auch sie gewürdigt werden
Der Liebe eines von den Himmlischen.
Und wundervoll ist eines Gottes Liebe,
Denn Gott sieht alles, das uns unbekannt,
Und liebt uns nicht um Schönheit und um Tugend,
Um unsre Sünden liebt er uns und Leiden,
Wie Mann das Weib und Mutter liebt das Kind.

Schon fühl' ich meine Seele froher werden,
Und gütiger und freier will ich sein,
Und wie ich so nach langen Wanderungen
Einstmals der Götter Güte schauernd fühle
Und auf die Kniee stürzend beten kann:
„Du mußt mich lieben, Gott, denn ich bin schwach“,
Da schau' ich wieder dich, du hoher Gott.

A r i a d n e (küßt ihn auf die Stirn)

So lebe wohl denn auf ein Wiedersehn.

D i o n y s o s (Ariadne umarmend)

Gut ist das Leben, und der Tod ist gut,
Schön ist das Licht und schön die Finsternis,
Gut ist das Leiden und die Freude gut,
Gott wurde Mensch, die Menschen werden Gott,
Dem Sonnenglanze öffnet eure Augen:
Ihr seid erlöst, wenn ihr die Augen öffnet.

(Erhebt sich lichtumglänzt mit Ariadne in die Luft)



Paul Ernst / Gesammelte Schriften in fünfzehn Bänden

Inhalt der Bände:

- I. Dramen. Band 1: Lumpenbasasch. Im Chambre séparée. Wenn die Blätter fallen. Der Tod. Demetrios. Eine Nacht in Florenz. Ritter Lanval. Der Hulla.
- II. Dramen. Band 2, Abt. 1: Das Gold. Canossa. Brunhild. Ehriemhild. Abt. 2: Über alle Narrheit Liebe. Ninon de Lenelos. Der heilige Crispin. Ariadne auf Naxos.
- III. Dramen. Band 3: Manfred und Beatrice. Der Gärtnerhund. Preußengeist. Cassandra. Pantalon und seine Söhne. York.
- IV. Novellen. Band 1: Die Prinzessin des Ostens und andere Novellen.
- V. Novellen. Band 2: Der Tod des Cosimo und andere Novellen. Die selige Insel.
- VI. Novellen. Band 3: Die Hochzeit.
- VII. Novellen. Band 4: Die Taufe.
- VIII. Novellen. Band 5: Der Nobelpreis.
- IX. Novellen. Abt. 1: Wendunmuth. Komödiantengeschichten, Spitzbubengeschichten. Abt. 2: Occultistische Novellen.
- X. Romane. Der schmale Weg zum Glück.
- XI. Romane. Saat auf Hoffnung.
- XII. Erdachte Gespräche.
- XIII. Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus.
- XIV. Gesammelte Aufsätze. Der Weg zur Form.
- XV. Gesammelte Aufsätze. Ein Credo.